

Archäologie des Merowingerreiches

Literaturbericht 1971

Von Hermann Ament, Frankfurt a. M.

Inhalt

Vorwort	284
Themen der Forschung	286
Völker und Stämme	286
Siedlungswesen	292
Bestattungsplätze	295
Dinglicher Kulturbesitz	299
Produktion und Handel	304
Soziale Verhältnisse	310
Geistige Welt	315
Hilfsmittel und Methoden der Forschung	319
Fundplätze	324
Belgien, Niederlande, Luxemburg	324
Bundesrepublik Deutschland	326
Baden-Württemberg	326
Bayern	329
Hessen	332
Nordrhein-Westfalen	335
Rheinland-Pfalz	337
Deutsche Demokratische Republik	338
Frankreich	339
Österreich, Schweiz	344
Verfasserverzeichnis	346

Vorwort

Einer Anregung W. Krämers folgend, legt der Berichterstatter hiermit den ersten einer – so hofft er – Reihe von Berichten vor, die in Jahresabschnitten die zur Archäologie des Merowingerreiches erschienene Literatur erfassen sollen. Die sachliche, räumliche und zeitliche Begrenzung der Auswahl gibt der Titel an. Aufgenommen werden Arbeiten, die sich auf archäologische Quellen stützen, sich ferner direkt auf das Gebiet des Merowingerreiches und auf den Zeitraum von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis zum frühen 8. Jahrhundert beziehen. Dabei werden die Grenzen keineswegs starr gezogen. Im Osten finden die nur zeitweise und locker mit dem Merowingerreich verbundenen Stammesgebiete der Thüringer und Bayern volle Berücksichtigung, im Norden mindestens in großen Zügen auch das sächsische und friesische Vorfeld, soweit hier die Ausstrahlungen der Reihengräbersitte reichen. Den Wurzeln dieser Sitte in der Spätantike gilt nicht minder unsere Aufmerksamkeit.

Dem ersten Teil des Berichts („Themen der Forschung“) liegt eine sachliche, dem zweiten („Fundplätze“) eine geographische Ordnung zugrunde. Den Kern des ersten Teils bilden Monographien und Aufsätze, die mit einem allgemeinen Interesse rechnen können, den Kern des zweiten Teils machen Fundnachrichten und Arbeiten von ausgesprochen lokalen oder regionalen Bezügen aus. Für die Zuordnung der einzelnen Arbeiten zu den Sachgebieten des ersten Teils war das Hauptanliegen der Arbeit maßgebend, so wie es der Berichterstatter verstand. Selbstverständlich kann aber eine Studie in mehrfacher Hinsicht von Belang sein. Innerhalb der einzelnen Abschnitte des zweiten Teils werden die Fundorte in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Vorangestellt sind jeweils solche Arbeiten, die sich auf das ganze betreffende Gebiet oder einzelne seiner Regionen beziehen. Insgesamt war der Berichterstatter bemüht, den Systemzwang, der jeder Gliederung innewohnt, durch Querverweise möglichst zu mildern. Eine laufende Numerierung der Titel soll solche Querverweise, später auch Verweise auf bereits erschienene Berichte in knapper Form ermöglichen. Die Zahlenreihe beginnt im ersten Teil mit 01, im zweiten mit 101; vorangestellt sind die beiden letzten Ziffern der Berichtsjahreszahl, diesmal also 71.

Geschrieben wurde dieser Bericht nicht in erster Linie für die Adepten der archäologischen Merowingerkunde, sondern generell für jeden, der den Fortgang der Forschung auf diesem Gebiet verfolgen und Hinweise auf ihn interessierende Publikationen erhalten möchte, ohne die gesamte hier erfaßte Literatur verarbeiten zu müssen (was dem Spezialisten nicht erlassen werden kann). Vor allem den auf räumlich, zeitlich und sachlich benachbarten Gebieten tätigen Forscher denken wir uns als Leser. Diese Auffassung hat die Form unserer Kommentare wesentlich bestimmt. Sie wollen in erster Linie eine Orientierung über den Inhalt der angezeigten Veröffentlichung geben. Darüber hinaus schien

es gerade im Hinblick auf den fachfremden Leser angebracht, in einer kritischen Stellungnahme den Grad der Verbindlichkeit erzielter Resultate, die Tragfähigkeit von Argumenten, die Richtigkeit gezogener Schlüsse zu beleuchten. Wir hoffen, dadurch einen Beitrag zur angemessenen Bewertung der auf dem Gebiet der merowingischen Archäologie gewonnenen Ergebnisse bei den Nachbarfächern zu leisten. Als Maßstab für die Kritik dienten nicht nur eigene, selbstverständlich beschränkte Einsicht und Urteilskraft, sondern auch der Konsens der Forschung.

Die Arbeitsgrundlage beim Erstellen dieses Berichts bildete die Bibliothek der Römisch-Germanischen Kommission. Was von ihr im Laufe des Jahres 1971 erworben wurde oder auf andere Weise in die Hände des Berichterstatters gelangte, wurde aufgenommen. Verzögerungen bei der Auslieferung oder beim Erwerb können vor allem am Jahresschluß dazu führen, daß einzelne Publikationen erst im Folgejahr angezeigt werden. Sonderdrucke und Hinweise werden als Zeichen kollegialer Hilfsbereitschaft dankbar angenommen.

Themen der Forschung

Völker und Stämme

An den Anfang dieser Übersicht sei der Hinweis auf ein Tagungsprotokoll gesetzt, das in seiner Gesamtheit nicht nur neue Ergebnisse, sondern auch aktuelle Fragestellungen und den verfügbaren Methodenapparat der mit der Erforschung der Kulturgeschichte des Merowingerreiches befaßten Wissenschaften erkennen läßt:

- 7101 Hauptprobleme der Siedlung, Sprache und Kultur des Frankenreiches. Referate und Aussprachen, zusammengestellt von FRANZ IRSIGLER. Rheinische Vierteljahrsbl. 35, 1971, 1–106, 2 Karten.

Welch großes Gewicht heute der Archäologie bei der Erörterung solcher Fragen beigemessen wird, geht aus der Tatsache hervor, daß die Hälfte der im Rahmen eines Kolloquiums 1969 in Bonn gehaltenen Referate archäologischen Themen gewidmet war. F. PETRI hat in seiner Einführung ebenso wie W. SCHLESINGER in seiner Zusammenfassung auf diese Schwerpunktverlagerung hingewiesen. Auch im Verlauf der Aussprachen wurden immer wieder Fragen an die Archäologie gerichtet, die sie – meist in der Formulierung J. WERNERS – sachgerecht beantworten konnte. Der Vorteil der Archäologie gegenüber der Geschichtswissenschaft liegt offenbar darin, daß sie über einen reichen und noch nicht einmal ausgeschöpften Quellenbestand verfügt, der sich zudem ständig durch Neufunde vergrößert. Anderen Disziplinen wie der auf der Bonner Tagung durch Vorträge von H. DRAYE, W. KLEIBER und H.-J. NITZ vertretenen Ortsnamenforschung und Siedlungsgeographie ist sie durch ihre verhältnismäßig exakten Datierungsmöglichkeiten überlegen. Um so größer ist freilich ihre Verantwortung. Es ist auch in Bonn immer wieder betont worden, daß ungeachtet der Notwendigkeit geistigen Austausches doch die Spezialdisziplinen bei der Auswertung ihrer Quellen selbständig vorgehen müßten. Erst das Endglied einer eigenständigen Argumentationskette, in seiner etwaigen Bedingtheit oder Vorläufigkeit wohl beschrieben, kann den Nachbarwissenschaften zur Verfügung gestellt werden. Der Beitrag der Archäologie zur Diskussion über den frühfränkischen Adel ist ein Beispiel für solches Vorgehen. – Die einzelnen Vortragsberichte zeigen wir in ihrem thematischen Zusammenhang an (7104, 7124, 7151, 71101, 71104, 71161, 71183).

Weniger über die Kultur der germanischen Stämme des Merowingerreiches als vielmehr über ihr geistiges Erbe aus heidnischer Ära kann ein neuer Band der Reihe „Archaeologia Mundi“ informieren:

7102 R. HACHMANN, *Die Germanen*. *Archaeologia Mundi*. Nagel Verlag, Genf 1971. 203 S., 157 Abb.

Aus dem weiten Feld der germanischen Altertumskunde greift HACHMANN drei Themen heraus, zu denen er sich – keineswegs nur aufgrund der archäologischen Quellen – in essayartigen, höchst gedankenreichen Kapiteln äußert: Der Begriff „Germanen“, die Grenzen des germanischen Siedlungsraumes um die Zeitwende und die Religiosität der Germanen. Fügt man hinzu, daß die Studie über die germanische Religiosität nur der heidnischen Zeit gilt, so wird verständlich, warum Aspekte der merowingischen Archäologie allenfalls in Ausblicken aufscheinen. Eine Reihe guter und großenteils farbiger Abbildungen schafft hier einen Ausgleich. Die abgebildeten Altertümer stammen außer der 1653 (nicht 1693) in Belgien gefundenen Ausstattung des Childerich-Grabes alle aus dem Gebiet des heutigen Frankreich. Unter ihnen können Funde wie der Schatz von Gourdon oder die Importe in den elsässischen Grabfunden von Ittenheim und Baldenheim aber schwerlich als typisch germanisch gelten. Insofern ist es in einem weiteren Leserkreis zugehenden Buch doch etwas riskant, die germanische Kunst für sich sprechen zu lassen, wie es Verf. in seinem Schlußsatz nahelegt. Und hätte dann nicht der germanische Tierstil besser zu Wort kommen müssen, als ein ethnisch gebundener Stil gerade in einem Buch, in dem das Problem ethnischer Identität so scharfsinnig erörtert wird?

Bestattungen mit reichen Waffen- und Schmuckbeigaben, die in Nord- und Nordostgallien seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auftreten und sich durch ebendiese Beigabensitte von den Gräbern der ringsum ansässigen Gallorömer unterscheiden, sind von der Forschung schon seit geraumer Zeit als Zeugnisse germanischer Bevölkerungsgruppen angesehen worden. 1950 konnte J. WERNER den Kreis dieser Gräber als den Entstehungsgrund der Reihengräberzivilisation herausstellen: Die typische Grabsitte der Merowingerzeit – Körperbestattung mit Waffen-, Schmuck- und Gefäßbeigabe – habe hier ihren Anfang genommen. Haben WERNERS Ausführungen in diesem Punkt allgemeine Anerkennung gefunden, so war doch die Reaktion auf seine historische Deutung jener Gräber – er sah in ihnen die Bestattungen germanischer Laeten – in Zustimmung und Widerspruch geteilt. Eine nun vorgelegte Arbeit könnte einen Schlußpunkt unter die Debatte setzen.

7103 R. GÜNTHER, *Laeti, foederati und Gentilen in Nord- und Nordostgallien im Zusammenhang mit der sogenannten Laetenzivilisation*. *Zeitschr. f. Arch.* 5, 1971, 39–59, 1 Karte.

Günther berichtet zunächst über das Hin und Her der vorausgegangenen wissenschaftlichen Diskussion, deren gegensätzliche Positionen er als „Laetenhypothese“ und „Foederatenhypothese“ kennzeichnet. Es folgt als Kernstück der Arbeit eine kritische Durchsicht aller von Laeten handelnden Schriftquellen. In seiner schließlichen Beurteilung des Sachverhaltes distanziert sich der Autor gleichweit von Laeten- und Foederatentheorie, doch ist nicht zu verkennen, daß seine Ergebnisse sachlich denen der Arbeit von K. BÖHNER im *Jahrb. RGZM.* 10, 1963 außerordentlich nahe kommen. Die Laeten, das bekunden die Schriftquellen einhellig von der ersten bis zur letzten Nennung dieser Bevölkerungsgruppe, sind Personen minderen Rechts. Das paßt nicht zu einem Grabbrauch, der aristokratische Züge trägt und für weite Gebiete der germanischen Welt Vorbildcharakter erlangte. Räumliche Koinzidenz zwischen den

in der *Notitia Dignitatum* genannten Standorten von Laetenkontingenten und den Fundorten der besagten Waffengräber läßt sich nicht beobachten. Das sind, wie auch schon bei BÖHNER, die Hauptargumente, die GÜNTHER zu dem Schluß kommen lassen: „Den Laeten allerdings scheinen diese Gräber am wenigsten zugeordnet werden zu können“. Es gibt aber zur fraglichen Zeit in Gallien eine ganze Reihe anderer germanischer, vorwiegend fränkischer Gruppen, meist Truppenkontingente unter eigenen Anführern im Rang römischer Offiziere, die mindestens zum Teil auch eigenes Siedlungsland besaßen. Diese Gruppen hatte BÖHNER im Auge, als er, großenteils dieselben Belege heranziehend wie GÜNTHER, von Foederaten sprach: „Die Franken, die mit den Römern foedera abschlossen, waren keineswegs ein einheitlicher Stamm, sondern – wie die historische Überlieferung deutlich zeigt – eine Vielfalt voneinander ziemlich unabhängiger . . . Gruppen“ (a. a. O. 165). Im – faktisch einzigen – Unterschied zu BÖHNER möchte GÜNTHER offenbar den Foederatennamen geschlossen siedelnden Volksstämmen wie den Saliern in Toxandrien vorbehalten wissen. Er zieht die Bezeichnung „Gentilen“ vor, mit dem die Quellen einige solcher Barbarengruppen belegen. Vielleicht ist dieser Begriff geeignet, die stark von Rechtszuständen geprägten Termini „Laeten“ und „Foederaten“ im Zusammenhang mit den germanischen Waffengräbern des spätrömischen Gallien zu ersetzen. Von „Laeten“ sollte man jedenfalls in diesem Zusammenhang auch nicht mehr *cum grano salis* reden.

Es geht hier sicher nicht um einen Streit um Worte, sondern um die angemessene historische Deutung eines archäologischen Phänomens. Wenn sich unterdessen die archäologische Quellenbasis verbreitert, ist das nur erfreulich. Die unten angeführten Fundplätze von Maule im Westen von Paris (71218 bis 71219) und Dieue-sur-Meuse (71208) wird man im Auge behalten müssen. Beide sind offensichtlich von spätrömischer bis in merowingische Zeit kontinuierlich belegt, der letztgenannte hat auch mindestens ein spätkaiserzeitliches Waffengrab erbracht.

Die Frage nach Art, Ausmaß und Bedeutung der fränkischen Landnahme im nördlichen und nordöstlichen Gallien, die frühere Forschergenerationen stark bewegte, ist in der jüngsten Vergangenheit etwas in den Hintergrund getreten. Das scheint nicht zuletzt daran zu liegen, daß sich den einschlägigen Quellen kaum noch neue Gesichtspunkte und Erkenntnisse abgewinnen ließen. Auch die Aussagekraft der archäologischen Quellen schien weithin erschöpft, nachdem die Reihengräberfunde als Indiz für germanisches Volkstum eine sehr unterschiedliche Beurteilung erfahren hatten und sich eine Möglichkeit der Annäherung der Standpunkte nicht abzeichnete. Unabhängig davon aber wäre es heute angebracht, die inzwischen erzielten Fortschritte in der chronologischen Ordnung der fränkischen Altertümer auch den Funden aus den westlichen Zonen des Merowingerreiches zugute kommen zu lassen. Es ist zu hoffen, daß es der Archäologie auf diese Weise gelingt, nicht nur siedlungsgeschichtliche Zustände, sondern auch Vorgänge sichtbar zu machen. Welche Möglichkeiten auf diesem Felde bestehen, vermag eine dem Gebiet zwischen Maas und Aisne im westlichen Vorland der Ardennen gewidmete Studie anzudeuten:

- 7104 P. PÉRIN, Contribution à l'étude du peuplement rural des régions d'entre Meuse et Aisne à l'époque mérovingienne: État des recherches archéologiques. Rheinische Vierteljahrsbl. 35, 1971, 9–25, 2 Abb.

Verf. charakterisiert eingangs das Untersuchungsgebiet als geographischen und historischen Raum, dann den gegenwärtigen Forschungsstand. Sich den Grabfunden der Merowingerzeit zuwendend, hebt er zunächst die kennzeichnende topographische Situation der Fundplätze auf herausragenden Punkten im Gelände und in unmittelbarer Nähe der Siedlung hervor. Mäßige Größe der Gräberfelder läßt ihn auf verhältnismäßig kleine Siedlungen von 40–50 Einwohnern schließen. Im ganzen nehmen die Funde der Merowingerzeit den bereits in römischer Zeit besiedelten Raum ein. Dennoch gibt es keine konkreten Anzeichen für kontinuierliche Besiedlung. Von wenigen, zudem nicht gut dokumentierten Ausnahmen abgesehen, finden sich die merowingischen Bestattungsplätze nicht an der Stelle römischer Friedhöfe. Grabfunde des 4. Jahrhunderts sind selten, solche des 5. fehlen ganz, und die merowingischen Reihengräberfelder setzen durchweg nicht vor dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts ein (Ausnahme: 71221–71222). Nach kritischer Abwägung der Quellenzeugnisse möchte PÉRIN diesen Tatbestand so deuten, daß die germanischen Einfälle schon in spät-römischer Zeit zu einer Verarmung und Entvölkerung des Landes geführt hatten und allenfalls Reste der gallorömischen Vorbevölkerung zurückgeblieben waren, als die Franken, die Maas aufwärts vordringend, zur Zeit Chlodwigs den Raum zwischen Maas und Aisne in Besitz genommen haben.

Die Resultate der Untersuchungen PÉRINS, die durch die Veröffentlichung des Fundstoffes noch die notwendige Beweisgrundlage erhalten sollen, zeigen deutlich, wie die mit archäologischen Mitteln arbeitende Siedlungsforschung durch eine verfeinerte Chronologie der Altertümer historisches Relief erhält. Erst so wurde der Unterschied zum benachbarten Namurois erkennbar, wo offensichtlich nicht nur die fränkische Okkupation früher einsetzte, sondern auch die Folgen der früheren Barbareneinfälle weniger tiefgreifend waren.

Zum Thema „Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter“, das in der Arbeit PÉRINS eine wichtige Rolle spielt, liegen noch zwei Übersichten vor, die auf älteren Forschungsergebnissen basieren:

7105 H. SCHÖNBERGER, Zur Frage der Kontinuität zwischen Römerzeit und Mittelalter in den Grenzprovinzen des römischen Westens. In: Sources Archéologiques de la Civilisation Européenne. Colloque Internationale Mamaïa 1968 (1970) 165–170.

7106 O. DOPPELFELD, Das Fortleben der Stadt Köln vom 5. bis 8. Jahrhundert nach Chr. Antikv. arkiv 38 = Early Medieval Studies 1 (1970) 35–42.

SCHÖNBERGER stellt die Frage nach dem Fortleben römischer Städte (Köln, Trier, Kempten) in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Das Beispiel Kölns und die Ergebnisse der Nachkriegsgrabungen dienen auch DOPPELFELD dazu, die vielfältigen Fäden zu verfolgen, die eine mittelalterliche Stadt mit ihrer römischen Vorgängerin verbinden. Zu Köln vgl. auch 71161.

Fragen der Ethnographie innerhalb des Merowingerreiches werden von der archäologischen Forschung schon seit langem mit Zurückhaltung behandelt. Sie konnte zwar gelegentlich das Bild der neben- und miteinander lebenden Stämme bereichern, indem sie etwa stammesgebundene Gebrauchs- oder Schmuckformen aufzeigte, verzichtete aber weithin darauf, über solche Be-

funde zu einer Art Historiographie vorzudringen. Lediglich in der Westschweiz schien solches noch möglich zu sein. In seinem 1967 erschienenen Buch über die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz sah R. MOOSBRUGGER-LEU einen „Beitrag zur Geschichte der Besiedlung der Schweiz durch die Burgunder und Alamannen“ – so der Untertitel. Nach eigenem Eingeständnis rangierte für ihn die geschichtliche Auswertungsmöglichkeit des Materials vor dessen innerer Ordnung. Zu welcher schwerwiegenden Fehlern eine solche Betrachtungsweise führt, liegt nun offen zutage:

7107 M. MARTIN, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz. *Zeitsch. f. Schweizerische Arch. u. Kunstgesch.* 28, 1971, 29–57, 22 Abb.

MOOSBRUGGER hatte ins 7. Jahrhundert datierte Schnallen verschiedener Grundform bestimmten Volksstämmen zugewiesen, und zwar eiserne tauschierte Schnallen mit rechteckigen Beschlägen (B-Beschläge), dann mit trapezförmigen Beschlägen (A-Beschläge) den germanischen Burgundern, Bronzeschnallen mit rechteckigen, figürlich verzierten Beschlägen (D-Beschläge) den Romanen und dreiteilige tauschierte Eisengarnituren (C-Beschläge) den Alamannen. Veränderungen im Ausbreitungsbild dieser Formen hatte er als Ausdehnungs- oder Rückzugsbewegungen des ihnen zugeordneten Volksteils interpretiert. MARTIN kann nun zunächst nachweisen, daß die D-Beschläge überwiegend schon ins 6. Jahrhundert gehören und – nach einer angemessenen Zeit des Übergangs, in der beide Typen getragen wurden – von den im ganzen jüngeren B-Beschlägen abgelöst werden. Die Unterschiede in den Ausbreitungsfeldern beider Formen, die auch die genaueren Karten MARTINS zeigen, beruhen demnach nicht auf gegeneinander abgegrenzten Siedlungsräumen zweier ethnisch verschiedener Gruppen, sondern spiegeln einen Zeitunterschied und – so interpretiert MARTIN – die Ausdehnung der Beigabensitte wider. Die B-Beschläge, eine in antik-mediterraner Tradition stehende Form, werden zugunsten einer dem fränkischen Geschmack entsprechenden Schnallenart mit A-Beschlägen aufgegeben. D-, B- und A-Beschläge gehören zur Frauentracht der gesamten in der Westschweiz ansässigen Bevölkerung, die nach Assimilierung der zahlenmäßig schwachen Burgunder eine ethnische Einheit bildet und eine stammesbezogene Differenzierung der Tracht nicht mehr kennt. Gürtel mit C-Beschlägen sind nicht spezifisch alamannisch, sondern kommen im gesamten Reihengräberkreis vor. Sie gehören als Waffengürt zur Männertracht. Für die Westschweiz, in der Waffenbeigabe nicht zur Regel wurde, schließt MARTIN eine Verwendung der C-Beschläge in der Frauentracht zwar nicht aus, möchte aber doch ihre Mehrzahl Männern zurechnen. Somit ist auch das Nebeneinander von BA-Beschlägen und C-Beschlägen nicht auf unterschiedliche Stammes-sitten, sondern auf die verschiedene Gürteltracht beider Geschlechter zurückzuführen. Immerhin mögen Einflüsse, zu einem gewissen Grad auch Einwanderungen aus dem alamannisch besiedelten Gebiet der Nordschweiz, im Auftreten von C-Beschlägen im Westen ihren Niederschlag gefunden haben. Bis auf diesen schmalen Rest ist nichts von dem bewegten Bild vordrängender Alamannen, ihnen entgegnetretender Burgunder und in Rückzugsgebiete flüchtender Romanen übrig geblieben, das MOOSBRUGGER entworfen und jüngst wieder dargelegt hat (7169).

Auch ein Versuch, einen Beitrag zur Stammesgeschichte Rätiens im frühen 6. Jahrhundert mit Hilfe einer dort fremden Bügelfibelform zu leisten, zeigt die Grenzen der historischen Auswertung archäologischer Quellen:

7108 V. BIERBRAUER, Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in der Raetia II. Bayerische Vorgeschichtsbl. 36, 1971, 131–165, 9 Abb., 9 Taf.

Neufunde ostgotischer Bügelfibeln aus Altenerding-Klettham und Bittenbrunn in Bayern sowie eine umfassende Neuaufnahme der archäologischen Hinterlassenschaft der Goten in Italien und Jugoslawien versetzen den Verf. in die Lage, die mit dem Auftreten derartiger Fibeln in Bereichen nördlich der Alpen verbundenen Probleme neu zu diskutieren. Gotische Frauengräber des 4. bis 6. Jahrhunderts zwischen Krim und Spanien zeigen mit großer Einheitlichkeit, daß die Bügelfibeln an den Schultern getragen wurden. Demgegenüber wurden alle ostgotischen Bügelfibeln, die im Gebiet des Merowingerreiches zutage kamen, entsprechend dem dort herrschenden Brauch in Beckenlage gefunden (mögliche Ausnahme: Gispersleben in Thüringen), sind also schwerlich von Gotinnen, vielmehr von Einheimischen getragen worden. Die schon früher getroffene Einteilung der betreffenden Fibeln in eine Gruppe mit Spiralrankenverzierung und eine andere mit Flechtbandverzierung wird erneut begründet, die Verbreitung beider Gruppen mittels zweier Karten dargestellt. Es zeigt sich, daß die erstgenannte, zugleich ältere Gruppe ihren nordalpinen Verbreitungsschwerpunkt in Rätien hat, während sich die jüngeren flechtbandverzierten Fibeln gehäuft am Mittelrhein finden. Verf. sucht nach diesen Feststellungen den historischen Hintergrund für das Auftreten der frühen Gotenfibeln in Rätien zu erhellen, indem er die einschlägigen schriftlichen, im Zusammenhang mit der Hypothese einer ostgotischen Oberherrschaft über Rätien im frühen 6. Jahrhundert schon wiederholt erörterten Nachrichten neuerlich diskutiert. Die abschließende Beurteilung weist die ostgotischen Bügelfibeln einer vorbajuwarischen, alamannischen, unter ostgotischem Schutz stehenden Bevölkerungsgruppe zu. Die Eindeutigkeit dieser Schlußfolgerung ist freilich daran zu messen, daß das gleiche Phänomen der Fundhäufung im Falle der jüngeren, vorzugsweise am Mittelrhein auftretenden Fibelgruppe ganz anders interpretiert werden muß und jedenfalls nicht auf politische Oberhoheit der Ostgoten zurückgeführt werden kann. Ein so leicht bewegliches Gut wie Bügelfibeln konnte zweifellos auch anders als nur unter dem Schirm politischer Herrschaft über die Alpen gelangen. Ostgotische Bügelfibeln in Rätien können ostgotische Schutzherrschaft, sofern sie anderweitig festgestellt worden ist, illustrieren, sie können sie aber nicht unter Beweis stellen.

Im östlichen Vorfeld der selbst nur zeitweise und locker mit dem Merowingerreich verbundenen Stammesgebiete der Thüringer und Bajuwaren verschwinden im Laufe des 6. Jahrhunderts alle Spuren germanischer Besiedlung. Hand in Hand damit geht eine Okkupation ebendieser Gebiete durch slawische Stämme. In allgemeiner Form ist dieser Vorgang sicher eine Folge der Verlagerung germanischer Siedlungsräume nach Westen, deren politischer Ausdruck wiederum die Gründung des Merowingerreiches ist. Diese Entwicklung deutet eine Interessenrichtung an, die es zu regen Beziehungen zwischen dem Merowingerreich und seinen östlichen Nachbarn, den Slawen, nicht kommen ließ. Das zeigen auch die drei nachstehend angezeigten Arbeiten. Ihr Gegenstand sind die germanisch-slawischen Beziehungen in einem über die zeitlichen und räumlichen Grenzen des Merowingerreiches hinausgehenden Rahmen.

7109 B. KRÜGER, Zu den germanisch-slawischen Siedlungsbewegungen in der späten Völkerwanderungszeit. Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques 1966 (1971) 1089–1092.

- 7110 Z. VÁŇA, Zur Entwicklung der slawisch-germanischen Beziehungen im Lichte frühmittelalterlicher Keramikfunde. Ebd. 1094–1097.
- 7111 H. JANKUHN, Germanen und Slawen. Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie 1970 (1970) 55–74.

Die von KRÜGER ausgewerteten Siedlungsfunde lassen in Einzelfällen eine Symbiose von Germanen und Slawen im Bereich der Grenze zwischen ihren Siedlungsgebieten erschließen; auch im Umkreis des fränkischen Machtbereichs scheint hier, wie das Beispiel Dessau-Mosigkau lehrt, während des 6. Jahrhunderts ein friedliches Nebeneinander geherrscht zu haben. Die von VÁŇA untersuchte Tonware läßt germanisch-slawische Beziehungen u. a. im merowingerzeitlichen Thüringen erkennen. Einerseits treten im Reihengräberfeld von Stößen vom Prager Typ beeinflusste Töpfe auf, andererseits hat auch die frühslawische Tonware Eigenheiten der merowingischen Keramik übernommen. Der Beitrag von JANKUHN, der auch diese Einzelheiten berücksichtigt, vermittelt einen umfassenden Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand. Er beschränkt sich auf Mitteleuropa, greift für dieses Gebiet aber bis zur Ethnogenese der Slawen und Germanen zurück und bezieht auch historische und sprachliche Zeugnisse in die Betrachtung ein. Kontakte zwischen Germanen und Slawen, so resümiert Jankuhn, gab es auf drei verschiedenen Ebenen: im Zusammenleben in der Grenzzone, durch Handel und – dies aber erst am Ende des hier zu behandelnden Zeitabschnittes – auf der politischen Ebene.

Beziehungen zwischen Baiern und Awaren beleuchtet

- 7112 A. LIPPERT, Bairisch-awarische Beziehungen im Lichte neuer Funde aus Sommerein a. L., G. B. Bruck a. d. Leitha/NÖ. Jahrb. RGZM. 16, 1969, 159–166, 1 Abb., 2 Taf.

Ausgangspunkt der Betrachtung sind zwei awarische Gräber vom genannten Fundort, deren eines eine wabenplattierte Gürtelgarnitur des späten 7. Jahrhunderts und sicherlich süddeutscher Provenienz enthielt. Die Frage nach den Umständen, unter denen ein westlicher Gürtel ins Awarengebiet gelangt sein könnte, läßt den Verf. einen Blick auf die erzählenden Quellen werfen, die für die fragliche Zeit von kriegerischen Zusammenstößen zwischen Baiern und Awaren berichten. Es könnte sich, folgert LIPPERT, sehr wohl um eine Kriegsbeute handeln.

Siedlungswesen

Es ist eine häufig beklagte Tatsache, daß der reichen archäologischen Ausbeute aus Gräbern der Merowingerzeit nur in verschwindend geringem Umfang Funde und Befunde aus gleichzeitigen Siedlungen gegenüberstehen. Überblickt man die in diesem Bericht erfaßten Fundnachrichten, so zeigt sich, daß merowingische Siedlungsschichten gar nicht einmal selten angeschnitten werden (71105, 71106, 71112–71116, 71126, 71128, 71132, 71149, 71172, 71195, 71205, 71235). Offenbar sind aber die verhältnismäßig großen Aufwendungen, deren es bei einer Siedlungsgrabung bedarf, um zu greifbaren Resultaten zu kommen, ein ernstes Hindernis bei der Erforschung merowingischer Siedlungsplätze. Dabei ist, wie das Beispiel der Wüstung Wülfigen (71128) zeigt, nicht einmal beim Einsatz größerer Mittel immer ein klares Bild von der Besiedlungsgeschichte eines Platzes zu gewinnen.

Eine oft beobachtete frühgeschichtliche Bauform ist das sog. Grubenhaus. In einer slawischen Grubenhäusern gewidmeten Arbeit werden (S. 254 Abb. 2) auch die merowingerzeitlichen Vorkommen auf deutschem und schweizerischem Boden mitkartiert:

7113 P. DONAT, Zur Nordausbreitung der slawischen Grubenhäuser. Zeitschr. f. Arch. 4, 1970, 250–269, 5 Abb.

Es ist verständlich, daß man angesichts der Schwierigkeiten bei der archäologischen Erschließung frühmittelalterlicher Siedlungsstellen weiterhin bemüht ist, die ungleich häufiger bekannten Reihengräberfelder auch im Hinblick auf siedlungsgeschichtliche Fragen auszuwerten. Dabei geht man von der Prämisse aus, daß jedem Bestattungsplatz eine (einzige) Siedlung zuzuordnen ist, die ihm in Größe und Zeitstellung entspricht. Tatsächlich zeigt der topographische Befund, daß zwischen Gräberfeld und Siedlung sehr enge, beinahe regelhafte Beziehungen bestehen. H. ROOSENS (71101) und P. PÉRIN (7104) haben das für den Nordwesten, H. DANNHEIMER (71135) für den Südosten des Merowingerreiches erneut festgestellt. Die Untersuchungen in Nordfrankreich zwischen Aisne und Maas und im bayerischen Voralpenland zwischen Isar und Salzach haben ferner übereinstimmend ergeben, daß die Siedlungen des frühen Mittelalters nicht sehr groß waren; PÉRIN rechnet mit einer durchschnittlichen Einwohnerzahl von 40–50 Köpfen. Locker verteilte Ansiedlungen von Hof- oder Weilergröße hätten danach das Siedlungsbild des Landes bestimmt. Die Konzentration zu größeren Dörfern sei – so DANNHEIMER – erst das Ergebnis jüngerer Entwicklungen.

Auch im lokalen Rahmen bietet die Auswertung von Grabfunden bei gleichzeitiger Berücksichtigung der topographischen Gegebenheiten und der historischen Überlieferung lohnende Erkenntnismöglichkeiten:

7114 H. DANNHEIMER, Zur Geschichte von Brenz und Sontheim im frühen Mittelalter. Fundber. aus Schwaben N.F. 19, 1971, 298–308, 3 Abb.

1964 wurde in Brenz der selten vollständige Grundriß einer Holzkirche ausgegraben. In der Umgebung und im Innern fanden sich einige merowingerzeitliche Gräber, deren Beigaben hier erstmals vorgelegt werden. DANNHEIMER kann das im Innern der Holzkirche aufgedeckte Grab 75, dessen bedeutendste Beigaben ein Sax und eine bronzene Waage darstellen, vor die Mitte des 7. Jahrhunderts, Grab 39, außen vor der Südwand gelegen, in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datieren. Hiernach und unter Berücksichtigung stratigraphischer Feststellungen läßt sich erschließen, daß der Holzkirchenbau in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts errichtet, daß in ihm alsbald Grab 75, wohl das des Kirchenstifters, angelegt wurde, daß dieser Bau bis ins 8. Jahrhundert stand und nach einem Brand frühestens 720/30 durch einen Steinbau ersetzt wurde. Dabei ist nicht zu entscheiden, ob die erste Kirche auf einem bereits belegten Reihengräberfeld erbaut oder ob die Sepultur an ihrer Stelle erst durch das Stiftergrab begründet wurde. Den Hof des Stifters sucht DANNHEIMER mit Recht in der unmittelbaren Nachbarschaft der Kirche. Ob es daneben noch weitere Hofstellen mit einem eigenen Feldfriedhof gegeben hat, ist ganz unsicher. Der Flurname „Kirchlesacker“ muß nicht eine weitere merowingerzeitliche Siedlungsstelle mit Kirche

anzeigen, sondern dürfte eher die Zugehörigkeit dieses Flurstückes zum Kirchengut signalisieren.

Südöstlich von Brenz und jenseits des gleichnamigen Flusses liegen in der Gemarkung Sontheim zwei Reihengräberfelder. Der nur durch Zufallsfunde bekannte Friedhof Sontheim I kann einer Siedlungsstelle im „Oberen Dorf“ zugeordnet werden, während das in größerem Umfang erforschte Gräberfeld Sontheim II nicht mit einer noch bestehenden Siedlung in Verbindung gebracht werden kann. (Nur auf eine Riemenzunge des Grabes 189 gestützt, den Beginn der Belegung dieses Friedhofs schon vor der Mitte des 5. Jahrhunderts ansetzen zu wollen, erscheint gewagt angesichts der Tatsache, daß alle anderen Funde dieses Platzes frühestens dem fortgeschrittenen 6. Jahrhundert angehören.) Indessen sieht DANNHEIMER keine dieser Siedlungen als diejenige an, die nach fränkischem Brauch als Neugründung vom urkundlich bezeugten Königsgut Brenz aus den sprechenden Namen Sontheim = Südheim erhielt. Diese vermutet er an einer Wegkreuzung im Südwesten des heutigen Sontheim, in der Tat genau südlich von Brenz, wo bis in die jüngste Vergangenheit der „Fronhof“ lag. Das Dorf Brenz wäre dann durch Zusammenwachsen der älteren alamannischen Siedlungsplätze im Nordwesten und der fränkischen Gründung im Südosten entstanden. Bemerkenswert ist auch, wie die beiden politisch bedeutsamen Siedlungen auf Königsgut, Brenz und Sontheim-Fronhof, jeweils durch eine Burg und eine Mühle ausgebaut wurden.

Zur Erforschung der städtischen Siedlungen im Merowingerreich leistet eine Mainz betreffende Untersuchung einen beispielhaften Beitrag:

7115 K. WEIDEMANN, Die Topographie von Mainz in der Römerzeit und dem frühen Mittelalter. *Jahrb. RGZM.* 15, 1968, 146–199, 25 Abb.

Der mit zahlreichen mehrfarbigen Fundkarten bebilderte Aufsatz schließt ein erschöpfendes Verzeichnis der römischen und fränkischen Grabfunde aus dem heutigen Stadtgebiet von Mainz einschließlich der rechtsrheinischen Vororte ein. Auf diese Weise rückt auch das Umland der Stadt mit ins Blickfeld. Und gerade hier hat das Ende der Römerherrschaft tiefgreifende Veränderungen nach sich gezogen; die fränkische Besiedlung der ländlichen Umgebung von Mainz setzt einen völligen Neuanfang. Für die Stadt selbst stellen die spätantiken Befestigungsmauern, die wichtigsten Straßen und vor allem der Kathedralbereich stabile topographische Elemente dar, die das Bild der Stadt auch in der Merowingerzeit prägten. Eine Dezentralisation bahnt sich aber durch das Entstehen zahlreicher Adelssitze mit Eigenkirchen und eigenen Befestigungen an.

Es trifft sich gut, daß eine Arbeit von M. BROZZI (Zur Topographie von Cividale im frühen Mittelalter. S. 134–145, 2 Abb.), die zum Vergleich mit einer Stadt des Mittelmeerraumes anregen kann, im gleichen Band erschienen ist. – Zu Köln im frühen Mittelalter vgl. auch 7106 und 71161. – Zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der historischen Wurzeln städtischer Anlagen außerhalb des ehemaligen Römerreiches leisten die neuen Ausgrabungen auf dem Büraberg bei Fritzlar; vgl. 71149.

Frühmittelalterliche Städte, Pfalzen, Herrenhöfe, Klöster und Emporien Bayerns in ihrer Funktion als Zentren ihres jeweiligen Umlandes untersucht

- 7116 K. FEHN, Die zentralörtliche Funktion früher Zentren in Altbayern. Raumbindende Umlandbeziehungen im bayerisch-österreichischen Altsiedelland von der Spätlatènezeit bis zum Ende des Hochmittelalters. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1970, 268 S., 6 Karten.

Es mag an den Quellen liegen, daß zumindest für die merowingische Zeit die spezifischen Verbindungen zwischen Zentrum und Umland nicht recht deutlich werden. Es scheint aber auch, daß manche Quellengattungen, etwa die der Altstraßen, nur ungenügend ausgeschöpft worden sind. Man wird für die quellenarme Frühzeit mit räumlich enger gefaßten Studien wahrscheinlich weiter kommen.

Bestattungsplätze

Wir zeigen im folgenden eine Reihe von Arbeiten an, die wegen der umfassenden Art ihrer Anlage geeignet sind, den der Merowingerzeit eigentümlichen Bestattungsbrauch beispielhaft zu dokumentieren. Diese Arbeiten sind in erster Linie als Editionen archäologischer Quellen zu betrachten, was nicht ausschließt, daß der jeweilige Autor das von ihm vorgelegte Fundmaterial in dieser oder jener Hinsicht auswertet.

Zwei Inventarwerke, die den Fundstoff geschlossener Landschaften erfassen, sind an erster Stelle zu nennen.

- 7117 B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 25. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1970. 102 S., 14 Abb., 142 Taf., 2 Beilagen.

Dieser Katalog enthält einen Großteil des archäologischen Quellenmaterials, auf dem die ein Jahrzehnt zuvor als Band 18 derselben Reihe erschienene Bearbeitung des merowingerzeitlichen Fundstoffs Thüringens fußte. Vorgelegt werden die Funde aus dem südlichen Thüringen, den Bezirken Gera und Suhl sowie Teilen der Bezirke Erfurt und Halle. Die Fundplätze konzentrieren sich in den letztgenannten Gebieten, insbesondere in der Umgebung von Erfurt und Weimar. Der Menge und der Qualität der Funde nach bilden die Fundkomplexe von Stößen und Weimar besondere Schwerpunkte, obwohl noch nicht einmal alles aus Weimar bekannte Fundmaterial veröffentlicht werden konnte (vgl. 7156). Der Katalog bringt die üblichen Angaben zu Fundstelle und Fundumständen, sehr knapp gehaltene Beschreibungen der Fundstücke und Hinweise auf ältere Literatur. Auf den zahlreichen Tafeln ist in Zeichnungen und Photos sehr unterschiedlicher Qualität ein umfangreiches Fundmaterial abgebildet, das den besonderen Charakter der thüringischen Reihengräberfunde klar hervortreten läßt.

- 7118 F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A, Bd. 11. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1970. Text: 308 S., 20 Abb., 2 Beilagen. Tafeln: 15 Typentaf., 116 Taf.

Das Vorwort dieses Buches läßt den Leser ein Stück Forschungsgeschichte miterleben. Als eine Art Monumenta Germaniae Archaeologica sollten die „Germanischen

Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ in einer knappen Reihe von Bänden die Reihengräberfunde Mittel- und Westeuropas edieren. Als Muster galt das 1931 erschienene Werk VEECKS über die Alamannen in Württemberg; ihm sollte die Publikation über die Alamannen in Baden an die Seite treten. Aber nicht nur die Zeitumstände, sondern auch die Entwicklung der Forschung erwies sich für eine derart großräumig angelegte Untersuchung als ungünstig. Eigene Grabungstätigkeit lehrte den Autor, welchen Wert moderne Grabungen für die richtige Beurteilung des Fundstoffs besitzen, vermehrte aber auch die Publikationspflichten. Inzwischen wuchsen die Genauigkeitsansprüche bei der Fundvorlage, und neue Gesichtspunkte und Problemstellungen der Forschung wollten berücksichtigt sein. Wer die Entwicklung, die dieses Werk mitgemacht hat, ermessen will, der vergleiche die äußerst knappen Fundbeschreibungen VEECKS mit denen GARSCHAS, die nicht bloß ausführlicher sind, sondern von profunder Sachkenntnis und Vertrautheit mit den Problemen der Forschung getragen werden. Insofern ist diese Publikation modern und zeitgemäß, mag sie auch in ihrer Anlage einer überholten Konzeption folgen. Sie ist vor allem am Werk VEECKS zu messen, worauf der Anklang im Titel hinweisen mag. – Der Katalog verzeichnet die alamannischen Funde Südbadens aus später Kaiser- und Merowingerzeit. Der Tafelteil bringt ausgewählte geschlossene Grabfunde und Einzelstücke, die im ganzen ein umfassendes Bild der Reihengräberfunde aus dem äußersten Südwesten Deutschlands vermitteln. Einen Schwerpunkt bildet das Gräberfeld von Hertzen mit seinen 350 Bestattungen. Aus dem noch nicht abschließend untersuchten Gräberfeld von Mengen werden nur einige besonders wichtige Grabinventare vorgelegt. Interesse verdienen auch die Nekropolen von Güttingen und Lahr-Burgheim wegen ihrer Adelsgräber.

In glücklicher Ergänzung zum Katalogwerk Garschas erschien als nächster Band derselben Serie eine Studie über zwei südbadische Gräberfelder, deren eines östlich des Schwarzwaldes im Hegau, deren anderes westlich desselben im Oberrheintal aufgedeckt wurde.

7119 G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A, Bd. 12. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1971. Text: 308 S., 12 Abb., 8 Tabellen, 2 Beilagen. Tafeln: 126 Tafeln.

Das Gräberfeld von Güttingen setzt ein mit einem reich ausgestatteten Grab, das am Ende des 6. Jahrhunderts für eine, wie FINGERLIN meint, dem Hochadel angehörende Dame angelegt wurde. Von dem sich in respektvoller Entfernung anschließenden Reihengräberfeld wurden 112 Gräber mit 150 Bestattungen freigelegt, doch wurden zu verschiedenen Zeiten zahlreiche Gräber unkontrolliert zerstört, so daß die ursprünglichen Zahlen wohl um 100 höher anzusetzen sind. Etwa um die gleiche Zeit beginnt die Belegung in Merdingen, wo die frühesten Gräber, ebenfalls vergleichsweise gut ausgestattet, den auffälligen Platz zwischen zwei hallstattzeitlichen Grabhügeln einnehmen. Von dort aus dehnt sich das Gräberfeld entlang einer Terrassenkante nach Norden und Süden aus, bis es ein Jahrhundert später die beträchtliche Länge von 280 m erreicht hat. Von etwa 350 ursprünglich vorhandenen Gräbern konnten 278 mit 291 Bestattungen freigelegt werden. Verf. analysiert das Fundmaterial im Hinblick auf Chronologie (vgl. dazu auch unten S. 322f.), Funktion und kulturräumliche Beziehungen. Dabei nimmt verständlicherweise das Adelsgrab von Güttingen mit seinen wertvollen südländischen Importen eine hervorragende Stelle

ein. Überhaupt liegt die Qualität der Beigaben in Güttingen höher als in Merdingen, dort sind auch noch im 7. Jahrhundert Verbindungen zum Mittelmeerraum nachzuweisen. Unter den trachtgeschichtlichen Ergebnissen sind FINGERLINS Beobachtungen zur Tragweise der Wadenbinden hervorzuheben. Schließlich vermitteln beide Friedhöfe Einblicke in die Sozialstruktur der Bevölkerungsgruppen, die hier ihre Toten zur letzten Ruhe bestatteten.

In der Umgebung von Trier konnte ein verhältnismäßig kleiner Bestattungsplatz der Merowingerzeit nahezu vollständig aufgedeckt werden:

7120 S. GOLLUB, Ein neuer fränkischer Friedhof bei Newel (Krs. Trier). *Trierer Zeitschr.* 33, 1970, 57–124, 13 u. 17 Abb.

Es wurden 94 Gräber ausgegraben, eine gewisse Anzahl dürfte durch Ackerbau und Steinbruchbetrieb zerstört worden sein. GOLLUB rechnet mit einer ursprünglichen Gräberzahl von 120 bis 130. Trotz mancher Beeinträchtigungen durch Beraubung in alter und Überackern in neuer Zeit blieb ein umfangreiches Fundmaterial erhalten, das der Autor einer sorgfältigen Analyse unterzieht. Verf. möchte die ältesten Gräber schon ins frühe 6. Jahrhundert datieren (S. 95). Diese Gräber streuen über das ganze Friedhofsareal (Abb. 13), woraus der Autor folgert, daß der Friedhof von Newel nicht kontinuierlich von einem Zentrum aus, sondern an verschiedenen Stellen gleichzeitig belegt worden sei. Demzufolge spricht er ihn als den gemeinsamen Bestattungsplatz mehrerer Höfe an. Löst man sich von der isolierten Datierung einzelner Stücke, die wie Bronzeschnallen auch einmal längere Zeit in Gebrauch sein oder wie manche Gefäße gelegentlich vom Formenkanon abweichen können, so scheint freilich auch eine andere Rekonstruktion des Belegungsganges möglich. Das Bestattungsareal des 6. Jahrhunderts läßt sich durch die Verbreitung der gläsernen Sturz- und Kugelbecher gut umschreiben. Es liegt am Ostrand des Gräberfeldes im Raum zwischen den Gräbern 93, 69, 68, 78, 76, 84 und 80. Im gleichen, nach Süden geringfügig erweiterten Bereich fanden sich die typischen Waffenformen dieser Zeit, die Kampfäxte, Schmalsaxe und Lanzen spitzen mit geschlitzten Tüllen. Kartiert man die kennzeichnenden Formen des 7. Jahrhunderts, etwa die oft vertretenen Breitsaxe oder die Eisenschnallen mit Beschlag (ohne die schon im 6. Jahrhundert geläufigen Frühformen mit rundem Beschlag oder rechteckigem Bügel), so zeigt sich das Areal des 6. Jahrhunderts auf drei Seiten von diesen jüngeren Formen umschlossen. Diese Beobachtung spricht dafür, daß die Belegung von einem einzigen, etwa im Bereich der Gräber 66 und 67 zu suchenden Zentrum ausging und nach Inanspruchnahme des „Sturz- und Kugelbecher-Areals“ im 7. Jahrhundert einigermaßen gleichmäßig nach Süden, Westen und Norden fortschritt. Dementsprechend möchte man diesen Bestattungsplatz lieber einer einzigen „villa“ zuordnen, deren Bewohnerschaft etwa von der Mitte des 6. Jahrhunderts an – zu einer früheren Datierung sehen wir keinen zwingenden Grund – bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts hier ihre Toten bestattete. Setzen wir die Zahl der Gräber und der Belegungsjahre jeweils mit 120, die mittlere Lebensdauer mit 35 Jahren an, so hätte jene Siedlung durchschnittlich 35 Einwohner gezählt.

Mit Regelmäßigkeit und Konsequenz legt die belgische Forschung schon seit einer Reihe von Jahren mustergültige Editionen merowingischer Fundkomplexe vor. Dabei hat sich vor allem in der Reihe „*Archaeologia Belgica*“ ein einheitlich angewendetes Gliederungsschema bewährt, das dem Leser eine rasche Orientierung gestattet. Ihm folgt die Arbeit von G. DE BOE (7123),

ebenso die an anderer Stelle angezeigte von J. ALENUS-LECERF (7143). Daneben ist für 1971 das Erscheinen zweier Inventarwerke zu verzeichnen, durch die die merowingzeitlichen Fundbestände zweier bedeutender Museen Belgiens veröffentlicht werden.

- 7121 G. FAIDER-FEYTMANS, *Les nécropoles mérovingiennes*. Les Coll. d'Arch. Régionale du Mus. de Mariemont 2. Musée de Mariemont, Morlanwelz-Mariemont 1970. Text: 270 S., 1 Frontispiz, 22 Abb. Tafeln: 151 Taf.

Der Katalog veröffentlicht die Funde aus einer Reihe von merowingischen Reihengräberfeldern des mittleren Hennegaus, meist aus dem Haine-Tal: Trivières, Haine-Saint-Paul, Cibly, Nimy, Maurage, Tertre. Dem jeweiligen Fundverzeichnis ist eine Schilderung der Örtlichkeit und der Fundumstände, ergänzt durch Planabbildungen und Bibliographie, vorangestellt, ferner eine Würdigung des Fundmaterials. Das Fundverzeichnis selbst beschreibt nicht nur die Einzelstücke, sondern bringt gegebenenfalls in Form eines archäologischen Kommentars Hinweise auf Vergleichsstücke, Datierungsmöglichkeiten und dergleichen. Nur beim Fundbestand von Cibly, einem mit 1032 Gräbern noch nicht einmal vollständig ausgegrabenen Gräberfeld, und von Tertre (10 Gräber) war eine Trennung nach Grabinventaren noch möglich. Die Beigaben von den übrigen Fundplätzen, unter denen die von Trivières ihrer Zahl und Qualität wegen hervorrangen, liegen lediglich als Komplexe von Einzelfunden vor. Im Tafelband sind sämtliche Fundstücke in Zeichnungen abgebildet, die in lohnenden Fällen durch Fototafeln – auch farbige – ergänzt werden. Bei den grabweise abgebildeten Funden von Cibly hat die Reduzierung auf den einheitlichen, Waffen und Keramik gewiß angemessenen Maßstab 1 : 3 leider dazu geführt, daß zahlreiche Kleinfunde bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschrumpft sind.

- 7122 R. BRULET, *Catalogue du matériel mérovingien conservé au Musée Archéologique de Charleroi*. Répertoires Arch. Ser. B 5. Centre National de Recherches Archéologiques en Belgique, Brüssel 1970. 200 S., darauf 107 Abb. u. 16 Taf.

Die im Museum von Charleroi verwahrten merowingischen Funde stammen größtenteils aus der näheren Umgebung der Stadt, aus dem Sambre-Becken, und wurden meist im 19. Jahrhundert durch Grabungen der dortigen archäologischen Gesellschaft zutage gefördert. Der Katalog scheidet regulär ausgegrabene Fundplätze (Boussu-lez-Walcourt, Hantes-Wihéries, Strée, La Buissière) von solchen, denen dieses Prädikat nicht zukommt (Saint-Amand, Marcinelle, Acoz, Gougnyes, Montignies-Saint-Christophe, Fontaines-Valmont, Thuillies, Forges-lez-Chimay), und nennt schließlich einige Einzelfunde (Lobbes, Villers-deux-Églises, Fleurus). Den größten Komplex bilden die Funde von Hantes-Wihéries, allerdings ist nur noch die Keramik bestimmten Gräbern zuweisbar. Ihr Erscheinungsbild wird wie auch bei den anderen Fundplätzen vom Knickwandtopf geprägt, der als Grabgefäß katexochen alle anderen Keramikformen in den Hintergrund drängt. Unter den Waffen fällt die große Zahl von Franziskan auf; auch hierin bietet etwa der Fundplatz Saint-Amand Vergleichbares. Ein Plan liegt nur für die Nekropole von Strée vor. Ihre 24 Gräber lehnen sich an ein frühromisches Gräberfeld an; prompt tauchen dreimal römische Glasgefäße in fränkischen Gräbern auf. Das gesamte vorgelegte Fundmaterial gehört allgemein in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und ins 7. Jahrhundert. Mit dieser Feststellung für das Sambre-Gebiet trifft sich BRULET mit PÉRIN (7104), der das Fehlen früher Reihen-

gräberfunde soeben für das unfern gelegene Gebiet zwischen Maas und Aisne konstatiert hat. BRULET versteht es in seinen zusammenfassenden Bemerkungen trefflich, den besonderen Charakter der Funde aus dem Sambre-Gebiet herauszuarbeiten, vor allem durch den Vergleich mit dem anders gearteten Fundstoff der etwas abseits gelegenen Nekropole von Saint-Amand.

- 7123 G. DE BOE, Een Merovingisch grafveld te Borsbeek (Antwerpen). Arch. Belgica 120. Nationale Dienst voor Opgravingen, Brüssel 1970. 122 S., 54 Abb.

Gegenstand der Studie sind 43 Gräber eines zweifellos größeren Gräberfeldes, dessen Grenze nur im Nordosten erreicht wurde. Auf dem untersuchten Areal wechselte die Richtung der Gräber; ein Teil war geostet, ein anderer in Nordsüd-Richtung angelegt, wobei Blickrichtung nach Norden wie auch nach Süden zu beobachten war. Die meisten Körpergräber – es fand sich auch ein Brandgrab – enthielten Holzsärgе. Die Beigabefunde gehören durchweg in die Mitte oder zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Mehrfach sind tauschierte Gürtelgarnituren mit Tierstilverzierung belegt, wobei es auffällt, daß dreiteilige Garnituren wiederholt in Frauengräbern auftreten. Hervorzuheben ist ferner Grab 27, das u. a. einen Fingerring mit antiker Gemme (entweder Abb. 22,4 oder Abb. 43 seitenverkehrt abgebildet) und zwei goldene Madelinusmünzen enthielt.

Einen besonders kennzeichnenden Zug des merowingischen Totenbrauchtums, die Beigabensitte, beleuchtete ein Vortrag, der von den Ergebnissen volkskundlicher Erhebungen in neuester Zeit ausging:

- 7124 M. ZENDER, Die Grabbeigaben der Gegenwart in ihrem Verhältnis zur früheren Verbreitung. Rheinische Vierteljahrsbl. 35, 1971, 34–40.

Dinglicher Kulturbesitz

Im folgenden sind in alphabetischer Reihenfolge ihrer Autoren Arbeiten aufgeführt, die einzelne Fundgattungen, -gruppen, -typen oder -stücke behandeln und in erster Linie zur antiquarischen Kenntnis ebendieser Gegenstände beitragen.

- 7125 H.-U. GEIGER, Zur Datierung des Siegelrings des Graifarius. Zeitschr. f. Schweizerische Arch. u. Kunstgesch. 28, 1971, 146–148, 7 Abb.

Aufgrund des Vergleichs mit Münzporträts wird der Ring in die Zeit der Alleinherrschaft Dagoberts I., ins vierte Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts, datiert.

- 7126 A. LUNDSTRÖM, Cuppa vitrea auro ornata. Antikv. arkiv 40 = Early Medieval Studies 3 (1971) 52–68, 7 Abb.

Bei den Ausgrabungen in Helgö wurde in nicht näher datierbarer Schicht eine kaum mehr als fingernagelgroße Scherbe vom Rand eines blauen Glasgefäßes gefunden, das mit aufgelegten dreieckigen und rhombischen Goldplättchen verziert war. Ihm kann die Autorin eine ebenso verzierte Randscherbe aus Paderborn an die Seite stellen, die nach dem dortigen stratigraphischen Befund nach 778 in den Boden gekommen sein

muß. Unter dem – oft weit hergeholt – Vergleichsmaterial spielen spätmerowingische Pseudokameen, die in gleicher Weise mit Goldfaltern verziert sind, eine wichtige Rolle. Ihre Fundliste wäre um ein Bruchstück aus Eßlingen zu ergänzen, das F. STEIN (*Germania* 44, 1966, 377 Abb. 1, 6) publiziert hat. Sie verwies dabei auf goldfalterverzierte Glasperlen eines spätmerowingischen Frauengrabes von Lahr-Burgheim, das gleichfalls zeigt, daß im frühen 8. Jahrhundert die Goldfalterverzierung von Glasgegenständen im Merowingerreich aufgekommen ist. Ob sich anhand der aller Wahrscheinlichkeit nach im Rheingebiet hergestellten Pseudokameen freilich beweisen läßt, daß die in Helgö und Paderborn bruchstückhaft gefundenen Hohlgläser ebenfalls aus dem Rheingebiet stammen, scheint uns fraglich zu sein. Herkunft aus dem Mittelmeerraum, wo diese Ziertechnik beheimatet ist (vgl. den Hinweis der Autorin S. 60f. Anm. 34), muß daneben auch in Betracht gezogen werden.

7127 G. MOSSLER, Ein frühgeschichtliches Grab mit Spangenhelm aus Steinbrunn, Burgenland. *Mitt. d. Anthropolog. Ges. Wien* 100, 1970, 207 bis 210, 2 Abb., 2 Taf.

Dazu als Anhang:

7128 L. V. BORELLI, Bericht über die Restaurierung des Helmes von Steinbrunn. *Ebd.* 211f., 1 Taf.

Der Helm, zu dem im Merowingerreich mehrfach belegten Typ „Baldenheim“ gehörend, wurde im Bereich eines langobardischen Gräberfeldes gefunden.

7129 D. RENNER, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. *RGZM., Kat. vor- u. frühgesch. Altertümer* 18. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Kommission bei Rudolf Habelt Verlag Bonn, Mainz 1970. 231 S., 34 Taf., 34 Karten, 1 Beilage.

Gegenstand dieser Untersuchung sind runde durchbrochene Zierscheiben aus Bronze, die zur merowingischen Frauentracht gehörten. Nicht weniger als 699 Exemplare hat die Autorin zusammengestellt, nach Formengruppen gegliedert und auf ihre Verbreitung hin untersucht. Die beigelegten 34 Verbreitungskarten dokumentieren wesentliche Resultate der Arbeit. Ein zweites Hauptkapitel beschäftigt sich mit der Tragweise dieser Zierscheiben; sie bildeten vorzugsweise ein Bestandteil des weiblichen Gürtelgehänges. In Einzelheiten zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen dem westfränkischen Gebiet einerseits und dem rheinfränkisch-alamannisch-bajuwarischen Gebiet andererseits. Während im Osten die Zierscheiben vorwiegend am unteren Ende des Gürtelgehänges getragen und oft mit einem Umfassungsring aus Bronze oder Elfenbein versehen wurden, trug man sie im Westen durchweg als Kopfstück eines solchen Gürtelgehänges. Kennzeichnend sind hier angegossene Schnallenbügel oder Hängeösen, die eine Verbindung mit dem Gürtel ermöglichten. Karte 24 führt das vor Augen. (Sie könnte – und Entsprechendes gilt für mehrere andere Karten – besser lesbar sein, hätte man nicht für konkurrierende Phänomene, hier Hängeösen und Elfenbeinringe, Signaturen gleicher Grundform gewählt.) Dieses Auseinanderfallen in ein westliches und ein östliches Zierscheibengebiet kann die Autorin noch anhand anderer Erscheinungen belegen. So sind die westlichen Scheiben durchweg verhältnismäßig klein, sie sind in der Regel nur einseitig verziert und weisen häufig einen Mittelbuckel auf. Demgegenüber sind die östlichen Scheiben größer, was mehrzonige Ziermuster erlaubt, und oft beidseitig verziert. Nimmt man hinzu, daß sich die gleiche

Polarisierung auch in der Verbreitung gewisser Typen abbildet – man vergleiche etwa Karte 12 mit Karte 15 –, so wird ein Resultat sichtbar, das das Interesse auch der Nachbarwissenschaften verdient: Die kulturelle Verschiedenheit der westlichen und östlichen Gebiete des Merowingerreiches wird dargestellt an einer Eigentümlichkeit der Frauentracht. – Ein der Chronologie gewidmetes Kapitel kann die Masse der Zierscheiben im 7., ihr Aufkommen jedoch schon im 6. Jahrhundert nachweisen. Anschließend werden Entstehung und Ende der merowingischen Zierscheibensitte diskutiert – dazu unten mehr – sowie Herleitung und Bedeutung der Ziermotive erörtert. Bei diesen letztgenannten, zweifellos sehr schwierigen Problemen hält sich die Autorin meist an die bisher geäußerten Meinungen; das ergibt per saldo ein gewisses Übergewicht für heidnische Interpretation. Dem darstellenden Teil folgt der umfangreiche, mit großer Gewissenhaftigkeit gearbeitete Katalog; er bringt die nötigen Nachweise zu den einzelnen Zierscheibenfunden. Die weiträumige Anlage der Arbeit und die große Verbreitung der einschlägigen Fundstücke lassen diesen Katalog beinahe zu einem Nachschlagewerk für wichtige Reihengräberfundstellen werden. Register schlüsseln das Fundmaterial weiter auf, 34 Tafeln stellen es lückenlos in Zeichnungen dar. Die schöne Publikation kann bei der Behandlung wichtiger Fragen zu endgültigen Ergebnissen kommen, so etwa in der Feststellung, daß die Zierscheiben des östlichen Merowingerreiches als reine Zierstücke vermutlich mit Amulettcharakter anzusehen seien und nicht, wie oft vermutet wurde, als Taschenbesätze. Für weiterführende Untersuchungen bietet sie eine verlässliche Grundlage. Leider wurde das Manuskript bereits 1961 abgeschlossen, so daß weder die Neufunde noch die Literatur des letzten Jahrzehnts berücksichtigt worden sind.

Ihre Ansicht zur Entstehung der merowingischen Zierscheibensitte – so die Kapitelüberschrift – formuliert die Autorin folgendermaßen: „So mag es nicht abwegig sein, in den merowingischen Zierscheiben Eigenformen zu sehen, die, mit vereinzelt Vorläufern im langobardischen und thüringischen Bereich, auf fränkisch-alamannischem Boden spontan zu Entwicklung gelangten und hier Mode wurden. Anregungen allerdings, die den einzelnen Motiven und Formen entgegenkamen, werden ausgegangen sein einmal von mittelmeerischen Durchbrucharbeiten unterschiedlicher Gattung, . . . zum anderen von den auf provinzialrömischem Boden fortlebenden durchbrochenen Rundscheiben verschiedenster Art“ (S. 68). Will man sich mit dieser Ansicht auseinandersetzen, so scheint zunächst eine begriffliche Klärung notwendig. Die Kapitelüberschrift spricht von Zierscheibensitte, das ist im Sprachgebrauch der Autorin eine mit der Verwendung runder durchbrochener Scheiben einhergehende Eigentümlichkeit der merowingischen Frauentracht. Sie mag merowingischen Ursprungs sein, das sagt aber noch nichts oder nur wenig über den Ursprung der Zierscheiben als solche, und davon spricht das angeführte Zitat. Es ist nicht zu verkennen, daß die Unentschiedenheit der Autorin, ob sie nun eine Trachtsitte oder durch gemeinsame Merkmale (durchbrochen, rund . . .) gekennzeichnete Fundstücke behandeln soll, schon die Auswahl des Bearbeitungsmaterials bestimmte. Die runden durchbrochenen Zierglieder von Kettengehängen aus Pfallheim und Kirchheim a. N., von VEECK 1931 abgebildet (Taf. 40 A, 3–4; 43 B, 2) und der Verf. zweifellos bekannt, wurden – trotz Pachten (Nr. 254) – nicht aufgenommen, ebensowenig die nicht weniger runden und durchbrochenen Taschenbesätze vom Typ Wingles, die Verf. S. 58 Anm. 19 immerhin erwähnt. Läßt man diese Stücke oder den von S. DE RICCI, *Catalogue of a Collection of Gallo-Roman Antiquities, belonging to J. Pierpont Morgan* (1911) Taf. XIII, 249 abgebildeten Fund beiseite, fällt es natürlich leicht, die Verwendung „der Zierscheiben“ als Taschenbesätze zu leugnen. Eine nicht durchbrochene Scheibe (Nr. 581) oder ein in einer abweichenden Technik hergestelltes Stück (Nr. 24) kann aufgenom-

men werden, wenn es „als Zierscheibe“ getragen wurde (S. 24), eine Durchbruchscheibe aus Odratzheim im Elsaß wird aber deswegen nicht berücksichtigt, weil Bohrlöcher am Rand sie als Beschläg ausweisen (S. 37 Anm. 60). (Warum dann aber die „bei Amiens“ gefundene Scheibe – Nr. 600 – aufgenommen wurde, in deren Bohrlöchern sogar noch Niete sitzen, bleibt unverständlich.) Zwei Scheiben aus Südengland, die motivisch schlecht und recht mit festländischen Stücken zusammengehen, wurden aufgenommen (Nr. 410 und 418), anscheinend weil ihre Verwendung „als Zierscheiben“ bei völlig unklaren Fundumständen immerhin möglich ist. Die sehr viel häufigeren runden durchbrochenen Bronzefibeln jenseits des Kanals aber bleiben unberücksichtigt, anders wiederum als eine Fibel aus Kobern (Nr. 22). Und wenn man dieses Stück aufgenommen hat, warum dann nicht die Fibel von Linon? Ganz offenkundig legt sich die Autorin auf einen bestimmten Verwendungszweck bei der Behandlung der nachmerowingischen Scheiben fest (S. 69, 2. Absatz). Es „fehlen Anhaltspunkte über eine Funktion als ‚Zierscheiben‘“ – was bei der veränderten Fundsituation (keine Grabbeigaben mehr) nicht weiter verwundern darf –, deswegen wird ein Zusammenhang mit den merowingischen Zierscheiben abgestritten. Diese Beispiele mögen zeigen, daß die Autorin, ohne dabei ganz konsequent vorzugehen, vor allem die Belege einer bestimmten Trachteigentümlichkeit im Auge hatte, als sie das Quellenmaterial für ihre Untersuchung zusammenstellte. Das ist völlig legitim, nur müssen dann die Ergebnisse im Hinblick auf ein Trachtelement formuliert werden. Das angeführte Zitat spricht aber „den Zierscheiben“ merowingischen Ursprung zu, was uns kaum einleuchten will.

In der Mittelmeerwelt war seit der Spätantike der Durchbruchstil, bevorzugt angewendet auf Rundscheiben, so sehr verbreitet, daß eine gleichartige, aber spontane Hervorbringung im nördlich angrenzenden Gebiet außerhalb aller Wahrscheinlichkeit liegt. Nach unserer Auffassung spiegeln die merowingischen Zierscheiben die schrittweise Rezeption und Adaption eines mittelländischen Zierstils wider. Dieser Vorgang ist auf dem gleichen kulturhistorischen Hintergrund zu sehen wie beispielsweise das mit ihm synchron verlaufende Vordringen der mittelmeerischen Scheibenfibelmode auf Kosten der germanischen Bügelfibeltracht. Im Einklang mit dieser Vorstellung wird die mittelmeerische Tradition am französischen Fundmaterial am deutlichsten faßbar. Im westfränkischen Gebiet sind nur drei Grundformen von Zierscheiben gebräuchlich gewesen: Kreuzförmig verstreute Zierscheiben (Nr. 19, 23, 117–119, die Masse des Typs IV, die gesamte Gruppe X C), Reiterscheiben (Typ XII A) und Scheiben mit „Schlangewirbel“ (Typ VI). Alle diese Motive wurzeln in der mittelmeerischen Kunst, was auch der Verf. nicht entgangen ist. Allenfalls die Scheiben mit Winkel- und Rundgabeln stellt sie in germanische Zusammenhänge, doch dürfte die Ableitung von mittelländischen Durchbrucharbeiten, bei denen die nach außen verbreiterten Kreuzarme durch Rundeln mit dem Außenring verbunden sind (wie O. WULFF, *Altchristliche und mittelalterliche Bildwerke I* [1909] Taf. 48, 1011), wahrscheinlicher sein. Die Scheibe von Lizy (Nr. 604) läßt sich unmittelbar an solche südlichen Vorbilder anschließen. Im übrigen ist der Übergang zu Winkel- und Rundgabeln auch dem Mittelmeergebiet nicht fremd geblieben (Byzantinisches Polykandelon im Mus. f. Kunst u. Gewerbe, Hamburg, Inv. Nr. 1968/24; G. R. DAVIDSON, *The Minor Objects. Corinth 12* [1952] Taf. 125, 2644). Besonders deutlich ist die Bezugnahme auf mittelmeerische Bronzen bei den Scheiben der Variante X C, die mit ihren anders nicht zu erklärenden Rundeln am Außenrand und in den Zwickeln der Kreuzarme auf ihre Vorbilder hinweisen. Darüber hinaus dürfte bei den Scheiben Nr. 591 und 595 die Scharrierung des Außenringes den Kranz nachahmen, der mittelmeerische Kreuzdarstellungen – auch bei Bronzarbeiten (vgl. Ber. aus d. Staatl. Mus. d. preuß. Kul-

turbesitzes Berlin N.F. 20, 1970, 1ff., Abb. 12–14) – einzufassen pflegt. Sollte der Leser von diesen notgedrungen kurzen Darlegungen überzeugt sein, so wird er leicht einsehen, daß die Masse der von RENNER zusammengestellten Zierscheiben mit geometrischer Verzierung, vor allem die Typen III–V, auf die Zierscheiben mit strenger Kreuzmusterung zurückzuführen sind. Das etwas trockene Schema der Vorlage wurde im Osten des Merowingerreiches durch Vermehrung der Kreuzarme, durch Dazwischenschalten anderer Zierglieder und durch Mehrzonigkeit aufgelockert, bereichert und ausgestaltet. Analoges läßt sich bei den Scheiben mit Tierwirbeln beobachten; den recht schlichten „Schlangen“-Scheiben römischer Tradition aus dem Westen stehen die lebhaft bewegten Tierstil-II-Scheiben des Alamannengebietes gegenüber. Aufschlußreich für seine Stellung im Kulturgefüge des Merowingerreiches ist es, wie das fränkische Mittelrheingebiet mit seinen kennzeichnenden Typen (Nr. 485–489; 558 bis 565) eine Mittellage zwischen den strengen Mustern des Westens und der phantasievollen Dynamik der alamannischen Funde einnimmt. Es hätte in diesem Buch ein glänzendes Kapitel darüber geschrieben werden können, wie eine geistige Anregung aus dem Mittelmeergebiet im Merowingerreich aufgenommen und in seinen verschiedenen Bereichen weiterverarbeitet worden ist. Auf die kulturräumliche Gliederung des Merowingerreiches und die Mentalität seiner Volksgruppen wäre dabei ein helles Licht gefallen.

Nach diesem Wort zur Herleitung der Zierscheiben scheint ein weiteres nötig zur „Zierscheibensitte“. Es hätte an irgendeiner Stelle zum Ausdruck kommen müssen, daß das Gürtelgehänge, als dessen Bestandteil die Zierscheiben in der Regel auftreten, nicht erst mit durchbrochenen Zierscheiben aufkommt, wie der unkundige Leser schließlich meinen muß. Solche Gehänge gab es auch schon vorher, auch Schmuckscheiben waren ihnen nicht fremd. VEECK dürfte das Richtige getroffen haben, als er vermutete, daß die aus Geweihrosen geschnittenen Schmuckscheiben des 6. Jahrhunderts im Laufe der Zeit von den durchbrochenen Bronzescheiben verdrängt wurden, daß jene also als trachtmäßige Vorläufer dieser anzusehen seien (dagegen Verf. S. 66 Anm. 2). So bedeutet denn „Entstehung der Zierscheibensitte“ nichts anderes als die Übernahme von Schmuckscheiben einer neuartigen Dekorationsart (Durchbruchtechnik) in ein bereits geläufiges Element der Frauentracht (Gürtelgehänge), was, wie sich zeigte, zu ganz unterschiedlichen Lösungen führen konnte. Für die Herleitung der Zierscheiben nach Ziermittel und Motiven ist es aber von untergeordneter Bedeutung, ob solche Scheiben auch im Mittelmeergebiet in der Frauentracht getragen wurden.

Schließlich müssen unter dem veränderten Blickwinkel hinsichtlich der Herkunft der Zierscheiben jene Darlegungen der Autorin eingeschränkt werden, die den heidnischen, bestenfalls synkretistischen Charakter der Zierscheibenmotive belegen wollen und in der Vermutung gipfeln, das schließliche „Verschwinden der mit heidnischem Aberglauben verbundenen Zierscheiben“ gehe „auf kirchlichen Einfluß zurück“ (S. 70). Ohne den heidnischen Charakter mancher im östlichen Merowingerreich gebräuchlichen Motive abstreiten zu wollen, scheint doch die Mehrzahl der Muster von den christlich betonten Grundformen des Westens abzuleiten sein.

7130 C. SAUER, Les boucles de ceinturon mérovingiennes de la collection Nessel au musée de Haguenau. Cahiers Alsaciens d'Arch., d'Art et d'Hist. 15, 1971, 71–76, 6 Abb.

Publiziert werden bronzene Schnallen und Gürtelbeschläge, ferner Almandinscheibenfibeln, Perlen und zwei Spathagurtbeschläge aus Herrlisheim, Forstfeld und Weit-

bruch, sämtlich Bestandteile der ehemaligen Sammlung Nessel. Nähere Fundumstände sind nicht bekannt. Die Suche nach weiteren Parallelen zu der vergleichsweise herangezogenen Schnalle von Baldenheim hätte bei R. KOCH, 25. Veröffentl. d. Hist. Ver. Heilbronn 1966, 6 Abb. 6–7, zu Erfolg führen können.

- 7131 B. SCHMIDT, Die Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel und ihre historische Auswertung. Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques 1966 (1971) 1092–1094.

Der Autor hat bereits Præhist. Zeitschr. 43–44, 1965–1966, 167 ff. ausführlich über diesen Gegenstand gehandelt.

- 7132 H. STEUER, Historische Phasen der Bewaffnung nach Aussagen der archäologischen Quellen Mittel- und Nordeuropas im ersten Jahrtausend n. Chr. Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, 348–383, 3 Abb., 2 Tabellen.

Die Arbeit, die ihr Hauptgewicht auf die Wikingerzeit im Norden legt, bringt S. 359 ff. eine Betrachtung der Bewaffnung im Merowingerreich, die sich im wesentlichen auf das aus Grabfunden West- und Süddeutschlands bekannte Quellenmaterial stützt. STEUER referiert Ergebnisse seiner bereits 1968 erschienenen Studie (Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit. Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. 37, 1968, 18 ff.), auf die wegen der dort gebrachten Nachweise und Illustrationen zurückgegriffen werden sollte.

- 7133 J. WERNER, Zur Zeitstellung des Bootsgrabes von Snape (Suffolk). Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques 1966 (1971) 997 f., 1 Abb.

Rüsselbecher und goldener Fingerring, die hauptsächlichen Beigaben eines bereits im vorigen Jahrhundert in Ostengland ausgegrabenen Bootsgrabes, sind kontinentalfränkischer Herkunft und erlauben eine Datierung des Grabes in die Mitte oder erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Beigefügt sind Fundliste und -karte kerbbandverzierter Rüsselbecher.

Produktion und Handel

Eine allgemeine Orientierung über Gewerbe und Handel im östlichen Merowingerreich möchte die nachstehend genannte Arbeit bieten:

- 7134 H. ROTH, Handel und Gewerbe vom 6. bis 8. Jh. östlich des Rheins. Eine Orientierungsstudie. Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 58, 1971, 323–358.

Im ersten Teil des Aufsatzes werden die verschiedenen, meist handwerklichen Gewerbebezweige besprochen, die sich aus ihren Produkten, seltener aus aufgefundenen Produktionsstätten erschließen lassen. Dabei wird unterschieden zwischen solchen, die reine Gebrauchsgüter herstellten, und anderen, die kunstgewerbliche Gegenstände verfertigten. Kompliziertere Erzeugnisse lassen auf einen arbeitsteilig angelegten Her-

stellungsprozeß schließen, der sich nur in ortsfesten Werkstätten, teilweise sogar in regelrechten Manufakturen abgespielt haben kann. Der zweite, dem Handel gewidmete Teil betrachtet einige Gruppen durch Fernhandel importierter Güter, um die weitreichenden Handelsbeziehungen des Merowingerreiches unter Beweis zu stellen. Daneben werden Exporte (vgl. 7149) und Handelsbeziehungen innerhalb des Merowingerreiches nur gestreift. Im ganzen bietet die Studie eine brauchbare Darstellung des gegenwärtigen Kenntnisstandes, ohne in jeder Hinsicht und in zahlreichen Einzelfragen erschöpfend sein zu können. Da vielfach schriftliche und archäologische Quellen der linksrheinischen Gebiete des Frankenreiches herangezogen werden, ist sie auch für diesen Bereich nicht ohne Interesse.

Auf die sozialen Umstände und die technischen Hilfsmittel handwerklicher Tätigkeit in der frühen Merowingerzeit wirft ein Fund aus der Normandie neues Licht:

7135 J. DECAENS, Un nouveau cimetière du haut moyen âge en Normandie, Hérouvillette (Calvados). *Arch. Médiévale* 1, 1971, 1–125, 30 Abb.

Dazu als Beiträge:

7136 J. DASTUGUE u. S. TORRE, Le cimetière d'Hérouvillette (VI^e–VII^e siècles). *Étude anthropologique*. Ebd. 127–144, 2 Abb., 2 Tabellen.

7137 B. LECACHEUX, Le cimetière d'Hérouvillette (VI^e–VII^e siècles). *Étude odontologique*. Ebd. 145–151, 1 Abb., 1 Tabelle.

7138 G. PIGEAT, Applikation de la spectrometrie X à l'étude de trois objets d'or découverts à Hérouvillette. Ebd. 153–159, 2 Abb., 2 Tabellen.

7139 G. PIGEAT, Étude technique du mobilier funéraire d'Hérouvillette. Ebd. 161–172, 4 Abb., 9 Tabellen.

7140 J. LAFAURIE, Catalogue des monnaies trouvées au cours des fouilles de la nécropole d'Hérouvillette. Ebd. 173–187, 5 Abb.

Bei Hérouvillette wurden etwa 60 Gräber mit rund 80 Bestattungen eines teilweise bereits zerstörten frühmittelalterlichen Gräberfeldes ausgegraben. Unter den vielfach beigabenarmen Bestattungsplätzen des Umlandes ragt dieser Friedhof durch seine reiche Beigabenausstattung hervor, was zweifellos in seinem frühen Einsetzen begründet ist; die ersten Gräber wurden bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angelegt. Sieben Gräber enthielten Saxe. Die leichten Schmalsaxe der Gräber 10, 13A, 41 A und 47 waren mit Schilddornschnallen, die schwereren Exemplare der Gräber 20 und 32A bezeichnenderweise mit Schnallen, die eine Beschlagplatte aufwiesen, kombiniert. Die beiden letztgenannten Gräber dürften an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert angelegt worden sein. Im 7. Jahrhundert ist Waffenbeigabe nur noch ein einziges Mal zu beobachten: In Grab 3 lag ein Breitsax zusammen mit einer tauschierten Gürtelgarnitur der Gruppe Bern–Solithurn. Daß die Zahl der Waffengräber ursprünglich höher war, bezeugen vor Beginn der Ausgrabung gemachte Funde (drei Langschwerter, eine Lanzenspitze). Die Beigaben der Gräber 11 und 39 können die Frauentracht des 6. Jahrhunderts illustrieren. Beide Gräber enthielten ein Kleinfibelpaar, Grab 39 zwei S-Fibeln vom Typ Cléry (vgl. J. WERNER, Katalog der Sammlung Diergardt 1 [1961] 63f., Taf. 56, 11), Grab 11 kurioserweise die zu zwei Fibeln um-

gearbeiteten Hälften des cloisonierten Mündungsbeschlages einer Spathascheide. Zum Halsschmuck zählen einige Perlen, vor allem aber je ein großer goldener Brakteat angelsächsischer Herkunft. Den Gürtel, an dem ein Messer getragen wurde, verschloß eine beschlaglose Schnalle. Bügelfibeln fehlen in diesen Ensembles; eine Fibel vom Typ Bifrons in Grab 2 könnte zusammen mit einer Vogelfibel die Zweckbestimmung eines Kleinfibelpaares gehabt haben. Für die Frauentracht der Spätzeit lieferte Grab 1 einen anschaulichen Befund. Eine bronzene Gürtelkette war zweifach um die Taille gelegt und wurde ursprünglich anscheinend mit drei gleicharmigen Bügelfibeln und einer runden durchbrochenen Fibel festgesteckt. Eine einzelne gleicharmige Fibel lag am Hals; sie dürfte den Kleidausschnitt verschlossen haben.

Das berechtigte Interesse, das schon die geschilderten Befunde verdienen, muß weit hinter dem zurückbleiben, das sich dem Männergrab Nr. 10 zuwendet. In der Südost-ecke dieses Grabes lagen dicht beieinander ungefähr 30 Gegenstände, die den hier Bestatteten als einen recht vielseitigen Handwerker erkennen lassen. Es überwiegen Schmiedewerkzeuge wie Hämmer, Punzen, eine Zange und eine Blechschere, es kommen aber auch – und darauf machte mich mein Kollege G. JACOBI zuerst aufmerksam – Geräte zur Holzbearbeitung vor, so vor allem die beiden Abb. 21 gezeigten Hohleisen und mindestens die größere der dort abgebildeten Feilen. Zwei unvollständige Beile, ein Bronzebarren, ein Stück Bronzeblech und eine größere Anzahl römischer Bronze- und Kupfermünzen sind als zum Einschmelzen bestimmtes Rohmaterial anzusehen. Eine Kapsel wird erwähnt (auch abgebildet? Der ganze Aufsatz kennt keine Abbildungsverweise!), die noch etwas Quecksilber enthielt, wie man es wohl beim Vergolden von Schmucksachen brauchte. Zwei Stücke verschiedenfarbiger Glaspaste lassen sich als Material für Einlagen oder Perlen ansehen. Eine Waage, drei Schleifsteine, eine Bügelschere, mindestens sechs Messer . . . keines der bisher bekannten merowingischen Schmiedegräber hat eine solche Vielzahl und Vielfalt von Gerätschaften erbracht. Um so notwendiger wäre eine erschöpfende technologische Bearbeitung dieses einzigartigen Bestandes, durch die vor allem die Zweckbestimmung der einzelnen Werkzeugtypen möglichst genau zu ermitteln wäre. Dabei wird man weder auf die Berücksichtigung von Vergleichsmaterial noch auf die Mitarbeit erfahrener Restauratoren verzichten können. Die in der vorliegenden Publikation mitgeteilten Ergebnisse naturwissenschaftlicher Untersuchungen leisten zu diesen naheliegenden Fragen keinen Beitrag.

Die soziale Stellung des Handwerkers von Hérouvillette beleuchtet sein Waffenbesitz. Mit Langschwert, Hammeraxt, Lanze und einem den Sax vertretenden Kampfmesser enthielt Grab 10 die umfangreichste Waffenausrüstung, die in Hérouvillette angetroffen wurde. Dabei ist freilich einzuräumen, daß unter den mit Langschwertern ausgestatteteten zerstörten Gräbern ähnlich reiche gewesen sein könnten. Unabhängig davon ist das Grab an dem vom Verf. S. 64 Anm. 24 angesprochenen Milieu zu messen, in dem Hammeräxte des hier belegten Typs auftreten (Basel-Kleinhüningen Grab 63, Flonheim Grab 9, Stößen Grab 12).

Wie um das Glück der Archäologen vollständig zu machen, enthielt Grab 10 von Hérouvillette ein rundes Dutzend zeitgenössischer Münzen, die eine zweifellos recht genaue Datierung erlauben. Als Obolus ist eine Goldmünze beigegeben worden, eine fränkische Nachprägung nach Justinian I. (t.p. 527), deren Prägezeit LAUFAURIE auf die Jahre 534–537 glaubt einengen zu können. In Gürtelgegend fand sich, offenbar als Inhalt einer Börse, eine Anzahl unterschiedlich gut erhaltener Silbermünzen. Von ihnen sind acht als ostgotische, zwei oder drei als fränkische Prägung zu bestimmen. Sieben Ostgotenmünzen weisen das Monogramm des Theodahat (534–536) auf. Nach

allem kann Grab 10 von Hérouvillette nicht vor der Mitte des vierten Jahrzehnts des 6. Jahrhunderts angelegt worden sein und – wie DECAENS in sicher richtiger Beurteilung der Hammeraxt annimmt – schwerlich auch nach 550.

Ein Grabfund, der einerseits einen so reichen Gerätebestand umschließt, andererseits so sichere Indizien für die soziale Stellung des Bestatteten und für den Zeitpunkt der Grablegung liefert wie Hérouvillette Grab 10, kann in seiner wissenschaftlichen Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dieser Fund gibt seine eigenen Antworten auf zwei Fragen, die J. WERNER (7148 S. 67 ff.) im Zusammenhang mit einer neuerlichen Betrachtung der kontinentalen Schmiedegräber aufgeworfen hat. Deutlicher noch als bei den Gräbern von Neuwied-Heddesdorf, Schönebeck (vgl. auch 7141), Poysdorf und Brünn zeigt die reiche Waffenausstattung des neuen Grabes aus der Normandie den nicht geringen sozialen Rang solcher Handwerker an. Und zum zweiten scheint es die von WERNER erneut bekräftigte These vom Wanderhandwerkertum zu stützen. Werkzeuge und Rohmaterial lagen in diesem Grab so dicht beieinander, daß DECAENS vermutet, sie seien in einem Holzkasten oder in einem Ledersack verpackt gewesen, d. h. sie waren in dieser Form leicht transportabel. Dies und die Komplexität des Bestandes lassen nicht den Gedanken aufkommen, man habe dies oder jenes als pars pro toto aus einer ortsfesten Werkstatt ausgewählt und mit ins Grab gegeben. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß hier ein umherziehender Handwerker mit seiner gesamten Fahrhabe, mit Waffen, Werkzeug, Rohmaterial und Barschaft, beigesetzt worden ist.

Wir nennen im Anschluß an diesen wichtigen Fund einige Beiträge, die sich mit einzelnen Aspekten der Tätigkeit und der technischen Ausrüstung der Grob-, Fein- und Goldschmiede im Merowingerreich beschäftigen:

7141 B. SCHMIDT, Ein Gußtiegel des 6. Jahrhunderts von Schönebeck (Elbe). Ausgrabungen u. Funde 16, 1971, 38 f., 1 Abb.

Das tönernerne Gefäß zählt zum bereits wiederholt veröffentlichten Inventar eines Schmiedegrabes. In der Bodenkruste konnten nun mit Hilfe der Tüpfelanalyse Spuren von Silber und Blei nachgewiesen werden, so daß die Verwendung als Gußtiegel auch von naturwissenschaftlicher Seite gesichert ist.

Tönerne Gußformen für Bügelfibeln wurden in Huy in Belgien (71112–71114) gefunden. Zusammen mit neuen Modelfunden aus dem alamannischen Gebiet beleuchten sie die Herstellungsweise von Bügelfibeln:

7142 R. CHRISTLEIN, Anzeichen von Fibelproduktion in der völkerwanderungszeitlichen Siedlung Runder Berg bei Urach. Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 47–49, 1 Abb.

Aus dem Bereich einer alamannischen Höhenfestung stammen zwei Bleimodel, einer in Form einer Vogelfibel, der andere (unvollständige) in Form der Hakenplatte einer Bügelfibel. Model aus Blei waren bisher unbekannt. CHRISTLEIN glaubt, daß sie beim Guß in verlorener Form hätten dienlich sein können und erschließt einen mehrstufigen Arbeitsprozeß: Mittels eines Bronzemodels (wie Poysdorf) habe man eine zweischalige

Form (wie Huy, siehe 71112–71114) hergestellt, in dieser dann zwei Bleimodel gegossen, die wiederum als später auszuschmelzender Kern für die endgültige Form dienten. Der Vorteil dieses Verfahrens, zu dem der soeben genannte Schmelztiegel aus Schönebeck mit seinen Resten von Blei und Silber wie eine Illustration wirkt, habe darin gelegen, daß man das Überarbeiten des Ornaments und das Entfernen der Gußnähte schon am Bleimodel vornehmen konnte und nicht erst am Endprodukt wie beim Zweischalenguß.

Ein Handwerkergrab, das einen rätselhaften Gegenstand enthielt, ist der bedeutendste Fund, den die Untersuchung eines belgischen Gräberfeldes erbrachte:

7143 J. ALENUS-LECERF, Tombes mérovingiennes à Comblain-Fairon. Arch. Belgica 125. Service national des Fouilles, Brüssel 1971. 44 S., 9 Abb.

Seit 1920 wurden zu verschiedenen Anlässen, zuletzt 1967 im Rahmen einer planmäßigen Untersuchung, Bestattungen des merowingischen Ortsgräberfeldes von Comblain-Fairon in der Provinz Lüttich freigelegt. Der aus 20 Gräbern überlieferte Fundbestand wird nun publiziert, geläufige Beigaben des 7. Jahrhunderts wie Breitsaxe, eine dreiteilige tauschierte Gürtelgarnitur, eine tauschierte Schuhgarnitur, bronzene Armreife und dergleichen. Grab 18, leider offenbar beraubt, war das eines Handwerkers, wie an der Beigabe einiger stichelartiger Geräte zu erkennen war. Daneben enthielt dieses Grab einen eigentümlich geformten Eisengegenstand; er hätte, so vermutet die Autorin, als Unterlage beim Tauschieren eiserner Schnallenbügel dienlich sein können. Die naturwissenschaftliche Analyse traf indessen die erstaunliche Feststellung, daß dieser Gegenstand im Grauguß hergestellt worden ist. Nun fehlen nach bisheriger Kenntnis bis weit ins Mittelalter hinein die technischen Voraussetzungen für das planmäßige Herstellen von Eisengüssen (vgl. z. B. R. PLEINER, Staré Evropské Kovárství [1962] 289). Wenn der Eisengegenstand des Grabes 18 von Comblain-Fairon wirklich zum ursprünglichen Grabinventar gehört und nicht erst durch die Störung an seine Fundstelle gelangte, bliebe nur noch die Erklärung übrig, daß es sich um ein Zufallsprodukt handelt, das als Kuriosum einem Handwerker mit ins Grab gegeben wurde.

Ein weniger überraschendes Ergebnis hatte die spektroskopische Untersuchung einer aus Gatteville-Phare (Dép. Manche, 71211) stammenden, alt reparierten Schnalle. Das Metall der Reparaturstelle war von anderer Zusammensetzung als das der übrigen Schnalle.

Ein hohes Maß an Spezialisierung und technischem Aufwand dürfte das Herstellen tauschiertes Schmuckstücke erfordert haben. Deshalb lehnt B. BILO-TRENTESEAU die Vorstellung vom Wanderhandwerker für diesen Produktionszweig ab und geht der Frage der Lokalisierung von Werkstätten nach:

7144 B. BILO-TRENTESEAU, Certaines techniques de damasquinure sont-elles caractéristiques pour des ateliers déterminés? Helinium 10, 1970, 250 bis 273, 18 Abb., 5 Karten.

Verf. stellt zwei unterschiedliche Techniken zur Vorbereitung des Haftgrundes für flächige Tauschierungen einander gegenüber, die Scharrierung (quadrigage) und die Punktierung (pointillage). Sie stellt fest, daß beide Techniken besonders auf tierstil-

verzierten Garnituren vorkommen und untersucht eine Reihe unterschiedlich gemusterter Typen, und zwar solche, die bevorzugt mit Punktierttechnik verbunden sind. Die Verbreitung dieser Typen ist auf fünf Karten festgehalten, die freilich praktisch nicht lesbar sind, da die auf der Vorlage unterschiedenen Signaturen in der Reproduktion infolge der Verkleinerung nicht mehr zu differenzieren sind. Zu erkennen bleibt immerhin, daß die unter Anwendung der Punktierttechnik hergestellten Garnituren im ganzen rheinischen und nordgallischen Raum verbreitet sind. Wenn sich die Belege im einen oder anderen Fall im mittleren Maasgebiet und im Neuwieder Becken leicht häufen, so dürfte das am generellen Fundreichtum dieser Landschaften liegen. Man mag der Verf. zustimmen, wenn sie aufgrund allgemeiner Überlegungen mit ortsfesten Ateliers rechnet, die für ein bestimmtes Absatzgebiet arbeiteten. Die im Titel gestellte Frage aber ist von der hier ausgebreiteten Quellenbasis her nicht zu beantworten und eher zu verneinen als zu bejahen.

Gegenstand einer Materialuntersuchung war ein Sax von einem nordfranzösischen Fundort:

7145 J.-P. LEMANT, La sépulture mérovingienne n° 36 de Barbaise. Rev. Hist. Ardennaise 4, 1970, 79–84, 3 Abb.

Außer dem Sax enthielt das Grab eine Lanzenspitze, eine dreiteilige tauschierte Gürtelgarnitur, eine Bronzeschnalle ohne Beschlag und einen Knickwandtopf. Der Sax hatte eine angeschmiedete Schneide aus hochwertigem Stahl, während die übrige Klinge aus weichem Eisen minderer Qualität hergestellt war.

Neben diesen zahlreichen Beiträgen zur Kenntnis der Metallverarbeitung nehmen sich die andere Handwerkszweige der Merowingerzeit berührenden Literaturstellen bescheiden aus. Spuren einer Käämme herstellenden Werkstatt wurden in Huy (71112–71114) gefunden, ebendort sowie in Meckenheim (71172) und Saran (71228) Anzeichen für Töpferei. Zu erwähnen ist noch ein Versuch, durch den abermals bestätigt wurde, daß merowingische Perlen mit stumpfer Oberfläche, die früher oft als „Tonperlen“ bezeichnet worden sind, in Wirklichkeit aus Glas bestehen:

7146 E. DENNINGER, Naturwissenschaftliche Untersuchungen vorgeschichtlicher und archäologischer Probleme. Arbeitsbl. f. Restauratoren 4, 1971, H. 1, Gruppe 19, 9–11.

Bevor wir die Arbeiten anzeigen, die sich mit den archäologischen Zeugnissen des Handels im Merowingerreich beschäftigen, sei auf ein Aufsatz verwiesen, der auf den diesbezüglichen schriftlichen Quellen basiert. Ein Anhang bringt die einschlägigen Textstellen im Wortlaut.

7147 A. VERHULST, Der Handel im Merowingerreich: Gesamtdarstellung nach schriftlichen Quellen. Quellenanhang zusammengestellt von W. Blockmans. Antikv. arkiv 39 = Early Medieval Studies 2 (1970) 2–54.

„Mobilität von Sachen und Personen in der agrarischen Gesellschaft des 5. bis 7. Jahrhunderts“ ist das Thema einer von der Verbreitung gewisser Metallobjekte ausgehenden Studie.

- 7148 J. WERNER, Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten (Werkstatt – Wanderhandwerk – Handel – Familienverbindungen). *Antikv. arkiv* 38 = *Early Medieval Studies* 1 (1970) 65–81, 7 Abb., 9 Taf.

WERNER zeigt anhand von Beispielen auf, welche verschiedenen Möglichkeiten bei der Interpretation von Verbreitungstatsachen berücksichtigt werden müssen. Auf die Ausbreitung von Fibelformen hat die Tätigkeit wandernder Handwerker Einfluß genommen. Goldschmiede konnten Model verschiedener Herkunft besitzen, ja solche Model waren offenbar selbst Gegenstände des Handels. Dadurch werden die Möglichkeiten beschnitten, die Herkunft manchen Fundstückes genau zu bestimmen. Im ungünstigsten Fall läßt sich lediglich der Raum angeben, aus dem das Urmodel stammt. Taucht aber schlichtes Trachtzubehör außerhalb seines eigentlichen Verbreitungsgebietes auf, so läßt das auf Mobilität von Personen schließen; denn es kann im fremden Trachtgebiet nicht Gegenstand des Handels sein bzw. zum Fertigungsprogramm eines Wanderhandwerkers gehören. Das Beispiel des Grabes 421 von Altenerding in Bayern, in dem eine Frau in vollständiger skandinavischer Tracht beigesetzt wurde, bezeugt deutlich Exogamie als eine sicher nicht seltene Form der Mobilität von Personen.

Handelsbeziehungen zwischen dem Merowingerreich und Skandinavien haben in nordeuropäischen Funden ihren archäologischen Niederschlag gefunden:

- 7149 E. BAKKA, Scandinavian Trade Relations with the Continent and the British Isles in Pre-Viking-Times. *Antikv. arkiv* 40 = *Early Medieval Studies* 3 (1971) 37–51, 4 Abb.

Es sind vor allem Gefäße aus Glas und Bronze, in gewissem Sinne also Luxusgüter, die als Importe aus dem Merowingerreich in Skandinavien größere Verbreitung gefunden haben: Konische Glasbecher vom Snartemo-Typ, Rüsselbecher, bronzene Perlrandbecken, Bronzekessel vom Vestland-Typ. Das jeweilige Verbreitungsgebiet spiegelt freilich nicht primär die Ziele des Handels, sondern ist abhängig von den nach Gebieten und Perioden unterschiedlichen Grabsitten. Ausgangspunkt des Handels über See dürfte das Mündungsgebiet von Rhein und Maas gewesen sein. Bemerkenswert ist die Vermutung, daß die in dieser Machart auf dem Kontinent unbekannt, sehr dickwandigen Becher vom Snartemo-Typ eigens für den Export gearbeitet worden seien.

Als ein Beitrag zur Kenntnis des merowingischen Münzwesens sei erwähnt:

- 7150 F. WIELANDT, Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt im Jahr 1373. *Schweizerische Münzkataloge* 6. Schweizerische Numismatische Gesellschaft, Bern 1971. 88 S. mit Abb., 7 Taf.

Die älteste Basler Münzprägung wird durch zwei merowingische Münzmeister-Trienten des Gunso repräsentiert.

Soziale Verhältnisse

Von jeher hat die Forschung die außerordentlich krassen Unterschiede in der Beigabenausstattung merowingischer Gräber als ein Abbild der ständischen

Schichtung angesehen, die die Gesellschaft des Merowingerreiches den schriftlichen Quellen zufolge prägte. Herrschte im allgemeinen Einigkeit darüber, daß es – *ceteris paribus* – erlaubt sei, die Ausstattungsunterschiede in diesem Sinne zu interpretieren, so erwies es sich immer wieder als bedenklich und als im Endergebnis anfechtbar, wenn nach archäologischen Kriterien ermittelte Gruppen mit den historisch bezeugten Ständen der Freien, Halb- und Unfreien gleichgesetzt wurden. Um so notwendiger ist es, sich von Zeit zu Zeit desjenigen Grabfundes zu vergewissern, der beinahe als einziger die Möglichkeit bietet, Beigabenbesitz und gesellschaftliche Stellung des Bestatteten in einem unbezweifelbaren Zusammenhang zu betrachten. Dem Childerichgrab, das wir hier meinen, hat schon 1859 COCHET eine Studie gewidmet, die diesen zwei Jahrhunderte zuvor gemachten Fund im neuen Licht jener wissenschaftlichen Erkenntnisse erscheinen ließ, die seiner Generation durch die aufblühende Reihengräberforschung zugewachsen waren: „Le tombeau de Childéric I^{er}, roi des Francs, restitué à l'aide de l'archéologie . . .“. Das gleiche Ziel, d. h. die Funde des Childerichgrabes einer modernen, dem heutigen Kenntnisstand angemessenen Analyse zuzuführen, hat sich J. WERNER gesetzt. Im Vorgriff auf eine monographische Veröffentlichung gibt er wichtige Ergebnisse seiner Untersuchungen in einem Vortragsreferat bekannt:

7151 J. WERNER, Neue Analyse des Childerichgrabes von Tournai. Rheinische Vierteljahrsbl. 35, 1971, 43–46.

Nachdem einleitend die topographische Situation des Fundplatzes und die wechselvollen Schicksale des Schatzes nach seiner Auffindung skizziert worden sind, wendet sich WERNER vor allem jenen Fundstücken zu, die – auf dem Hintergrund der sonst geltenden Beigabensitte gesehen – als spezifisch für ein Königsgrab angesehen werden können. Es sind dies der Münzhort, der goldene Handgelenkring, der Siegelring, die goldene Fibel, ein Mantel mit Besätzen (Bienen, Stierkopf) und als Amulett eine Bergkristallkugel. Siegelring und Zwiebelknopffibel sind aus römischer, die anderen genannten Stücke eher aus germanischer Herrschaftstradition zu erklären. Daneben sind natürlich auch in den kostbar verzierten Waffen Zeugnisse königlicher Repräsentation zu erblicken. Zum Problem des Pferdegeschirrs im Childerichgrab, dessen Vorhandensein WERNER verneint, liefert nun das zweite Fürstengrab von Apahida in Siebenbürgen (7170) neues Tatsachenmaterial.

Aus dem Bemühen heraus, einen schon lange bekannten Fund endlich in der angemessenen Form zu veröffentlichen und nach heutigem Kenntnisstand zu beurteilen, ist auch die Arbeit über die fränkischen Funde von Flonheim entstanden:

7152 H. AMENT, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B, Bd. 5. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1970. 199 S., 21 Abb., 3 Tabellen, 1 Farbtaf., 43 Taf., 2 Beilagen.

In den Jahren 1883 und 1885 sind bei Abbruch und Neubau der Pfarrkirche von Flonheim reiche Gräber der Merowingerzeit zutage gekommen. Unter ihnen ragt Grab 5 besonders heraus, das neben zahlreichen anderen Beigaben ein prunkvoll verziertes

Schwert, eine sog. Goldgriffspatha, enthielt. Die Funde von Flonheim wurden nur zum geringeren Teil systematisch ausgegraben, auch hat der Fundbestand noch nach seiner Bergung mancherlei Beeinträchtigungen erfahren müssen. Es bedarf daher oft langwieriger Erörterungen, um die Lokalisierung der einzelnen Gräber und die Zusammensetzung der jeweiligen Beigabeninventare zu klären. Dabei und bei der Behandlung der einzelnen Fundstücke rückt mehr und mehr eine Gruppe von Gräbern ins Blickfeld, die die besten Vergleichsmöglichkeiten bietet. Es handelt sich um die sog. Adelsgräber der Stufe Flonheim-Gültlingen, Gräber von außerordentlichem Reichtum, mit zahlreichen über weite Entfernungen hinweg übereinstimmenden Merkmalen und – das gilt zumindest für die Funde aus dem fränkischen Stammesgebiet – mit deutlichen Anklängen an das Vorbild des Königs. Die Archäologie glaubt sich im Recht, wenn sie in diesen Gräbern die Bestattungen Adliger sieht. Die frühesten Gräber von Flonheim ordnen sich in diesen Horizont ohne Schwierigkeiten ein. Es kommt in diesem besonderen Fall hinzu, daß in Flonheim offenbar auf einem größeren Reihengräberfeld ein reserviertes Areal bestand, auf dem die dortige Adelsippe – das ergibt sich aus der chronologischen Analyse der Beigabenfunde – mehrere Generationen lang bestattete und das schließlich in einem Akt der Pietät gegenüber den Ahnengräbern mit einer Kirche überbaut wurde (vgl. unten S. 316f.). All das paßt gut zu der Vorstellung von einer merowingischen Adelsfamilie in Flonheim. Das Schlußkapitel des Buches versucht, in einer Zusammenschau von archäologischen und historischen Quellen den orts- und landesgeschichtlichen Rahmen für die Flonheimer Funde abzustecken.

Neue fürstlich ausgestattete Gräber wurden, leider in ausgeraubtem Zustand, innerhalb des großen römisch-fränkischen Gräberfeldes von Krefeld-Gellep ausgegraben:

7153 R. PIRLING, Ausgeraubte „Fürstengräber“ aus Krefeld-Gellep. Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Proto-historiques 1966 (1971) 1005–1007.

Fünf Gräber am Rand des großen römisch-fränkischen Gräberfeldes von Krefeld-Gellep fallen durch ihre beträchtlichen Ausmaße aus dem Rahmen des Üblichen. Zwar wurden alle diese Gräber bereits kurze Zeit nach ihrer Anlage beraubt, doch enthielten wenigstens drei von ihnen noch Reste der einstigen Beigabenausstattung, die eine Datierung der ganzen Gruppe in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts ermöglichen, zugleich den Rang der dort Beigesetzten erahnen lassen (Lamellenpanzer in Grab 2589, goldener Trinkhornbeschlag in Grab 2268). Grab 2268, mit 6,80 m Länge, 4,50 m Breite und 4 m Tiefe das größte dieser Gruppe, ist auch dendrochronologisch datiert (vgl. 7171). Diese Gräber verlängern die mit Grab 43 aus der Mitte des 5. und Grab 1782 aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts begonnene Reihe fürstlich ausgestatteter Gräber im Friedhof von Krefeld-Gellep.

Nachdem bereits so manches „Fürsten“-Grab entdeckt wurde, scheint nun ein alamannischer Fundplatz die Chance zu bieten, auch einmal Wohnsitz, Residenz oder Burg eines Adligen auszugraben:

7154 R. CHRISTLEIN, Spathabeschläge des fünften und frühen sechsten Jahrhunderts vom Runden Berg bei Urach, Württemberg. Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 179–183, 2 Abb.

Vorgelegt und besprochen werden Riemendurchzüge, Ortbandzwingen und ein Niet, wie sie an den Scheiden von Langschwertern Verwendung fanden. Herausragendes Stück ist eine 7,8 cm lange silberne, vergoldete und mit Almandinen besetzte Ortbandzwinge, die zweifellos zu einer Goldgriffspatha gehört hat. Da vergleichbare Grabfunde sehr gut die soziale Ranglage der Träger solcher Waffen abschätzen lassen (vgl. 7152), ergibt sich ein erster wichtiger Einblick in die Bevölkerungsstruktur eines befestigten Platzes der frühen Merowingerzeit. – Zu weiteren Funden vom Runden Berg vgl. 7142.

Es scheint verhältnismäßig leicht, die führenden Schichten des Merowingerreiches in den Grabfunden wiederzuerkennen. Wie die genannten Beispiele zeigen, gelingt das besonders überzeugend für die frühmerowingische Zeit. Der glückliche Umstand, daß die Grabausstattung des 482 verstorbenen Königs Childerich bekannt wurde, gibt der Forschung einen festen Bezugspunkt auch für die Beurteilung minder reicher Gräber an die Hand. Für die Spätzeit aber, für die ein solcher Orientierungspunkt fehlt, gehen denn auch die Meinungen bei der sozialgeschichtlichen Einschätzung der reich ausgestatteten Gräber merkbar auseinander. Das zeigte sich deutlich in der Reaktion auf ein 1967 von F. STEIN vorgelegtes Buch, das die Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland zum Gegenstand hatte. Ihm ist die nachstehende, in Aufsatzform veröffentlichte Besprechung gewidmet.

7155 H. HINZ, Zu den „Adelsgräbern“ des 8. Jahrhunderts. Mit einem Beitrag von F. LAUX. *Offa* 27, 1970, 31–55, 4 Abb.

In zwei ausführlichen Abschnitten, „Gliederung des Fundmaterials“ und „Regionale Gliederung“, kritisiert HINZ einige der von STEIN angewendeten Einteilungsprinzipien, vor allem im Hinblick auf den nordwestdeutschen Raum. Die Quellenbasis für verbindliche Einteilungsschemata sei dort noch zu schmal, man müsse erst die Veröffentlichung größerer Gräberfelder abwarten, und der westfälische Raum als ein wichtiges Bindeglied zwischen Nord und Süd sei beim derzeitigen Publikationsstand nicht recht zu beurteilen. Immerhin war es als Versuch von F. STEIN gerechtfertigt, den quellenarmen Norden an die süd- und westdeutschen Gebiete mit ihrer umfangreicheren archäologischen Überlieferung anzuschließen; es wird sich dann wohl herausstellen, ob ihr Entwurf angesichts neu gemachter oder publizierter Funde Gültigkeit behalten wird. In den beiden folgenden Abschnitten „Aufbau der Friedhöfe“ und „Definition der reichen Gräber“ zeigt es sich, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen F. STEIN und ihrem Rezensenten auf eine unterschiedliche Beurteilung der Waffenbeigabe in spätmerowingischen Gräbern zurückgehen. Während STEIN so ausgestattete Gräber stets auf dem Hintergrund der sonst zur gleichen Zeit schon allgemein herrschenden Beigabenarmut oder gar Beigabenlosigkeit gesehen und dementsprechend als bedeutsam eingeschätzt hat, sieht HINZ mehr auf den realen Wert des jeweiligen Waffenensembles. Gewiß schneidet die Beigabenausstattung dieser späten Gräber bei einem Vergleich mit den „Adelsgräbern“ der beiden vorangehenden Jahrhunderte schlecht ab. Gerade in der Phase der erlöschenden Beigabensitte wird man aber weniger auf materiellen Wert, auf Preis und Erwerbbarkeit als vielmehr auf Waffenausrüstung als ein Merkmal der Standeszugehörigkeit sehen müssen. Die von HINZ angeführte englische Rechtsquelle des 11. Jahrhunderts belegt gerade nicht die Beiläufigkeit der Waffenausrüstung. Sie muß einschärfen, daß nicht Helm, Panzer und goldverziertes Schwert, sondern

Grundbesitz den Adligen ausmachen. Das heißt aber doch, daß es ein spezifisches äußeres Erscheinungsbild des Adligen gab und daß dieses durch die Waffenrüstung geprägt wurde. Der Schlußabschnitt beschäftigt sich mit reichen oder jedenfalls beigabenführenden Gräbern in und bei Kirchen, deren besondere Bedeutung HINZ im Prinzip nicht anders beurteilt als STEIN und zu deren Einschätzung seine Hinweise auf Verhältnisse außerhalb des Merowingerreiches manches beitragen können (vgl. auch unten S. 316f.). – Der Beitrag von F. LAUX besteht in einer auf den letzten Stand gebrachten Fundliste der Spathen und Saxe in Norddeutschland, die die Grundlage einer von HINZ verwerteten Verbreitungskarte darstellt.

Verläßt man die Ebene des Adels, so werden die Erkenntnismöglichkeiten der Archäologie eher geringer. G. BEHM-BLANCKE, der das oft geübte Verfahren der Aufschlüsselung nach der Waffenbeigabe auf eine Reihe von Fundplätzen in und um Weimar anwendet, kann eher Adelsgräber als Gräber von Unfreien namhaft machen:

7156 G. BEHM-BLANCKE, Zur Sozialstruktur der völkerwanderungszeitlichen Thüringer. Ausgrabungen u. Funde 15, 1970, 257–271, 1 Abb.

BEHM-BLANCKE sichtet zunächst mit einer gewissen Ausführlichkeit die historischen Nachrichten, nach denen sich die Thüringer in Adelige, Freie, Halbfreie und Knechte gliederten, wobei dieses Gefüge innerhalb des überschaubaren Zeitraumes gewissen Veränderungen ausgesetzt war. Der Autor wendet sich dann den archäologischen Quellen zu, insbesondere den Gräberfeldern von Weimar. Die Waffenbeigaben im Gräberfeld Weimar-Nord lassen eine kleine Gruppe von fünf schwerbewaffneten Reitern und zwei etwa gleichstarke Gruppen schwer- und leichtbewaffneter Fußkämpfer erkennen. Den Reiter des Grabes 31 begleiten mit cloisonnierter Schnalle, Bratspieß, Glasbecher u. a. so wertvolle Beigaben, daß BEHM-BLANCKE ihn dem Adelsstand zurechnen möchte. Andere Weimarer Fundplätze lassen solche Adelsgräber vermissen, haben aber Bestattungen vollbewaffneter Fußkämpfer erbracht, die BEHM-BLANCKE als Freie einstuft. Schwer zu fassen sind die Unfreien, sie seien wohl auch unter den leichtbewaffneten Kriegern zu suchen. Erwähnt wird schließlich ein – noch unpubliziertes – „Hochadelsgrab“ aus Oßmannstedt bei Weimar. Das Fazit: „Nach dem augenblicklichen Stand der thüringischen Grabanalysen-Forschung können wir vier soziale Schichten unterscheiden: Hochadel, Adel, Freie und Unfreie.“ Die Argumente, die zu dieser mit Entschiedenheit vorgetragenen Auffassung führten, sind freilich beim derzeitigen Publikationsstand nicht immer zu überprüfen. Verf. kündigt für 1975 eine umfassende Publikation der merowingerzeitlichen Funde von Weimar an, die eine Diskussion seiner These ermöglichen wird. Schon jetzt aber kann beispielsweise die Frage aufgeworfen werden, ob der Nachweis der Unfreien durch die „Grabanalysen-Forschung“ oder durch die historischen Nachrichten erbracht worden ist.

Anstatt den Schriftzeugnissen entnommene Termini vorschnell mit bestimmten Ausstattungstypen zu verbinden, ist es der Archäologie bei der Untersuchung sozialer Strukturen, wie sie sich zugegebenermaßen in den Beigabenfunden abbilden, zweifellos angemessener, möglichst lange mit ihren eigenen, materialnahen Kriterien zu arbeiten. Das Beispiel eines solchen Vorgehens, das nichtsdestoweniger zu sozialgeschichtlichen, ja allgemein historischen Erkenntnissen

führt, gibt eine Arbeit, die es verdient hätte, an weniger versteckter Stelle publiziert zu werden:

7157 R. CHRISTLEIN, Eine langobardische Gürtelgarnitur von Bieringen, Kreis Horb. Der Sülchgau 1971, 55–63, 5 Abb.

Ausgangspunkt der Betrachtung ist eine bronzene Gürtelgarnitur langobardischer Provenienz. Garnituren der gleichen Art haben bei Alamannen und Bayern eine für einen Importgegenstand überraschend große Verbreitung gefunden. Noch erstaunlicher ist, daß diese Schnallen anders als etwa sonstige Importe aus Italien oder als einheimische Bronzeschnallen überwiegend in verhältnismäßig schlicht ausgestatteten Gräbern vorkommen. Dies macht CHRISTLEIN dadurch deutlich, daß er die Grabinventare mit den betreffenden Gürtelschnallen auf ein von ihm schon früher benutztes Einteilungsschema projiziert, das die Grabinventare nach Qualitätsmerkmalen unterscheidet. Das Resultat: 12–14 Schnallen lagen in Grabfunden der Qualitätsgruppe A 2 (mit Sax als Hauptwaffe), nur je zwei in solchen der Gruppen B (mit Spatha, Sax und Schild) und C (wie B, zusätzlich Pferdegeschirr oder Bronzegefäße). Schnallen der in Bieringen vorkommenden Art wurden demnach in einer Bevölkerungsschicht getragen, die normalerweise nicht Zielgruppe kostspieliger Einfuhrgüter war. Da sich zudem das Auftreten solcher Schnallen zeitlich eng begrenzen läßt, glaubt CHRISTLEIN in diesem Fall den archäologischen Niederschlag eines historischen Vorganges fassen zu können, der um die Mitte des 7. Jahrhunderts nicht unbeträchtliche Scharen von Alamannen nach Italien und wieder zurück führte.

Es sei am Ende dieses Kapitels darauf hingewiesen, daß sozialgeschichtliche Fragestellungen in der wissenschaftlichen Literatur zur Archäologie des Merowingerreiches sehr viel häufiger auftauchen als es die hier verzeichneten Arbeiten vermuten lassen. Die Veröffentlichungen einzelner hervorragender Grabfunde (Mézières: 71222; Kirchheim u.T.: 71129; Eschwege: 71154), die Untersuchungen größerer Gräberkomplexe (S. 295 ff.), früher Kirchen mit Sepulturen (S. 316 ff.), merowingerzeitlicher Siedlungen (z.B. 7114) oder von Handwerkergräbern (7135) gehen selbstverständlich am Problem der sozialgeschichtlichen Einordnung der beobachteten Phänomene nicht vorüber.

Geistige Welt

Unser Wissen vom Christentum der Merowingerzeit ist durch eine ganze Serie von Veröffentlichungen gefördert worden, die von den Ausgrabungen früher Kirchen berichten. Ehe wir uns den einzelnen Befunden zuwenden, sei auf ein einschlägiges Corpus verwiesen, das nun abgeschlossen vorliegt:

7158 F. OSWALD, L. SCHAEFER u. H.R. SENNHAUSER, Vorromanische Kirchenbauten. Veröffentl. d. Zentralinst. f. Kunstgesch. in München 3. Prestel-Verlag, München 1966–1970. 432 S., zahlreiche Pläne im Text und auf Beilagen, 1 Karte.

Seit die erste Lieferung 1966 erschien, ist dieses Buch als Standardwerk bekannt und eingeführt, so daß sich eine nähere Charakterisierung hier erübrigt. Die nun erschienene dritte Lieferung umfaßt die Buchstaben R–Z, Nachträge und Register.

Durch die Nachträge wird erreicht, daß ungefähr das bis zum Ende der sechziger Jahre Bekanntgewordene noch erfaßt ist.

Bei Staubing im Landkreis Kelheim wurde am Rand eines Reihengräberfriedhofs der Grundriß einer Holzkirche festgestellt. Der Vorbericht zeigt, daß diesem Befund wegen der ihm innewohnenden Möglichkeiten der Datierung und der soziologischen Interpretation besondere Bedeutung zukommt.

7159 R. CHRISTLEIN, Das Reihengräberfeld und die Kirche von Staubing bei Weltenburg. Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 51–55, 3 Abb., 2 Taf.

Freigelegt wurden die Pfostengruben einer Holzkirche mit quadratischem Altarraum. Der Innenraum war frei von Bestattungen, doch ließen sich Gräber in der unmittelbaren Umgebung der Kirche klar zuordnen. Die hier Beigesetzten besaßen beträchtlichen Reichtum und dürften dem Adel zuzuzählen sein, wie sich an Merkmalen des Grabbaus und den erhaltenen Resten der sehr qualitätvollen Beigabenausstattung ablesen ließ. Für die Errichtung der Kirche ergibt sich ein Datierungsspielraum vom Ende des 6. bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Das Gräberfeld ist nach dem topographischen Befund das des Ortes Staubing, zu dessen ursprünglicher Gemarkung das Kloster Weltenburg gehören muß. Dieses wiederum soll nach einer allerdings nicht unumstrittenen Überlieferung bereits zu Anfang des 7. Jahrhunderts gegründet worden sein. Ist das richtig, dann dürfte es kein Zufall sein, daß zur gleichen Zeit eine begüterte und dem Christentum anhängende Familie in Staubing ansässig war.

Was die Datierung angeht, so trifft sich die Holzkirche von Staubing gut mit der von Brenz in Württemberg, die DANNHEIMER nach einer neuen Analyse der Beigaben des mutmaßlichen Stiftergrabes in die Zeit vor der Mitte des 7. Jahrhunderts setzen kann (vgl. 7114). Dazu kommt als dritte eine Holzkirche von Aschheim im Landkreis München:

7160 H. DANNHEIMER, Ausgrabungen in der Kirche von Aschheim, Ldkr. München (Oberbayern). Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 57–59, 2 Abb.

Bereits 1936 sind bei Baumaßnahmen reiche Gräber der späten Merowingerzeit innerhalb der Kirche zutage gekommen. Eine neuerliche Nachuntersuchung konnte nun weitere gut ausgestattete Gräber freilegen, darunter mehrere Kindergräber. Ferner wurden einige Pfostengruben des Ursprungsbaues der Peterskirche festgestellt, die eine Rekonstruktion nach dem Vorbild der Kirche von Brenz ermöglichen. Durch beigabenführende Gräber lassen sich als Entstehungszeit dieser Kirche die Jahrzehnte um 600 n. Chr. bestimmen. Die Bedeutung Aschheims und seiner Kirche wird aus der historischen Überlieferung deutlich, die im Ort einen dem Herzog gehörenden Hof kennt und die Kirche als erste, vorübergehende Ruhestätte des um 690 verstorbenen hl. Emmeram bezeichnet.

Nimmt man bereits früher veröffentlichte Holzkirchen vor allem des Rheinlandes hinzu, so wird eine für das östliche Merowingerreich typische Form von christlichen Kultbauten in ihrem Zusammenhang mit Sepulturen erkennbar. Die reiche Gräber umschließende *cella memoria* des Gräberfeldes von Franchimont in Belgien ist diesen Holzbauten als ein für das westliche Frankenreich

kennzeichnender Steinbau gegenüberzustellen (vgl. 71108). Kirche und Reihengräberfeld, früher oft in einem gewissen Gegensatz gesehen, präsentieren sich in einer wachsenden Zahl von Fällen in engem, innerem Zusammenhang. Wenn am Niederrhein – Beispiele nennt S. 6

7161 G. BINDING, Bericht über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen II. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 2 = Rheinische Ausgrabungen 9 (1971) 1–87, 38 Abb., 4 Taf.

– oder in Belgien (71118), häufig in Frankreich (71206, 71211, 71213, 71215, 71224, 71230, 71231) und schließlich in Württemberg (71125, 71129, 71131) merowingische Gräber in oder bei Kirchen zutage kommen, so wird man in der Regel diesen Zusammenhang bis in die Merowingerzeit zurückführen können. Und im Falle des hervorragend ausgestatteten Grabes, das im Innern der Martinskirche von Kirchheim u. T. gefunden wurde, ist es zwar nicht zu beweisen, aber nach allen Erfahrungen wahrscheinlich, daß es die Bestattung eines Kircheneigners ist (vgl. 71129). Auch wenn in Einzelfällen wie in Flonheim (7152), Morken (vgl. 7155 S. 50f.) oder Mühlthal (7162) Adelsgräber erst nachträglich von einer Kirche überbaut wurden, so wird dadurch das enge Verhältnis, in dem man Grab und Kirche sah, erst recht deutlich.

Wir erwähnen Mühlthal und müssen feststellen, daß auch die Nachgrabung und die Veröffentlichung ihrer Resultate durch H. DANNHEIMER kein Ende der Kontroverse um den dort freigelegten Kirchengrundriß gebracht hat.

7162 V. MILOJČIĆ, Zu Form und Zeitstellung des Oratoriums in Mühlthal, Landkreis Wolfratshausen, Oberbayern. Jahrb. RGZM. 15, 1968, 200 bis 215, 8 Abb.

MILOJČIĆ bekräftigt erneut seine früher geäußerte Überzeugung, daß die Kirche von Mühlthal zwei-, und nicht dreiperiodig sei, daß das von DANNHEIMER als Apsis der ersten Kirche gedeutete Halbrund eine Priesterbank darstelle und daß die ganze Anlage – nur dann besteht ein sinnvoller Zusammenhang mit den zum Vergleich herangezogenen Bauten – spätestens ins 6. Jahrhundert gehört und nicht frühestens ins 7., wie DANNHEIMER will. Zugegebenermaßen ist die Beurteilung des Baubefundes durch den schlechten Erhaltungszustand des Objektes sehr erschwert; in dieser Hinsicht mögen verschiedene Deutungen möglich sein. Kaum verständlich ist aber, daß sich über die Datierung des Fundmaterials keine Einigung erzielen läßt. MILOJČIĆ nennt zwei Metallgegenstände als Belege für frühmerowingische Besiedlung des Platzes, eine Nadel, die Vergleichsstücke in Istrien habe, und Trensenfragmente, denen sich ein Fund vom spätrömisch besiedelten Moosberg bei Murnau an die Seite stellen ließe. Für die Nadel ist freilich mit dem Hinweis auf die istrischen Funde noch keine Datierung gegeben; MARUŠIĆ, auf den sich MILOJČIĆ bezieht, setzt die betreffenden Fundkomplexe erst ins 7. Jahrhundert. Für die Trensen hat inzwischen DANNHEIMER selbst (Bayerische Vorgeschichtsbl. 36, 1971, 180ff.) spätmittelalterliche Zeitstellung wahrscheinlich gemacht und bezüglich des Fundes vom Moosberg ausgeführt, daß dieser ein Einzelfund und keineswegs allein wegen seines Fundplatzes in spätrömische Zeit zu datieren sei. Bleibt also die weißgemagerte Keramik, die von DANNHEIMER und MILOJČIĆ unterschiedlich datiert wird. In diesem Fall, wo es im wesentlichen um die Machart geht, bleibt der Leser ratlos, solange den Publi-

kationen keine Scherbenproben beigefügt werden. DANNHEIMER hat entsprechende Keramik aus spätmerowingischen Reihengräbern namhaft gemacht, MILOJČIĆ sieht dagegen enge Beziehungen zu spätrömischer Keramik und tritt dafür ein, daß die Keramik dieser Tradition nicht über die Mitte des 6. Jahrhunderts hinaus hergestellt wurde. Davon kann nur eines richtig sein. Hier müßte aber eine intensivere Beschäftigung mit der Siedlungskeramik Süddeutschlands Klärung schaffen können. Einstweilen aber scheint der Nachweis frühmerowingischer Besiedlung für Mühlthal noch nicht gelungen, und mit ihm steht und fällt die Theorie MILOJČIĆs.

Eine spätmerowingische Steinkirche, als Grabkirche für einen Wanderbischöf errichtet, wurde in Regensburg ausgegraben (siehe 71144).

Denkmäler religiöser Praxis untersuchen die nachstehenden Arbeiten:

7163 H. VIERCK, Cortina Tripodis. Zu Aufhängung und Gebrauch subrömischer Hängebecken aus Britannien und Irland. Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, 8–52, 14 Abb.

7164 H. VIERCK, Cortina Tripodis. Ein Beispiel spätantiker Traditionen der insularen Mission. Prähist. Zeitschr. 45, 1970, 236–240, 2 Abb.

Verf. untersucht bronzene Hängebecken, die vom 5. bis 9. Jahrhundert in Irland und Britannien hergestellt wurden. Er kann zeigen, daß solche Gefäße im Kult der keltischen, später der angelsächsischen Kirche Verwendung gefunden haben, und zwar bei einem Wasserritus wie (Säuglings-) Taufe und Lavabo oder als Weihwasserbecken. Vermutlich in dieser Funktion und im Zuge der insularen Mission sind derartige Becken auch auf den Kontinent gelangt; VIERCK belegt mit einer (in Prähist. Zeitschr. vervollständigten) Karte, daß solche und andere Funde gleicher Herkunft auffällig oft in der Nähe insularer Missionszentren zutage kamen. Wäre die Lage von Mainz richtig angegeben, so würde deutlich, daß der Grabfund von Dörnigheim mit seiner insularen Bronzeschale im Vorfeld dieses angelsächsisch beeinflussten Bischofsitzes liegt und nicht mit Fulda oder der Büraburg in Zusammenhang gebracht werden muß.

7165 H. MÜLLER-KARPE, Der alamannische Kreuzanhänger von Pfahlheim (Kr. Aalen). Fundber. aus Schwaben N.F. 19, 1971, 338–341, 1 Abb.

Das hier erstmals veröffentlichte Stück ist ein wohl als Pektorale getragenes, eisernes und silbertauschiertes Kreuzchen, das in einem reichen Männergrab des späten 7. Jahrhunderts gefunden wurde. Seine Grundform – nach außen verbreiterte Längsarme, aber gleichbreite Querarme – wiederholt sich in starker, an das koptische „Anch“-Zeichen anklingender Schematisierung auf bajuwarischen Riemenzungen, womit sich der christliche Charakter dieser bisher ungedeuteten Chiffren erweist. MÜLLER-KARPE wirft die Frage auf, inwieweit solche Gegenstände das christliche Bekenntnis ihrer Träger zu bezeugen vermögen. Kann man im Einzelfall auch keine sichere Entscheidung treffen, so besagt doch die große Zahl von Funden mit christlichen Symbolen, daß das Christentum im 7. Jahrhundert bei Alamannen und Bayern eine nicht geringe Verbreitung besessen hat.

„Christliche Grabinschriften sind aus dem ganzen römischen Imperium bezeugt“, so beginnt die Einleitung der nachstehend angezeigten Publikation,

„aber nicht aus dem ganzen Merowingerreich“, so möchte man fortfahren. Mag sich der spätrömische Fundbestand aus dem Mittelrheingebiet, gemessen etwa an den südgalischen Grabsteinen, bescheiden ausnehmen, so bilden doch die merowingischen Inschriften der Rheinzone für ihre Zeit einen besonderen Schwerpunkt und verdienen wegen ihrer authentischen Aussagen über Glaubensvorstellungen, soziale Verhältnisse und kulturellen Habitus besonderes Interesse. Eine gründliche Neubearbeitung macht einschlägige Funde nun leicht zugänglich:

7166 W. BOPPERS, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1971. 176 S., zahlreiche Abb., 1 Faltaf.

Genau genommen behandelt die Arbeit nur die Inschriften aus dem südlichen Mittelrheingebiet, aus dem Raum zwischen Worms und Boppard. Die zahlreichen Inschriften von der unteren Mosel und aus dem Neuwieder Becken bleiben außer Betracht. Die Stärke der Arbeit liegt in der gründlichen Untersuchung der einzelnen Inschrift nach Text, Paläographie, Sprache und Formular. Gegebenenfalls wird die Verzierung des Inschriftsteines berücksichtigt; Angaben zu Fundstelle, Aufbewahrungsort, Material, Maßen und Erhaltungszustand sind selbstverständlich. Überlegungen zur Datierung berücksichtigen gleichermaßen Formular, Schriftform und Verzierung, fallweise auch Verbindungen zu datierten außerrheinischen Stücken. So kann Verf. drei Gruppen unterscheiden, die dem 4./5., 5./6. und 6.–8. Jahrhundert zugewiesen werden. Die behandelten Inschriften geben sich durch gemeinsame Merkmale in Formular, Schrift und Verzierung als eine regionale Gruppe zu erkennen, zu der die Grabsteine von Boppard wegen ihrer Ähnlichkeit mit nordmittelrheinischen Inschriften nur mit Vorbehalt gerechnet werden. Die Feststellung, daß im 6. bis 8. Jahrhundert spezifische Verbindungen zwischen der mittelrheinischen Gruppe und dem Raum Lyon–Vienne bestehen (S. VIII), wäre auch unter dem Gesichtspunkt der Fundüberlieferung zu betrachten. Aus dem dazwischen liegenden Gebiet wie überhaupt aus ganz Nordgallien sind für die fragliche Zeit kaum Grabinschriften bekannt.

Zwei Arbeiten, die wie die vorstehende den Grenzbereich zwischen Archäologie und Sprachwissenschaft berühren, seien schließlich mitgeteilt:

7167 W. KRAUSE, Runen. Sammlung Göschen 1244/1244a. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1970. 138 S., 17 Abb., 8 Taf.

Behandelt S. 89f. auch die Runeninschriften aus dem Gebiet des Merowingerreiches.

7168 E. FELDER, Namen auf merowingischen Münzen. Ein Bericht im Auftrag der Kommission für Namenforschung bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Beitr. z. Namenforsch. N.F. 6, 1971, 156.

Bericht über ein Arbeitsvorhaben, das die Erfassung der Orts- und Personennamen auf merowingischen Münzen zum Ziel hat.

Hilfsmittel und Methoden der Forschung

Erstmals nach dem Abschluß des monumentalen Werkes von É. SALIN kann die merowingische Archäologie wieder das Erscheinen eines Handbuches registrie-

ren. Es betrifft zwar nur ein Teilgebiet des Merowingerreiches, das Gebiet der heutigen Schweiz, kann aber mindestens als Modell überregionales Interesse beanspruchen.

- 7169 R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit, hrsg. v. A. Alföldi. Franke Verlag, Bern 1971. Band A: 275 S., 94 Abb. Band B: 157 S., 49 Abb., 2 Tabellen, 1 Karte, 84 Taf., 6 Farbtaf.

Der erste Band enthält die beiden Kapitel „Die Gräberfelder“ und „Die Grabinventare“. Letzteres, das richtiger „Die Grabbeigaben“ hieße, bespricht die aus Grabfunden bekannten Altertümer: Wehr und Waffen, Gürtelschnallen, Frauenschmuck und – wie paßt das unter die Überschrift „Grabinventare“? – Haus und Hof. In diesem letzten Abschnitt werden Gefäße und Geräte behandelt; der Hinweis auf die frühmittelalterlichen Siedlungsfunde der Schweiz wurde in eine Anmerkung versteckt (vgl. dazu ergänzend 71235). Der zweite Band bringt die geschichtliche Auswertung der Bodenfunde im Hinblick auf Siedlungsgeschichte (vgl. kritisch dazu 7107), Wirtschaft und Christianisierung, dies unter stärkerer Heranziehung der schriftlichen Quellen. Angefügt ist ein kunsthistorischer Exkurs. Verzeichnisse und Register sowie ein stattlicher Tafelteil beschließen den Band. – Das Buch ist mit großer Material- und Literaturkenntnis geschrieben, es ist reich bebildert und vermittelt einen vortrefflichen Überblick über die merowingischen Funde der Schweiz. Was man an ihm als einem Handbuch zunächst vermißt, ist die abgeklärte, distanzierte Behandlung des Stoffes. Bei einer Wissenschaft, deren Quellengrundlage sich durch Neufunde ständig verändert, ist das mehr ein sachliches als ein persönliches Problem. Verf. selbst will seine Arbeit als „eine Art Zwischenbericht“ und als „Überblick . . . über die Sachlage der Forschung“ verstanden wissen (Bd. A S. 10) und weist auf Wandlungen seiner Anschauungen während der Abfassung hin (ebd. S. 58 Anm. 1). Insofern mögen der stark subjektiv gefärbte Stil, die gelegentliche Neigung zur Polemik, die oft ausführlichen Rechtfertigungen des eigenen Standpunktes ihr Gutes haben. Sie können den Benutzer davon abhalten, alles in einem Handbuch Niedergelegte als gesichertes, allgemein anerkanntes Resultat anzusehen. Das mindert nicht das Verdienst, das dem umfang- und nicht weniger gedankenreichen Werk MOOSBRUGGER-LEUS für die Kenntnis der Merowingerzeit in der Schweiz und ihrer Nachbargebiete zukommt.

Von einem 1967 begonnenen Nachschlagewerk erschien 1971 die 3. Lieferung:

- 7170 REALLEXIKON DER GERMANISCHEN ALTERTUMSKUNDE, begründet von Johannes Hoops. 2., völlig neubearbeitete und stark erweiterte Auflage, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. H. Beck, H. Jan-kuhn, K. Ranke, R. Wenskus. Band 1 Lieferung 3. Walter de Gruyter & Co., Berlin–New York 1971. 128 S., 36 Abb., 8 Taf.

Die merowingische Archäologie berühren direkt die Artikel Amsivarier, Amulett, Andernach, Ango, Anhänger, indirekt der Artikel Apahida mit der Bekanntgabe des dort 1968 gefundenen zweiten Fürstengrabes, das sehr enge Beziehungen zum Childerichgrab (vgl. 7151) aufweist.

Zu den vornehmsten Aufgaben jeder Archäologie gehört das Bemühen um die chronologische Ordnung der Altertümer, da erst durch sie die Zeitdimension und

damit die historische Qualität der Forschungsgegenstände sichtbar gemacht werden können. Der Archäologie des Merowingerreiches steht für chronologische Forschungen ein reiches Tatsachenmaterial zur Verfügung, das sich offenbar gerade jetzt um eine neue Kategorie erweitert.

7171 E. HOLLSTEIN, Dendrochronologische Untersuchungen an Hölzern des frühen Mittelalters. *Acta Praehist. et Arch.* 1, 1970, 147–156, 6 Abb.

Nach jahrelangen und mit großem persönlichem Einsatz durchgeführten Untersuchungen, deren Fortschreiten und gelegentliche Umwege Verf. den Leser miterleben läßt, legt HOLLSTEIN eine ihm gesichert erscheinende Chronologie frühmittelalterlicher Hölzer vor, ohne schon das gesamte Beweismaterial ausbreiten zu können. Besonderes Interesse verdienen solche Daten, die Vergleiche mit archäologisch ermittelten Ansätzen erlauben. Das ist freilich nur in Einzelfällen möglich, da die meisten Fundkomplexe, die dendrochronologisch auswertbares Material lieferten, noch nicht veröffentlicht sind. Das Knabengrab aus dem Kölner Dom (*Germania* 42, 1964, 156ff.) wird auf 550 ± 8 datiert, womit es an das Ende desjenigen Zeitraums rückt, innerhalb dessen die archäologisch begründeten Datierungen schwankten. Die Reihe der meßbaren Jahresringe seiner Abdeckbretter reicht freilich nur bis 521, so daß der vom Verf. vorgeschlagene Zeitansatz wohl noch einer näheren Begründung bedürfte. Einen wichtigen chronologischen Fixpunkt könnte zweifellos das 1966 ausgegrabene Kammergrab von Hüfingen abgeben, das nach erhaltener Waldkante jahrgenau auf 616 n. Chr. datiert werden kann, wenn sein Inventar erst einmal veröffentlicht wäre. Die Holzproben aus Grab 2268 von Krefeld-Gellep setzt HOLLSTEIN „nach 571 ± 6 “ an; es handelt sich um das größte der ausgeraubten „Fürstengräber“, dessen Beigabenreste R. PIRLING ans Ende des 6. Jahrhunderts datiert (siehe 7153). Die alamannischen Baumsärge von Zöbingen und Oberflacht gehören allesamt in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Möglicherweise können dem einen oder anderen von ihnen noch Beigabenfunde zugeordnet werden; so soll das auf 564 ± 6 datierte Grab 2 von 1846 eine *Spatha* enthalten haben.

Mit den methodischen Grundlagen der Chronologie der merowingerzeitlichen Altertümer beschäftigte sich K. BÖHNER in einem 1966 gehaltenen Vortrag:

7172 K. BÖHNER, Zur archäologischen Chronologie der Merowingerzeit. *Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* 1966 (1971) 999–1001.

Von methodologischen Postulaten O. MONTELIUS' ausgehend, erläutert er erneut das von ihm bei der 1958 veröffentlichten Untersuchung der fränkischen Funde des Reg.-Bez. Trier angewendete Verfahren, aus einer Vielzahl geschlossener Funde Kombinationsgruppen zu bilden und diese durch die ihnen zugeordneten münzdatierten Funde absolutchronologisch zu fixieren. In diesem Verfahren und in seinen zeitlichen Ansätzen sieht er sich durch die neuen Funde von Saint-Denis, Köln und Krefeld-Gellep mit ihren besonders guten Datierungsmöglichkeiten bestätigt. Abschließende Überlegungen sind der Frage nach dem Geltungsbereich solcher Chronologiemodelle gewidmet. Ein an fränkischem Material erarbeitetes Einteilungsschema kann nur dort angewendet werden, wo die Entwicklung ebenso oder ganz ähnlich verlief wie im Ausgangsgebiet. Das trifft, vom fränkischen Standpunkt aus betrachtet, etwa für den gesamten Reihengräberkreis zu, wobei für die randlichen Gebiete mehr oder minder große Abstriche gemacht werden müssen.

Wer sich mit der Chronologie anderer Epochen mit vergleichbarer archäologischer Hinterlassenschaft beschäftigt, wird in diesen Ausführungen eigentlich viel Selbstverständliches ausgedrückt finden. Ohne die Überzeugung, daß aus geschlossenen Funden eine relative Chronologie aufgebaut werden kann und daß man berechtigt ist, eine an einem bestimmten Material gewonnene Datierung auf ein gleichartiges zu übertragen, wäre eine Chronologie z. B. der vorrömischen Metallzeiten unmöglich, und die mit diesen befaßten Forscher würden sicher münzdatierte Grabfunde dankbar und kaum anders anwenden, als es BÖHNER für das fränkische Fundmaterial des Trierer Landes getan hat. Die apologetische Färbung der Ausführungen BÖHNERS ist offenbar eine Reaktion auf die Kritik, die in der letzten Zeit hier und da an seinen methodischen Grundsätzen geübt worden ist und die auch 1971 nicht verstummte.

So wendet sich G. FINGERLIN in seiner oben besprochenen Arbeit (7119, S. 146ff.) vor allem gegen den Anspruch der Allgemeingültigkeit des am Material des Trierer Landes erarbeiteten Chronologiesystems. Seine „methodischen Bedenken“, knapp zusammengefaßt, lauten:

1. Die Stufeneinteilung BÖHNERS ist zu grob. Vom heutigen Wissensstand her sind in Gebieten mit geeignetem Fundmaterial präzisere Zeitangaben zu verantworten.
2. „Der Fundstoff nur einer Landschaft erscheint unzureichend für eine allgemein verbindliche relative Chronologie der Merowingerzeit.“
3. Die auf der Basis der Typenkombination in geschlossenen Funden („kombinationsstatistisch“) erzielten Ergebnisse bleiben „unsicher“, solange sie nicht am Belegungsablauf größerer Gräberfelder überprüft werden können.

An die beiden letztgenannten Punkte anknüpfend, schlägt FINGERLIN vor, als Grundlage für eine allgemeine Chronologie der Merowingerzeit zunächst die Chronologie einzelner Landschaften zu klären; die Arbeiten von DANNHEIMER über Mittelfranken und von KOCH über das Main-Tauber-Gebiet werden als Beispiele genannt. Den Wert der horizontalstratigraphischen Methode möchte er selbst durch die Darlegung der in Güttingen und Merdingen erzielten Ergebnisse unter Beweis stellen. Richtig ist, daß inzwischen vielfach feinere Datierungen als „Stufe IV = 7. Jahrhundert“ möglich sind. Es wäre um den wissenschaftlichen Fortschritt seit 1958 schlecht bestellt, wenn das anders wäre. Zu berücksichtigen ist auch, daß Stufeneinteilungen begriffliche Hilfsmittel der heutigen Forschung sind. Sie sind nicht historisch wahr, sondern allenfalls richtig in dem Sinne, daß sie dem aktuellen Erkenntnisstand möglichst gut angepaßt sind. Das bedeutet nicht nur, daß Stufeneinteilungen, die zu ihrer Zeit richtig waren, veralten können, es kann auch mehrere richtige Systeme nebeneinander geben. Der Wert eines chronologischen Einteilungsschemas liegt nicht zuletzt in seiner Brauchbarkeit, und das Trierer Chronologieschema hat sich bei der Bearbeitung fränkischer Funde im Rheinland, in Belgien und in Frankreich offenbar als recht brauchbar erwiesen.

Auch der zweite Einwand erscheint insoweit berechtigt, als zweifellos im Fundmaterial einer Landschaft der Formenreichtum der gesamten Reihengräberzivilisation nicht erfaßt werden kann. Zur Chronologie thüringischer Zangenfibeln oder bajuwarischer Körbchenohrringe können die Trierer Funde keinen direkten Beitrag leisten. Sind aber Erscheinungen im Trierer Raum chronologisch fixiert worden, so ist das nicht ohne Belang, wenn anderweitig das gleiche Phänomen beobachtet wird. Die Überraschung FINGERLINS, daß schlanke Knickwandtöpfe, insbesondere solche

mit hoher Oberwand, jünger sind als breit angelegte (S. 133: „Eine sonst nicht zu vermutende typologische Reihe erhält hier . . . eine gewisse Wahrscheinlichkeit“), ist ungerechtfertigt, nachdem BÖHNER das gleiche wiederholt und ausdrücklich in seinem Trier-Buch festgestellt hatte. Insofern reicht die Verbindlichkeit der Chronologie BÖHNERs sehr wohl über die Grenzen des Regierungsbezirks Trier hinaus.

Entschieden zurückzuweisen ist die Ansicht, aus der Typenkombination in geschlossenen Funden gewonnene chronologische Ergebnisse seien ohne horizontalstratigraphische Kontrolle „unsicher“, also unverbindlich und nicht verifiziert. Am Beginn einer Plananalyse steht die Einsicht in den Belegungsgang. Diese ist in der Regel nur dadurch zu erhalten, daß man die Verbreitung datierter Beigaben innerhalb des Gräberfeldes untersucht. Deren Datierung basiert aber nicht auf „Horizontalstratigraphie“, sondern auf „Kombinationsstatistik“. Auch in der Arbeit FINGERLINS steht die – u. a. chronologische – Untersuchung der Beigaben vor der Darstellung des Belegungsablaufs. Wäre die „Horizontalstratigraphie“ eine fundamentale Methode, müßte es umgekehrt sein: Aus dem Belegungsablauf sollte sich die Datierung der Beigaben ergeben. Unmöglich kann nun eine Methode die Ergebnisse einer anderen verifizieren, wenn sie selbst auf dieser beruht.

Auch die Vorstellung FINGERLINS, man könne eine Gesamtchronologie der Merowingerzeit mosaikartig aus regionalen Chronologien aufbauen, erweist sich an den von ihm gewählten Beispielen als Zirkelschluß. In der Arbeit DANNHEIMERS werden beispielsweise die tauschierten Gürtelgarnituren generell der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zugewiesen. Dieser nach derzeitigen Vorstellungen um ein halbes Jahrhundert verspätete Zeitansatz ist nun keinesfalls eine Eigentümlichkeit mittelfränkischer Chronologie, sondern ist abhängig von den durch WERNERS „Münzdatierte austrasische Grabfunde“ begründeten, also weiträumig gewonnenen Vorstellungen (vgl. DANNHEIMER S. 80 Anm. 4). Zur gleichen Grundlage, ausdrücklich auch zu weiträumigen Vergleichen, bekennt sich KOCH (S. 92). Wie können nun Regionaluntersuchungen Voraussetzungen und Kontrollmöglichkeiten für eine allgemeine Chronologie bieten, wenn sie selbst von einer solchen abhängig sind?

Was den Geltungsbereich von Datierungen angeht, so dürfte es eine einfache Faustregel geben: Er ist kongruent mit dem Einzugsgebiet des für chronologische Zwecke herangezogenen Vergleichsmaterials. Wenn WERNER 1935 und BÖHNER 1958 ihre Untersuchungen auf die Münzgräber des östlichen Merowingerreiches stützten, so impliziert das den Anspruch auf einen ebenso umschriebenen Geltungsbereich. Wenn Funde aus dem von FINGERLIN oft herangezogenen Gräberfeld von Lavoye in den Argonnen für die Datierung südbadischer Funde, etwa von Schilddornschnallen, belangvoll sind, dann sind es auch beliebige südbadische Funde für gleiche in Nordfrankreich. Leider haben die genannten, unserer Einschätzung nach allerdings gegenstandslosen Bedenken FINGERLIN daran gehindert, den im Trierer Land erzielten Resultaten die gleiche Aufmerksamkeit zuzuwenden wie seiner eigenen unveröffentlichten Untersuchung des Gräberfeldes von Lavoye. Das Trierer Land ist so wenig wie die Argonnen von Südbaden durch Welten geschieden.

Fundplätze

Belgien, Niederlande, Luxemburg

Die Hauptthemen eines demnächst zum Druck kommenden Vortrages referiert H. ROOSENS in knappster Form:

71101 H. ROOSENS, Die jüngsten Ergebnisse der Reihengräberforschung in Belgien und dem angrenzenden Nordfrankreich. Rheinische Vierteljahrsbl. 25, 1971, 7–9.

Die Untersuchung basiert auf Ergebnissen neuerer Ausgrabungen von Reihengräberfeldern Belgiens (u. a. die 7123, 71108–71111 aufgezählten) und Nordfrankreichs. Sie verspricht wichtige Beiträge zu aktuellen Fragen der Forschung, so zur Topographie frühmittelalterlicher Siedlungs- und Bestattungsplätze, zu Unterschieden in der Waffenausstattung und zu besonderen Beisetzungsbräuchen wie Brandbestattung, Hügelgrab und isoliert liegende Gräber.

Zwei Katalogarbeiten, in denen das merowingische Fundmaterial zweier bedeutender Museen Belgiens vorgelegt wird, bezeugen den hohen Standard, den die Edition archäologischer Quellen in diesem Land erreicht hat. Die Werke von R. BRULET (7122) und G. FAIDER-FEYTMANS (7121) wurden bereits oben gewürdigt. Dem gleichen Ziel, der systematischen Aufarbeitung des im Laufe der Zeit angesammelten Fundbestandes, dienen zwei vom Centre National de Recherches Archéologiques en Belgique herausgegebene Repertorien, die die Literatur zu den archäologischen Fundstellen der belgischen Provinz Namur bzw. des Großherzogtum Luxemburg verzeichnen und dabei selbstverständlich auch die Merowingerzeit berücksichtigen:

71102 A.-M. KNAPEN-LESCRENIER, Répertoire bibliographique des trouvailles archéologiques de la province de Namur. Répertoires archéologiques, Ser. A, Bd. 9, Brüssel 1970. 311 S.

71103 CH.-M. TERNES, Répertoire archéologique du Grand-Duché de Luxembourg. [Répertoires archéologiques,] Ser. C, Brüssel 1970. Bd. 1: 207 S., 6 Karten. Bd. 2: 255 S., darauf 228 Taf.

71104 Arlon (Belgien, Prov. Luxemburg): J. ALENUS-LECERF, Les tombes de la famille aristocratique austrasienne d'Arlon. Rheinische Vierteljahrsbl. 35, 1971, 46f.

Kurzreferat eines Vortrages über einen bereits vorher veröffentlichten Fundkomplex (Ann. de l'Inst. Arch. du Luxembourg 94, 1963 = Arch. Belgica 88 [1965]). Vgl. auch (S. 96f.) den Diskussionsbeitrag von J. WERNER, der in den bei Arlon Bestatteten die Mitglieder der Familie des fränkischen tribunus dieser Stadt vermutet.

- 71105 Bergharen (Niederlande, Prov. Gelderland): Bijdragen en Mededelingen der Vereniging „Gelre“ 64, 1970 (= Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, Overdrukken 19), 44f.

Geringe merowingerzeitliche Siedlungsfunde.

Borsbeek (Belgien, Prov. Antwerpen): Siehe 7123.

Comblain-Fairon (Belgien, Prov. Lüttich): Siehe 7143.

- 71106 Den Burg (Niederlande, Prov. Nordholland): W.A. VAN ES, Early-Medieval Hand-made Pottery from Den Burg, Texel, Prov. North-Holland. Ber. van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 19, 1969, 129–134, 5 Abb.

Behandelt auch merowingerzeitliche Keramik aus einem Siedlungsfund.

- 71107 Flawinne (Belgien, Prov. Namur): G. FAIDER-FEYTMANS, Parures d'époque mérovingienne provenant du Namurois. Cahiers de Mariemont 1, 1970, 3–10, 2 Abb.

Perlen und Spinnwirtel aus Privatbesitz.

- 71108 Franchimont (Belgien, Prov. Namur): Y. WAUTELET, Une découverte intéressante à la nécropole mérovingienne de Franchimont. Fédération Arch. et Hist. de Belgique, Ann. du XLI^e Congrès 1970 (1971), 133–136, 1 Abb.

- 71109 Franchimont (Belgien, Prov. Namur): Archéologie 1971, 35.

1968 wurden als Nachuntersuchung eines bereits 1880 beobachteten, aber nicht ausreichend dokumentierten Befundes in der Flur „Colline du Tombeau“ die Fundamente eines rechteckigen Gebäudes freigelegt, das in seinem Innern fünf Gräber barg und wohl als cella memoria zu deuten ist (ausführlicherer Bericht: Bull. Soc. Arch. TRES 7, 1968, 49ff.). Die Beigaben mindestens eines Grabes (Goldscheibenfibeln, goldene Ohringe) lassen auf gehobenen Rang der dort Beigesetzten schließen. Die Ausgrabungen wurden 1970 fortgesetzt; außerhalb der Cella fanden sich nur zerstörte Gräber ohne Beigaben.

- 71110 Hamoir (Belgien, Prov. Lüttich): Archéologie 1970, 90 Taf. 12b; 13a.

- 71111 Hamoir (Belgien, Prov. Lüttich): Ebd. 1971, 35.

255 Gräber eines merowingischen Gräberfeldes wurden bisher ausgegraben. Auffällig sind einzelne Gräber oder Grabgruppen, die sich durch isolierte Lage von der Masse der übrigen Bestattungen abheben.

- 71112 Huy (Belgien, Prov. Lüttich): Bull. du Cercle Arch. Hesbaye-Condroz 9, 1969, 103f.

- 71113 Huy (Belgien, Prov. Lüttich): Archéologie 1970, 56. 77–79 Taf. 10b.

71114 Huy (Belgien, Prov. Lüttich): Ebd. 1971, 35f.

Bei umfangreichen Bauarbeiten in der Flur „Batta“ wurden die Reste einer merowingischen Ansiedlung entdeckt und in mehreren Kampagnen unter schwierigen Umständen teilweise ergraben. Die Fundstelle ist von einzigartiger Bedeutung wegen der vielfältigen Zeugnisse handwerklicher Produktion (Töpferöfen, Spuren einer Knochen und Horn verarbeitenden Werkstatt, Gußformen für Bügelfibeln), die auf einen städtischen Charakter dieser Siedlung schließen lassen.

71115 Limmen (Niederlande, Prov. Nordholland): E. H. P. CORDFUNKE, Roman and Early-Medieval Pottery from Limmen, Prov. North-Holland. Ber. van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 19, 1969, 291–296, 7 Abb., Taf. 44–45.

Geringer Anteil merowingerzeitlicher Keramik an einem Komplex von Siedlungsfunden (295 Abb. 6 oben).

71116 Mélin (Belgien, Prov. Brabant): J. u. L. MERCENIER, Mélin. Notes sur son cimetièrre mérovingien. Bull. du Cercle Arch. Hebaye-Condroz 9, 1969, 95–100, 9 Abb.

Spätmerowingische Gräber mit geringen Beigaben (u. a. gleicharmige Bügelfibeln) aus einem noch nicht vollständig erforschten Gräberfeld.

71117 Orp-le-Grand (Belgien, Prov. Brabant): Archéologie 1970, 90f.

Einige Gräber auf einem bereits bekannten Gräberfeld ausgegraben.

71118 Tournai (Belgien, Prov. Hennegau): Archéologie 1970, 91.

Bei Grabungen an der Kirche Saint-Piat wurden zwei Vorgängerbauten der romanischen Kirche festgestellt, ferner eine Sepultur mit Beigabenfunden des 6. Jahrhunderts.

Tournai (Belgien, Prov. Hennegau): Siehe 7151.

71119 Well (Niederlande, Prov. Limburg): J. STORMS, K. SWINKELS u. B. KRUYSEN, De Merovingische vondsten te Well van 1956. Arch. Werkgemeenschap Limburg, Jaaroverzicht 1969, 20–24, 3 Abb.

Beigaben des 6. und 7. Jahrhunderts aus zerstörten Gräbern.

Bundesrepublik Deutschland

Baden-Württemberg

Der merowingerzeitliche Fundstoff des südbadischen Landesteils wurde in dem monumentalen Katalogwerk F. GARSCHAS (7118) erfaßt. Nicht weniger hat die Bearbeitung der Gräberfelder von Güttingen und Merdingen durch G. FINGERLIN (7119) unsere Kenntnis der Reihengräberfunde dieses Gebiets bereichert.

Die frühmittelalterlichen Funde einer nordbadischen Landschaft, darunter den forschungsgeschichtlich interessanten Fundkomplex aus dem Schloßpark von Schwetzingen, berücksichtigt (S. 34ff.) auch

- 71120 E. GROPENGIESSER, Ur- und Frühgeschichte im Umkreis von Plankstadt. In: Plankstadt. 1200 Jahre Entwicklung und Geschichte (1970) 24–45, 8 Tab., 1 Karte.

Ein Heft des Nachrichtenblattes der Denkmalpflege in Baden-Württemberg berichtet über „Arbeiten der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg“. Die einzelnen Beiträge werden im folgenden angezeigt (71124–71128, 71131–71132). Ihnen hat Fehring einige zusammenfassende Bemerkungen vorangestellt, in denen er u. a. auch auf das Verhältnis von Reihengräberfeld und früher Kirche eingeht:

- 71121 G. P. FEHRING, Rückblick und Ausblick. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 66–69, 1 Abb.

Eine qualitätvolle Auswahl aus den Beständen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart zeigte eine Ausstellung in Pforzheim:

- 71122 Schmuck und Gerät des Frühen Mittelalters. Ausstellung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart im Schmuckmuseum Pforzheim. Text von R. WOLF, Schmuckmuseum Pforzheim, Pforzheim 1971. 26 S., 26 Abb.

Die Abbildungen zeigen unter anderem unveröffentlichte Funde aus Hemmingen, Kr. Leonberg, und Donzdorf, Kr. Göppingen.

Der Vollständigkeit halber sei auf ein Bilderheft verwiesen, das S. 40–41 auch merowingerzeitliche Schmuckstücke zeigt:

- 71123 Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Ein Überblick anlässlich der Wiederherstellung des Alten Schlosses 1971. A. W. Gentner Verlag, Stuttgart 1971. 81 S., zahlreiche Abb.

— — —
Bieringen (Kr. Horb): Siehe 7157.

Brenz (Kr. Heidenheim): Siehe 7114.

- 71124 Bronnweiler (Kr. Reutlingen): B. SCHOLKMANN, Ev. Pfarrkirche St. Maria – ehemalige Wallfahrtskirche. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 69–70, 2 Abb.

Der erste Kirchenbau, von dem bei einer Ausgrabung nur geringe Reste angetroffen wurden, ist möglicherweise in die Merowingerzeit zu datieren.

- 71125 Crailsheim: G. P. FEHRING, Ev. Pfarrkirche St. Johannes der Täufer. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 70f., 2 Abb.

Merowingerzeitliche Beigabenfunde in gestörter Lage bezeugen eine Sepultur dieser Zeit an der Stelle der Kirche, deren erster sicher faßbarer Bau aber erst im 10./11. Jahrhundert entstanden ist.

71126 Erpfingen (Kr. Reutlingen): G. P. FEHRING, Wüstung im Gewann „Untere Wässere“. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 74f., 5 Abb.

Die Siedlungsstelle ist vom beginnenden 6. Jahrhundert an belegt, wie sich vor allem aus dendrochronologisch einzuordnenden Resten von Holzpfeosten ergab (vgl. 7171 S. 149ff. Abb. 3-4).

71127 Eßlingen: G. P. FEHRING, Ev. Pfarrkirche St. Dionysius. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 76-78, 3 Abb.

In einzelnen Punkten ergänztes Referat des bereits veröffentlichten Grabungsberichtes (Germania 44, 1966, 354ff.).

71128 Forchtenberg (Kr. Öhringen): G. P. FEHRING, Wüstung Wülfigen. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 101-103, 6 Abb.

Der vom 4. bis 11. Jahrhundert besiedelte Platz erbrachte auch Funde der Merowingerzeit.

Güttingen (Kr. Konstanz): Siehe 7119.

71129 Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen): R. KOCH, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus St. Martin zu Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen). Mit einem Beitrag von H.-J. HUNDT. Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1971, 309-337, 23 Abb., 1 Beilage.

1963 wurde bei Bauarbeiten im Seitenschiff der Kirche eine ungestörte Männerbestattung in einer aus Bruchsteinen aufgemauerten Grabkammer entdeckt. Dem Toten waren an Waffen Langschwert, Sax, Lanze und Schild mitgegeben worden; ein Sporn weist ihn als Reiter aus. Zum Spathagurt gehören bronzene, auf der vergoldeten Vorderseite im Tierstil verzierte Beschlagstücke von hervorragender Qualität. Der Saxgurt mit eisernen, silbertauschierten Beschlägen, ein Kamm in einem reich verzierten Futteral, ein Bronzebecken und andere, einfachere Gegenstände vervollständigen die bemerkenswert reiche Grabausstattung. Zwei nahebeigefundene Gräber erwiesen sich als alt beraubt: Grab 3 war an Resten seiner Beigaben (durchbrochene Zierscheibe) immerhin noch als Frauengrab zu erkennen. Verf. unterzieht die Beschläge des Spathagurtes einer eingehenden stilkritischen Untersuchung, die durch zwei Abbildungen mit Umzeichnungen der komplizierten Ornamente hilfreich illustriert werden. Nach allseitiger Betrachtung auch der übrigen Beigaben kommt er zu dem Schluß, daß die Grablegung in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, am ehesten um 630/40 erfolgte. Der Ort der Gräber läßt an einen Zusammenhang mit einem frühen Kirchenbau denken, doch haben die relativ kleinräumigen archäologischen Untersuchungen hierfür keine weiteren Anhaltspunkte liefern können.

71130 Klepsau (Kr. Buchen): Neue archäologische Funde in Baden. Von der Steinzeit bis zum frühen Mittelalter. Ausstellung Karlsruhe 1969–1970. S. 27 und Abb. 11 zu Funden aus dem Reihengräberfeld von Klepsau.

71131 Kornwestheim (Kr. Ludwigsburg): B. SCHOLKMANN, Ev. Pfarrkirche St. Martin. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 80f., 2 Abb.

Spätmerowingische Sepultur im Bereich eines frühen, nicht mehr vollständig zu erfassenden Kirchenbaues.

Merdingen (Kr. Freiburg): Siehe 7119.

Pfahlheim (Kr. Aalen): Siehe 7165.

Sonthem (Kr. Heidenheim): Siehe 7114.

71132 Ulm: G. P. FEHRING, Stadtkernbereich Weinhof. Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 94–96, 4 Abb.

Bei Grabungen im Stadtkern von Ulm wurden auch Siedlungsspuren des 7. Jahrhunderts festgestellt.

Urach (Kr. Reutlingen): Siehe 7142, 7154.

71133 Weinsberg (Kr. Heilbronn): R. KOCH, Frühgeschichtliche Bodenfunde vom Weißenhof. Schwaben u. Franken 16, 1970, Nr. 5, S. 3f., 7 Abb.

1951 und 1968 wurden insgesamt elf Gräber eines spätmerowingischen Gräberfeldes ausgegraben, das sich dem nahegelegenen Weißenhof topographisch zuordnen läßt.

Bayern

Unter den Publikationen, die archäologisches Fundmaterial der Merowingerzeit aus Bayern in überörtlichem Rahmen betrachten, verdienen zwei Bände der Reihe „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern“ die Nennung an erster Stelle:

71134 Miesbach, Tegernsee, Bad Tölz, Wolfratshausen, Bad Aibling. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1971. 285 S., zahlreiche Abb.

71135 Rosenheim, Chiemsee, Traunstein, Bad Reichenhall, Berchtesgaden. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 19. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1971. 174 S., zahlreiche Abb., 1 Faltplan.

Beide Bände gehören eng zusammen, da Band 18 die zusammenfassenden Kapitel zur Archäologie des von beiden Führern beschriebenen Raums enthält:

S. 81–116 mit 23 Abb.: H. DANNHEIMER, Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im bayerischen Voralpenland zwischen Isar und Salzach. – Verf. würdigt eingangs zwei völkerwanderungszeitliche Grabfunde und betont, daß Funde der frühen Merowingerzeit im untersuchten Raum selten sind. Eingeschoben wird dann eine knappe Darstellung der derzeitigen Forschungs- und Publikationsstandes, woran sich die kritische Betrachtung einer Verbreitungskarte der Reihengräberfelder anschließt. Die besprochenen und allesamt abgebildeten Beispiele für Beigabefunde wurden so ausgewählt, daß sie die aus verschiedenen Richtungen auf das bayerische Voralpenland wirkenden Einflüsse widerspiegeln. Dabei läßt sich die durchbrochene Zierscheibe aus Fridolfing (Abb. S. 100) nun nach D. RENNER (7129, Karte 10) besser als ein fränkischer Typ klassifizieren. Eine mit anschaulichen Karten illustrierte Betrachtung der topographischen Situation der Fundplätze führt das enge räumliche Nebeneinander von Gräberfeld und Siedlung vor Augen, wobei die Gräberfelder regelmäßig im Hang oberhalb der Siedlung zu finden sind. Das für die Merowingerzeit zu erschließende Siedlungsbild mit locker verteilten, hier und da zu Weilern gruppierten Höfen ist der heutigen Besiedlungsform dieser Landschaft nicht unähnlich. Mit einem Abschnitt über die Denkmäler der späten Reihengräberzeit schließt der inhaltsreiche Beitrag.

Der vor allem aus topographischen und historischen Quellen schöpfende Aufsatz von K. WEIDEMANN (Hof, Burg und Stadt im östlichen Oberbayern während des frühen und hohen Mittelalters, S. 117–167, 26 Abb.) greift gelegentlich zurück auf die archäologischen Funde der Merowingerzeit, so etwa im Falle von Bad Reichenhall (siehe auch 71138).

S. 189f. mit Abb. S. 188 wertet H. DANNHEIMER Reihengräberfelder im Gebiet von Helfendorf (Kr. Bad Aibling) als Zeugnisse eines nordsüdgerichteten Verkehrsweges.

Band 19 enthält neben einigen Wiederholungen zu Bad Reichenhall vor allem einen Beitrag von E. OBERNDÖRFER über das Reihengräberfeld von Salzburghofen (S. 125–131, 2 Abb.).

Von den 269 ausgegrabenen Gräbern waren zwar viele gestört, andere enthielten jedoch noch reiche Beigaben vor allem der späten Reihengräberzeit. Das nicht vollständig ausgegrabene Gräberfeld setzt mindestens bereits im 7. Jahrhundert ein. Ungewöhnlich sind für sein Fundgebiet Kreisgräben und Pferdegräber, die je zweimal beobachtet wurden.

Als Ergänzung zu seiner 1962 erschienenen Bearbeitung der merowingischen Funde Mittelfrankens gibt H. DANNHEIMER Neufunde aus diesem Gebiet bekannt:

71136 H. DANNHEIMER, Neue Reihengräberfunde der Merowingerzeit aus Mittelfranken. Jahrb. f. fränkische Landesforsch. 31, 1971, 69–90, 13 Abb., 4. Taf.

Titting (Kr. Hilpoltstein): 57 Gräber mit Beigaben des 7. Jahrhunderts bei Erdarbeiten geborgen, größtenteils unkontrolliert. – Dittenheim (Kr. Gunzenhausen): 114 Gräber eines schätzungsweise 300–350 Bestattungen umfassenden Gräberfeldes wurden planmäßig untersucht. Es fanden sich fünf Brandgräber, ein Kreisgraben (ohne feststellbare zentrale Bestattung) und 2 m entfernt von diesem ein Pferdedoppelgrab. Die bisher untersuchten Gräber gehören dem 7. Jahrhundert an. – Wettringen

(Kr. Rothenburg o.T.): Auf der Kuppe eines Bergspornes wurde bei Erdarbeiten eine unbekannte, anscheinend aber nicht sehr große Anzahl von Gräbern zerstört; eine Nachuntersuchung konnte lediglich ein Grab, das einer Frau, freilegen. Die Funde, unter denen eine an der Tülle stempelverzierte und mit zwei figürlichen Aufhaltern versehene Lanzenspitze besonderes Interesse verdient, verteilen sich auf die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und auf das frühe 7. Jahrhundert.

Die wenigen Funde der Merowingerzeit aus dem Kreis Rottenburg a. d. Laaber sind in der folgenden Arbeit (S. 33f. Abb. 23; 57f.) zusammengestellt und behandelt:

71137 G. SPITZLBERGER, Vor- und frühgeschichtliche Fundstätten im Land an der Großen und Kleinen Laaber (Landkreis Rottenburg/Laaber). Verhandl. d. Hist. Ver. f. Niederbayern 97, 1971, 5–72, 25 Abb., 9 Taf.

Auf die hauptsächlich Bayern betreffenden, an anderer Stelle bereits angezeigten Arbeiten von V. BIERBRAUER (7108) und K. FEHN (7116) sei hier nur verwiesen.

— — —

Aschheim (Ldkr. München): Siehe 7160.

71138 Bad Reichenhall: K. WEIDEMANN, Zur früh- und hochmittelalterlichen Topographie von Reichenhall. Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 117–122, 3. Abb.

Am Anfang der mittelalterlichen Besiedlung des Reichenhaller Beckens stehen mehrere Hofgruppen, die u. a. durch die beiden Reihengräberfelder vom Kirchberg und beim Kloster St. Zeno bezeugt werden.

71139 Berghausen (Gem. Malching, Kr. Griesbach): H. DANNHEIMER, Ein goldener Fingerring der Merowingerzeit aus Niederbayern. Bayer. Vorgeschichtsbl. 36, 1971, 179f., 1 Abb.

Einzelfund, mit antiker Gemme.

71140 Burgheim (Kr. Neuburg a. d. Donau): Neuburger Kollektaneenbl. 123, 1970, 56f.

Reihengräber am Inneren Markt (Fundkarte vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18–19, 1952, 200ff. Abb. 1).

71141 Buxheim (Kr. Eichstätt): H. DANNHEIMER, Eine merowingerzeitliche Spatha mit Scheidenfassung aus Buxheim, Ldkr. Eichstätt (Mittelfranken). Bayer. Vorgeschichtsbl. 35, 1970, 154–158, 3 Abb.

Als Einzelfunde wurden in Ortsmitte ein Langschwert und ein Sax geborgen. Die aus Rotbuchenholz bestehende Scheide der Spatha war in ihrem oberen Teil mit einem Stegwerk aus Bronzebändern armiert, das formale Ähnlichkeit mit den bekannten Silberbeschlägen der Spatha von Gutenstein aufweist.

- 71142 Fischbach (Kr. Burglengenfeld): A. STROH, Fischbach. Ein Beitrag zur schriftlosen Geschichte der Oberpfalz. Verhandl. d. Hist. Ver. f. Oberpfalz u. Regensburg 110, 1970, 181–196, 11 Abb.

Frühmittelalterliche, möglicherweise spätmerowingische Gräber im Bereich eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes. S. 183 Abb. 1 Umgebungskarte mit vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen.

- 71143 Kösching: J. REICHART, Zum eigenartigen Spathaknauf vom Eixelberg (Landkreis Kösching). Sammelbl. d. Hist. Ver. Ingolstadt 80, 1971, 14.

Berichtigende Notiz zum ebd. 79, 1970 Taf. 2,4 veröffentlichten Ringkauf einer Spatha.

Mühlthal (Gem. Straßlach, Kr. Wolfratshausen): Siehe 7162.

- 71144 Regensburg: K. SCHWARZ, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg. Führer z. arch. Denkmälern in Bayern 1. Verlag Michael Lassleben, Kallmünz/Opf. 1971. 64 S., zahlreiche Abb., 2 Faltpläne.

Die Schrift informiert über die wichtigsten Ergebnisse der umfangreichen Ausgrabungen im Innern des Niedermünsters zu Regensburg, das seinen Platz in der Nordostecke des römischen Legionslagers einnimmt. Das von ihr überdeckte Areal war im hier interessierenden Zeitabschnitt zunächst unbebaut. Es gehörte vermutlich zum Bereich des Herzogshofes, der von der übrigen Siedlung durch eine starke Palisadenwand abgegrenzt war. Spuren dieser Palisade wurden unter der Kirche gefunden. Als erster Kirchenbau wurde in spätmerowingischer Zeit eine Saalkirche mit Rechteckchor errichtet. Mit guten Gründen sieht SCHWARZ in ihr die erste Regensburger Bischofskirche, in der bald nach ihrer Gründung der um 700 n. Chr. verstorbene Wanderbischof Erhard seine letzte Ruhe fand.

- 71145 Rennertshofen (Kr. Neuburg a.d. Donau): R. CHRISTLEIN, Zwei bemerkenswerte Grabfunde des frühen Mittelalters von Rennertshofen. Neuburger Kollektaneenbl. 123, 1970, 39–49, 3 Abb.

Zwei großenteils ausgeraubte Gräber der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts enthielten Eisenschnallen mit rechteckigem, seitlich eingezogenem Bügel, deren sonstige Vorkommen in Süddeutschland Verf. zusammenstellt und auf östliche, awarische Einflüsse zurückführt. Zur Fundliste nun noch Pfäffikon-Oberwil (71238).

Salzburghofen (Gem. Freilassing, Kr. Laufen): Siehe 71135.

Staubing (Kr. Kelheim): Siehe 7159.

Hessen

Vorab sei verwiesen auf die dem Mittelrheingebiet gewidmeten Arbeiten von W. BOPPERT (7166) und E. EWIG (71176), die auch den hessischen Anteil an diesem Raum berücksichtigen. Merowingische Funde berührt (S. 103f.)

71146 A. BÜTTNER, Archäologische und vorgeschichtliche Sammlungen im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt – gestern und heute. Kunst in Hessen und am Mittelrhein 10, 1970, 101–111.

— — —

71147 Bad Homburg-Gonzenheim (Obertaunuskreis): Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 190.

Grabfund mit Lanzenspitze, ausführlicher veröffentlicht Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 147.

71148 Bischofsheim (Kr. Groß-Gerau): Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 190.

Beigabenlose Gräber vom bereits länger bekannten Reihengräberfeld.

71149 Büraberg (Gem. Ungedanken, Kr. Fritzlar-Homberg): N. WAND, Die Ausgrabungen auf dem Büraberg bei Fritzlar. Vorbericht. Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 116–120, 1 Abb., 1 Taf.

Neue Grabungen an der Befestigung und im Innenraum der von Bonifatius 742 zum Bischofssitz erhobenen Ansiedlung haben die Ergebnisse älterer Grabungen als revisionsbedürftig erwiesen. So ließen sich neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Befestigungsmauer und der Kirche gewinnen. Auch konnte der Beginn der mittelalterlichen Besiedlung entgegen früheren Ansätzen (6. Jahrhundert) auf das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts präzisiert werden.

71150 Büttelborn (Kr. Groß-Gerau): Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 190.

Beigabenloses Skelett, wohl zum nahen Reihengräberfeld gehörig.

71151 Crumstadt (Kr. Groß-Gerau): Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 190–192, 1 Abb.

Merowingische Funde des 6. und 7. Jahrhunderts aus zerstörten Gräbern von zwei Fundstellen.

71152 Dornheim (Kr. Groß-Gerau): Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 192.

13 merowingerzeitliche Gräber, vier mit Beigaben – soweit bestimmbar – des 7. Jahrhunderts.

71153 Eltville (Rheingaukreis): Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 193f.

Vorbericht über die Fortsetzung der Ausgrabungen auf dem seit längerem bekannten und bereits teilweise veröffentlichten (Nassauische Ann. 61, 1950, 1 ff.) Gräberfeld: 269 Gräber des 6. und 7. Jahrhunderts, größtenteils beraubt, darunter verhältnismäßig viele Kindergräber.

71154 Eschwege: R. GENSEN, Ein Adelsgrab aus Eschwege-Niederhone. Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 92–100, 2 Abb.

Weniger die vielleicht nur unvollständig geborgenen Beigaben dieses Grabes (Sax, Pfeile, Messer, Kamm, Pinzette u. a.) sprechen für seine Einordnung unter die spätmérowingischen Adelsgräber als vielmehr die Tatsache, daß nahebei ein Pferdegrab gefunden wurde. Es fanden sich ferner Knochen zweier großer Hunde, von denen mindestens einer wahrscheinlich im Kriegergrab, der andere möglicherweise auch im Pferdegrab beigesetzt worden ist. Der höchst wahrscheinliche Zusammenhang zwischen Krieger- und Pferdegrab ist bei der unvollständigen Erforschung des Fundplatzes allerdings noch nicht mit letzter Sicherheit erwiesen.

71155 Frankfurt am Main: U. FISCHER, Aus Frankfurts Vorgeschichte. Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1971. 271 S., 48 Abb., 28 Taf.

Im Kapitel „Reihengräber im Frühmittelalter“ S. 211–225, dazu 2 Abb. und 4 Taf., behandelt der Verf. die merowingerzeitlichen Funde des Frankfurter Raumes. Hervorzuheben ist die erste authentische Wiedergabe der in der Literatur schon häufig erwähnten, „bei Frankfurt“ gefundenen Goldgriffspatha. Zu Funden vom Ebel bei Praunheim vgl. auch S. 126f.

71156 Frankfurt a. M.–Höchst: Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 223. Beigabenloses Grab beim Osttor der Farbwerke, von dieser Stelle schon früher merowingische Funde.

71157 Holzheim (Kr. Gießen): H. KRÜGER, Die Ausgrabungen der Jahre 1965 bis 1967 im merowingisch/karolingischen Gräberfeld des Dorfes Holzheim (Kreis Gießen) (4. bis 9. Jahrhundert). Mitt. d. Oberhessischen Geschichtsver. N. F. 55, 1970, 9–32, 4 Abb., Taf. 1–2.

Dem in der Schilderung der Fundumstände weitschweifigen und in der Bebilderung unzulänglichen Aufsatz läßt sich an Faktischem folgendes entnehmen. In einem Neubaugebiet wurden in einer Baugrube zu verschiedenen Gelegenheiten Gräber angeschnitten, die teilweise in alter Zeit beraubt, teilweise auch bei den neuerlichen Erdarbeiten zerstört worden sind. Ein Frauengrab mit einer Almandinscheibenfibél, die der Beschreibung zufolge am ehesten mit den Stücken aus dem Münzgrab 91b von Köln-Müngersdorf (F. FREMERSDORF, Das fränkische Gräberfeld Köln-Müngersdorf. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 6 [1955] Taf. 90, 19–20) vergleichbar ist, und einem breiten Knickwandtopf kann verläßlich in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden. Mit ihm gleichzeitig, allenfalls etwas jünger könnte ein Männergrab sein, das eine Lanzenspitze Trier B 6 und einen Schildbuckel mit massivem Spitzenknopf enthielt. Ob die in diesem Bereich gefundenen rauhwandigen Wölbwandtöpfe karolingisch sind, ist nach den vorgelegten Abbildungen stark zu bezweifeln. In der östlich benachbarten Parzelle wurde eine Spatha und ein Sax (anscheinend ein Schmalsax des 6. Jahrhunderts) geborgen. Abermals zwei Parzellen weiter nach Osten, von den zuerst genannten Gräbern etwa 70 m entfernt, fanden sich drei geostete (!) Skelettgräber, deren eines – dadurch keineswegs schon als das eines Mannes ausgewiesen – einen verzierten Beinkamm spätrömischen Typs enthielt. Nun sind Kämmе dieser Art nicht allein auf das 4. Jahrhundert beschränkt, sondern kommen auch noch im 5. Jahrhundert vor, wie der dem Holzheimer Stück sehr nahestehende Fund aus der Greiffenklaustraße in Mainz zeigt (AuhV. 5 [1911] Taf. 23, 371). Da auch die Grundform des Kammes mit dreieckiger Griffplatte nicht selten noch in frühmerowingischen Gräbern auftritt, ist das betreffende Grab von Holzheim am

wahrscheinlichsten als ein besonders frühes, noch dem 5. Jahrhundert angehörendes Reihengrab anzusprechen. Ein derart früh einsetzendes und mindestens bis zum Ende des 6. Jahrhunderts belegtes Reihengräberfeld ist für Oberhessen nicht minder sensationell, als es ein vom 4. bis 9. Jahrhundert benutzter Bestattungsort wäre.

71158 Ober-Ramstadt (Kr. Darmstadt): Fundber. aus Hessen 9–10, 1969 bis 1970, 195.

Merowingisches Grab mit geringen Beigaben.

71159 Offenbach: W. SCHWARZ, Vorgeschichtliche Funde in Offenbach und seinen Vororten. In: Zur Geschichte der Offenbacher Vororte. Offenbacher Geschichtsbl. 20 (1970).

71160 Offenbach: Fundber. aus Hessen 9–10, 1969–1970, 195f.

Im Aufsatz von SCHWARZ werden S. 15 die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Offenbach sowie seinen Vororten Bieber und Rumpenheim behandelt. Aus dem Gräberfeld von Bieber wurden neuerdings zwei beigabenführende Gräber bekannt.

Nordrhein-Westfalen

Mit einer eindrucksvollen Liste der Kontinuitätszeugnisse für die Stadt Köln möchte O. DOPPELFELD das besondere Schwergewicht des Niederrheingebietes innerhalb des Merowingerreiches unter Beweis stellen:

71161 O. DOPPELFELD, Die Stellung des Niederrheins im Merowingerreich im Lichte der neueren Kölner Grabungen. Rheinische Vierteljahrsbl. 35, 1971, 26–28.

Einen knappen Überblick über die wichtigsten Fundplätze der Merowingerzeit in Westfalen gibt (S. 39–41, 1 Abb.)

71162 C. WEISSGERBER, Einführung in die Vor- und Frühgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des westfälischen Raumes und der Sammlungen im Dortmunder Museumsbesitz (o. J.) 42 S., 7 Abb.

Die wenigen Funde des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Umgebung von Paderborn behandelt S. 94 W. WINKELMANN in:

71163 Paderborner Hochfläche, Paderborn, Büren, Salzkotten. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 20. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1971. 277 S., zahlreiche Abb.

Zu G. BINDINGS zweitem Bericht über seine Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen vgl. 7161.

71164 Bislich (Kr. Rees): Bonner Jahrb. 170, 1970, 420.

Unkontrolliert geborgene Funde des 7. und frühen 8. Jahrhunderts aus einem Reihengräberfeld.

71165 Bremen (Kr. Soest): Westfälische Forsch. 22, 1969–1970, 104.

Zwei Pferdegräber und ein Frauengrab aus einem bereits bekannten merowingischen Gräberfeld.

71166 Duisdorf (Kr. Bonn): Bonner Jahrb. 170, 1970, 420f.

Einzelfunde, mindestens des 7. Jahrhunderts, aus zerstörten Gräbern.

71167 Erp (Kr. Euskirchen): Bonner Jahrb. 170, 1970, 421f.

Beigabenlose Gräber angeschnitten, die wegen der sekundären Verwendung römischen Baumaterials wohl als merowingerzeitlich anzusehen sind.

71168 Euskirchen: Bonner Jahrb. 171, 1971, 536–538, 1 Abb.

Sechs Gräber ohne Beigaben beim Annaturmplatz.

71169 Flamersheim (Kr. Euskirchen): Bonner Jahrb. 170, 1970, 422.

Spätmerowingische Tonflasche als Einzelfund geborgen.

71170 Köln: Kölner Jahrb. 11, 1970, 112f.

Merowingerzeitliche Lanzenspitze als Einzelfund geborgen.

Köln: Siehe 7106, 71161.

Krefeld-Gellep: Siehe 7153.

71171 Lindern (Kr. Geilenkirchen-Heinsberg): Bonner Jahrb. 171, 1971, 538.

Plattengrab mit Eisenfunden.

71172 Meckenheim (Kr. Bonn): Bonner Jahrb. 170, 1970, 422.

Siedlungsschicht des 7. bis 8. Jahrhunderts, wahrscheinlich von einem Töpfereibeizirk.

71173 Rheinhausen (Kr. Moers): H. HINZ, Frühgeschichtliche Untersuchungen in Rheinhausen, Kr. Moers. Mit einem Exkurs von H. REICHSTEIN, Pferde- und Menschenknochen aus dem fränkischen Grab Nr. 19 in Rheinhausen. In: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 2 = Rheinische Ausgrabungen 9 (1971), 134–173, 12 Abb.

Verf. legt die bei verschiedenen Anlässen zutage gekommenen Funde aus merowingerzeitlichen Gräberfeldern des Stadtgebietes von Rheinhausen vor. Zwei Fundplätze im Stadtteil Oestrum und je einer in den Stadtteilen Hochemmerich und Freimersheim wurden offenbar schon im 6., vollends dann im 7. Jahrhundert belegt. Aus dem Stadtteil Bergheim stammt als Einzelfund eine spätmerowingische Tonkanne, wahrscheinlich aus einer ebenso spät anzusetzenden Grabgruppe.

71174 Sechtem (Kr. Bonn): Bonner Jahrb. 170, 1970, 422–425.

Spätfränkische Keramik, wohl aus zerstörten Gräbern.

71175 Wyler (Kr. Kleve): Bonner Jahrb. 171, 1971, 538–540, 1 Abb.

Einzelfunde aus Gräbern des 7. Jahrhunderts.

Rheinland-Pfalz

Die, wie es im Untertitel heißt, „historische Skizze“ von

71176 E. EWIG, Der Mittelrhein im Merowingerreich. Nassauische Ann. 82, 1971, 49–60,

stützt sich verschiedentlich auch auf archäologisches Quellenmaterial, so auf die Ergebnisse von Kirchengrabungen und die frühchristlichen Grabinschriften, die nun durch die Arbeit von W. BOPPERT (7166) in einer übersichtlichen Zusammenstellung vorliegen.

Die merowingerzeitlichen Funde des Kreises Ahrweiler behandelt

71177 O. KLEEMANN, Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahrweiler. Archiv für Deutsche Heimatpflege GmbH., Köln 1971. 113 S., 17 Abb., 7 Karten

ebd. auf S.45–56 mit 2 Abb., ferner S.60ff. bei der Untersuchung der städtischen Siedlungen Ahrweiler, Sinzig und Remagen.

71178 Bingen-Büdesheim: Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 178–180, 2 Abb.

Vom bereits bekannten Gräberfeld auf dem Treffelsheimer Köpfchen zwei beigabeführende merowingische Gräber sowie zwei nicht sicher datierte Mauergräber.

71179 Bingen-Dietersheim: Mainzer Zeitschr. 66, 1971, 154.

Unkontrolliert geborgene fränkische Keramik aus Gräbern des bei der Kirche gelegenen Gräberfeldes.

71180 Bretzenheim (Kr. Kreuznach): Mainzer Zeitschr. 66, 1971, 154, 1 Abb.

Fränkischer Knickwandtopf aus einem bereits bekannten Gräberfeld.

71181 Dalheim (Kr. Mainz): Mainzer Zeitschr. 66, 1971, 155, 1 Abb., Taf. 51,9.

Zwölf Gräber mit Beigaben des 6. und 7. Jahrhunderts.

71182 Dolgesheim (Kr. Mainz): Mainzer Zeitschr. 66, 1971, 155f., 1 Abb.

Zahlreiche fränkische Gräber unkontrolliert angeschnitten, bei der Nachuntersuchung 13 Grabgruben erkennbar, aus einer Waffen- und Keramikbeigaben des frühen 7. Jahrhunderts.

71183 Flonheim (Kr. Alzey): H. Ament, Die fränkischen Adelsgräber von Flonheim b. Alzey in Rheinhessen. Rheinische Vierteljahrsbl. 35, 1971, 47f.

Kurzreferat eines Vortrags über einen inzwischen publizierten Fundkomplex (vgl. 7152).

71184 Gau-Bickelheim (Kr. Alzey): Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 180, 1 Abb. Zwei Lanzen spitzen, ein Sturzbecher und ein Knickbecher aus zerstörten Gräbern des bereits bekannten fränkischen Friedhofs.

71185 Hüffelsheim (Kr. Kreuznach): Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 180f., 1 Abb. Zwei Gräber mit geringen merowingerzeitlichen Beigaben.

71186 Ingelheim-Mitte (Kr. Bingen): Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 151 Taf. 51, 1-9.

Frauengrab mit Schmuck und Trachtzubehör des 7. Jahrhunderts im früher als Nieder-Ingelheim bezeichneten Ortsteil.

Mainz: Siehe 7115.

Newel (Kr. Trier): Siehe 7120.

71187 Sponsheim (Kr. Bingen): Mainzer Zeitschr. 66, 1971, 156. Zerstörte merowingische Gräber im Ort.

71188 Weiler bei Bingerbrück (Kr. Kreuznach): Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 181, 1 Abb.

Knickwandtopf aus einem zerstörten Grab.

71189 Wörrstadt (Kr. Alzey): Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 181.

Mindestens 16 Gräber des bekannten Gräberfeldes südlich vom Ort wurden beim Ausheben einer Baugrube unbeobachtet zerstört.

Deutsche Demokratische Republik

Einen Katalog der merowingerzeitlichen Funde aus dem südlichen Thüringen (Bezirke Gera und Suhl, Teile der Bezirke Erfurt und Halle) legt B. SCHMIDT (7117) vor. Mit den sozialen Verhältnissen innerhalb des thüringischen Stammesgebietes beschäftigt sich G. BEHM-BLANCKE (7156). Im Rahmen einer regionalen siedlungsgeschichtlichen Studie finden (S. 188f. mit Taf. 16,1) auch die merowingerzeitlichen Funde Berücksichtigung:

71190 E. SCHMIDT-THIELBEER, Die Besiedlung der Landschaft östlich Magdeburgs von der Bronzezeit bis zur Frühgeschichte. Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 54, 1970, 169-195.

- 71191 Deersheim (Kr. Halberstadt): J. SCHNEIDER, Das Gräberfeld von Deersheim, Kr. Halberstadt. Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques 1966 (1971) 1002–1004.

Der Vortrag wies auf die Ergebnisse der noch laufenden Untersuchung eines birituellen Gräberfeldes im nördlichen Harzvorland hin. Die dort angetroffenen Körpergräber enthielten zum Teil reiche Beigaben frührmerowingischer Zeit, unter denen Verf. die zahlreichen Glasgefäße, die verzierten Trensens und zwei silberne Eßlöffel besonders hervorhebt. Die Bestattung zweier Reitpferde vervollständigt das Bild eines Begräbnisplatzes von Adeligen. – Vgl. inzwischen auch *Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch.* 53, 1969, 477 ff.

- 71192 Kaltenwestheim (Kr. Meinigen): G. BEHM-BLANCKE, Auf den Spuren der fränkischen Kolonisatoren. Bedeutende archäologische Entdeckungen in der Rhön. *Das Volk*, Ausgaben vom 5., 6. und 9. 12. 69.

Der in Fortsetzungen erschienene Zeitungsbeitrag meldet über die bereits von Schmidt (7117 S. 96) verarbeiteten Fundnachrichten hinaus die Auffindung eines Frauengrabes mit einer qualitativvollen Bügelfibel mittelrheinischer Provenienz.

- 71193 Kreutzen (Kr. Altenburg): H.-P. WEISE, Neue völkerwanderungszeitliche Keramikfunde aus dem Kreis Altenburg. *Ausgrabungen u. Funde* 16, 1971, 89–92, 1 Abb.

Frühthüringische Keramik, wohl aus einem zerstörten Grab.

- 71194 Querfurt: *Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch.* 55, 1971, 319 f.

Zwei merowingerzeitliche Gräber.

- 71195 Sandfurth (Kr. Tangerhütte): *Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch.* 55, 1971, 319.

Im Ortsteil Kehnert Siedlungsgruben mit frühmittelalterlichen Gefäßresten.

Schönebeck (Elbe): Siehe 7141.

Frankreich

Die oben angezeigte Studie von P. PÉRIN (7104), die ihr Schwergewicht auf die Probleme der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter und der fränkischen Landnahme im Gebiet zwischen Aisne und Maas legt, schildert in ihren einleitenden Passagen den archäologischen Forschungsstand in diesem Raum. Offensichtlich entschlossen, die Grabungsergebnisse wenigstens der letzten Jahre in einer modernen Weise zu publizieren und dadurch dem Kreis der Fachkollegen eine Mitsprachemöglichkeit einzuräumen, veröffentlicht PÉRIN zusammen mit zwei Mitarbeitern fünf kleinere, zwischen 1959 und 1963 ausgegrabene Fundkomplexe:

- 71196 P. PÉRIN, J. CHALVIGNAC u. J.-P. LEMANT, Ensembles archéologiques mérovingiens de la région Ardennaise. Rev. Hist. Ardennaise 5, 1971, 19–61, 3 Abb., 12 Taf.

Villers-Semeuse: Neun Gräber, vier mit Beigaben des 6. Jahrhunderts. – Aubigny-les-Pothées: Fundbericht für zwölf beigabenführende Gräber liegt vor. Acht Gräber sind nur mit einem Tongefäß ausgestattet. Auffällig ist die dreiteilige Gürtelgarnitur in dem durch Schuhschnallen als Frauengrab ausgewiesenen Grab 4. Zeitstellung der Gräber: 7. Jahrhundert. – Jandun: 1961 und 1962 ungefähr 200 Gräber von privater Hand ausgegraben, die Beigaben größtenteils verschleudert. Nur zwölf geschlossene Inventare können vorgelegt werden, ferner einige Kleinfunde aus nicht mehr vollständigen Inventaren. Anfang und Ende der Belegung markieren die zellentauschierte Schnalle der Zeit um 600 n. Chr. aus Grab 22 und die schweren Breitsaxe der Gräber 29, 38 und 71, die sicher schon in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts gehören. – Fagnon: Zwölf Gräber, sieben mit Beigaben vom Ende des 6. bis etwa zur Mitte des 7. Jahrhunderts. In Grab 8 waren Skeletteile und Beigaben (Schmalsax, Eisenschnalle mit rundem Beschlag) einer ersten Bestattung am Fußende der Grabgrube zusammengeräumt; die Nachbestattung wurde von einer runden Preßblechfibel und einer Bronzeschnalle mit (festem?) dreieckigem Beschlag begleitet. – Semide: 59 Gräber, nur 15 mit Beigaben, vor allem Gefäße (darunter zwei Glockentummler) und Trachtbestandteile der späten Reihengräberzeit. Das Fehlen von Waffen wird mit Recht als kennzeichnend für diese Spätzeit hervorgehoben.

Neue Ergebnisse der Reihengräberforschung in Nordfrankreich berücksichtigt auch H. ROOSENS in seiner hauptsächlich den belgischen Funden gewidmeten Skizze (siehe 71101). Funde verschiedener Provenienz aus dem Elsaß behandelt C. SAUER (7130). Schließlich ist auf die neue Auflage eines Buches hinzuweisen, das in seiner topographischen und siedlungsgeschichtlichen Arbeitsweise archäologische Interessen berührt:

- 71197 M. ROBLIN, Le terroir de Paris aux Époques Gallo-Romaine et Franque. Éditions A. et J. Picard, 2. Auflage Paris 1971. 491 S., 40 Abb.

71198 Angles (Dép. Gard): Siehe 71201.

a. a. O. 174 Abb. 149 figürlich verziertes Gürtelreliquiar aus Bein.

- 71199 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): A. SIMMER, La Nécropole Mérovingienne d'Audun-le-Tiche. Annu. de la Soc. d'Hist. et d'Arch. de la Lorraine 70, 1970, 31–34, 2 Abb., 1 Plan.

71200 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): Gallia 28, 1970, 296.

26 Bestattungen, meist in Plattengräbern. Als Beigaben spätmerowingische Trachtbestandteile (nicht abgebildet).

- 71201 Avignon (Dép. Vaucluse): S. GAGNIÈRE u. J. GRANIER, Avignon de la préhistoire à la papauté. Éditions Rullière-Libeccio, Avignon 1970. 278 S., 262 Abb., 4 Tabellen.

S. 180f. Abb. 152–156 spätantik-frühmittelalterliche Funde (gestempelte Keramik, Schlüssel mit durchbrochenem Griff) aus dem Stadtgebiet.

71202 Barbaise (Dép. Ardennes): *Rev. Hist. Ardennaise* 2, 1969, 93.

Ausgrabung eines Reihengräberfeldes, bisher etwa 100 Gräber. Vgl. auch 7145.

71203 Bardouville (Dép. Seine-Maritime): *Gallia* 28, 1970, 275 f.

Beim Weiler Beaulieu römische und merowingerzeitliche Einzelfunde, wohl aus zerstörten Gräbern.

71204 Beaumont-sur-Oise (Dép. Val-d'Oise): *Gallia* 28, 1970, 245.

Sarkophag mit Frauenbestattung (Vogelfibel, Schnallenteile, zwei Tongefäße, Glasflasche).

71205 Caen (Dép. Calvados): *Gallia* 28, 1970, 269.

Merowingerzeitliche Siedlungsschicht in der Rue Caponière.

71206 Chassey-lès-Montbozon (Dép. Haute-Saône). *Gallia* 28, 1970, 350 f., 1 Abb.

Gräber bei einer nicht näher datierten Kirche, darunter anscheinend auch solche mit merowingerzeitlichen Beigaben.

71207 Crotenay (Dép. Jura): *Gallia* 28, 1970, 364 f.

Weitere Untersuchung eines merowingerzeitlichen Gräberfeldes mit geringen Beigaben.

71208 Dieue-sur-Meuse (Dép. Meuse): *Gallia* 28, 1970, 289–292, 3 Abb.

Merowingisches Gräberfeld mit zahlreichen Beigaben, abgebildet werden Schmucksachen des 6. Jahrhunderts. Dabei insgesamt neun Gräber spätrömischer Zeit, von denen ein Beigabeninventar (mit Lanzenspitze!) abgebildet wird. Diese Gräber sollen im W-Teil des Friedhofs beieinander liegen und im Gegensatz zu den geosteten merowingischen Gräbern nordsüdgerichtet sein. Das wird freilich aus dem vorgelegten Plan nicht ersichtlich und trifft jedenfalls nicht für das mit der erwähnten Lanze ausgestattete Grab 101 zu. Die Publikation dieses für Fragen der frühfränkischen Besiedlung offenbar nicht unwichtigen Befundes wäre höchst wünschenswert.

71209 Fermaincourt (Dép. Eure-et-Loir): P. u. M. DABAT, *Découverte et sauvetage d'un sarcophage mérovingien à Fermaincourt*. *Rev. arch. du Centre* 9, 1970, 201–211, 9 Abb.

Trapezförmiger Gipsarkophag, darin Messer, Glastummler und Lederreste vom Schuhwerk oder von Gamaschen erhalten.

71210 Francheville (Dép. Côte-d'Or): *Mém. de la Commission des Antiquités du Département de la Côte-d'Or* 26, 1963–1969, 90 f.

Merowingerzeitliche Gräber mit geringen Beigaben.

71211 Gatteville-Phare (Dép. Manche): *Gallia* 28, 1970, 273 f., 1 Tabelle.

Merowingische Grabfunde bei einer alten Kirche. Siehe auch S. 308.

71212 Genlis (Dép. Côte-d'Or): S. DEYTS, Sépultures Mérovingiennes à Genlis. Mém. de la Commission des Antiquités du Département de la Côte-d'Or 26, 1963–1969, 261–275, 7 Abb.

Elf Gräber vornehmlich des 6. Jahrhunderts mit nicht geringer Beigabenausstattung, ferner Einzelfunde. Bemerkenswert eine Spatha mit eisernem tauschiertem Scheidenmundbeschlag.

71213 Herblay (Dép. Val-d'Oise): Gallia 28, 1970, 250.

Als merowingerzeitlich angesprochene Gräber bei der Kirche.

Hérouvillette (Dép. Calvados): Siehe 7135–7140.

71214 Igoville (Dép. Eure): Gallia 28, 1970, 273.

Merowingische Einzelfunde, wohl von einem Bestattungsplatz.

71215 Jort (Dép. Calvados): Gallia 28, 1970, 272.

Der Bestattungsplatz bei der Pfarrkirche geht vermutlich bis in merowingische Zeit zurück.

71216 Liverdun (Dép. Meurthe-et-Moselle): Gallia 28, 1970, 289.

Gefäßfunde in einer Hypokaustanlage werden als Anzeichen der merowingerzeitlichen Wiederbenutzung eines römischen Gebäudes gewertet.

71217 Martizay (Dép. Indre): Gallia 28, 1970, 265.

Ruinen einer römischen Villa dienten in der Merowingerzeit als Begräbnisplatz.

71218 Maule (Dép. Yvelines): Le cimetière gallo-romain et mérovingien de Maule (Yvelines), hrsg. v. Centre de Recherches Archéologiques du Vexin Français, Bd. 6 (1968). 31 S., 9 Abb., 1 Plan.

71219 Maule (Dép. Yvelines): Gallia 28, 1970, 250f.

Bei der Fortsetzung der Ausgrabung eines anscheinend seit der späten Kaiserzeit kontinuierlich belegten Gräberfeldes wurden 1968 am Westrand des bisher untersuchten Geländes sowohl nordsüdgerichtete Bestattungen des 4. Jahrhunderts als auch geostete Gräber der Merowingerzeit freigelegt, am Ostrand ferner Gräber ohne oder mit nur geringen Beigaben, vermutlich aus der späteren Merowingerzeit.

71220 Melun (Dép. Seine-et-Marne): A.-C. LUSSIEZ, Répertoire archéologique de la ville de Melun. Bull. du Groupement Arch. de Seine-et-Marne 10, 1969, 23–56.

Darin S. 55f. Fundnachrichten zur Merowingerzeit.

71221 Mézières (Dép. Ardennes): *Rev. Hist. Ardennaise* 2, 1969, 92.

71222 Mézières (Dép. Ardennes): P. PÉRIN, Quelques objets exceptionnels provenant des tombes de chefs du cimetière mérovingien de Mézières. *Rev. Hist. Ardennaise* 4, 1970, 71–77, 6 Abb.

Vorgelegt werden eine tauschierte Trense und eine cloisonnierte Schnalle aus Grab 68, das außerdem Spatha, Franziska, Lanze, Ango und eine Zeno-Münze enthielt, sowie ein gläsernes Trinkhorn aus Grab 74, in dem sich ferner Spatha, Franziska, Lanze, Ango, Schildbuckel und ein Bronzebecken fanden. Beide Gräber sind den Adelsgräbern der Stufe Flonheim-Gültlingen zuzuzählen.

71223 Monestier-Merlines (Dép. Corrèze): *Lemouzi* 51, 1971, 217, 1 Abb.

Schilddornschnalle und Schnallendorn, wohl aus Gräbern.

71224 Neuvicq-Montguyon (Dép. Charente-Maritime): L. MAURIN, Le cimetière mérovingien de Neuvicq-Montguyon (Charente-Maritime). *Gallia* 29, 1971, 151–189, 17 Abb.

Weitere Untersuchung eines bei einer Kirche gelegenen Gräberfeldes. Bestattungen meist in Sarkophagen mit Namensinschriften. Spärliche Beigaben: Gelegentlich Keramik und Trachtbestandteile, einmal ein Sax.

71225 Provins (Dép. Seine-et-Marne): *Gallia* 28, 1970, 245.

Einzelfunde aus zerstörten merowingerzeitlichen Gräbern.

71226 Saint-Clément-sur-Guye (Dép. Saône-et-Loire): *Gallia* 28, 1970, 390, 2 Abb.

Untersuchung eines vermutlich merowingerzeitlichen Bestattungsortes.

71227 Saint-Dizier (Dép. Haute-Marne): L. LEPAGE, Fouille d'un habitat Gallo-Romain à Saint-Dizier, „Les Crassés“. *Mém. de la Soc. des Lettres, des Sciences, des Arts, de l'Agriculture et de l'Industrie de Saint-Dizier*, 2. Ser., Bd. 2 (1970) 33 S., 24 Taf., 45 Photos.

Scheibenfibel des 7. Jahrhunderts als Siedlungsfund innerhalb einer spätrömischen Villa (S. 18f., Taf. 7,4, Photo 33).

71228 Saran (Dép. Loiret): *Gallia* 28, 1970, 254.

Entdeckung einer anscheinend bereits in spätmerowingischer Zeit produzierenden mittelalterlichen Töpferwerkstatt.

71229 Sceaux-du-Gâtinais (Dép. Loiret): *Gallia* 28, 1970, 260.

Fortsetzung der Ausgrabung eines merowingerzeitlichen Friedhofs; 88 meist gestörte Gräber, unter den erhaltenen Beigaben vor allem Frauenschmuck.

71230 Thésée (Dép. Loir-et-Cher): *Gallia* 28, 1970, 266.

Merowingische Gräber bei der Kirche.

71231 Vieux (Dép. Calvados): Gallia 28, 1970, 272.

Sepultur bei der früheren Kirche St. Martin geht ausweislich einer dort gefundenen gleicharmigen Fibel mindestens bis in spätmerowingische Zeit zurück.

71232 Vinon (Dép. Cher): Gallia 28, 1970, 260.

71233 Vinon (Dép. Cher): Rev. arch. du Centre 9, 1970, 222–224, 1 Abb.

Rettungsgrabung auf einem merowingerzeitlichen Gräberfeld, geringe Beigaben, z. T. des 6. Jahrhunderts. – Krugbruchstück vom Platz eines Reihengräberfeldes.

71234 Wasselonne (Dép. Bas-Rhin): Gallia 28, 1970, 329f., 2 Abb.

Vier Gräber mit geringen Beigaben von einem bereits bekannten Reihengräberfeld.

Österreich, Schweiz

Ein zweibändiges Werk von R. MOOSBRUGGER-LEU versetzt seit kurzem denjenigen, der sich mit der archäologischen Hinterlassenschaft aus der Merowingerzeit auf schweizerischem Boden beschäftigen möchte, in die glückliche Lage, auf ein ausführliches Handbuch zurückgreifen zu können (siehe 7169). Mit gewissen methodischen Grundüberzeugungen des Autors, die auch große Passagen seines Handbuches bestimmen, setzte sich M. MARTIN kritisch auseinander (siehe 7107). W. DRACK nimmt seine unten angezeigte Vorlage der Grabfunde von Pfäffikon-Oberwil zum Anlaß, die frühmittelalterlichen Fundstellen der Umgebung dieses Fundplatzes zusammenzustellen (siehe 71238), und schließlich ist auf eine mit großem Geschick gestaltete Schrift hinzuweisen, in der (S. 65–106 mit 41 z. T. hervorragenden Abb.) Siedlungs- und Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Kanton Schaffhausen vorgestellt werden:

71235 W. U. GUYAN, Erforschte Vergangenheit, Bd. 2. Schaffhauser Frühgeschichte. Verlag Peter Meili, Schaffhausen 1971. 223 S., zahlreiche Abb.

— — —

71236 Basel-Kleinhüningen (Kt. Basel-Stadt): R. MOOSBRUGGER-LEU, Die bisherigen Bodenfunde von Kleinhüningen. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altkde. 70, 1970, 240–243, 1 Taf.

Zur Topographie des wegen seines früh einsetzenden Gräberfeldes bekannten Fundortes.

71237 Pfäffikon (Kt. Zürich): Zürcher Denkmalpflege, 5. Ber. 1966–1967 (1971) 88–91, 3 Abb., 1 Beilage.

71238 Pfäffikon (Kt. Zürich): W. DRACK, Der frühmittelalterliche Friedhof von Oberwil in der Gemeinde Pfäffikon ZH. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 28, 1971, 69–85, 22 Abb.

14 Gräber einer offensichtlich auch ursprünglich nicht sehr viel größeren Grabgruppe mit Beigaben der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Hervorzuheben ist Grab 4, ein Reitergrab mit Sporn, Sax mit reicher Scheidenzier, tauschiefter Gürtelgarnitur und Messer. Zur Schnalle aus Grab 3 vgl. 71145. Der Aufsatz von DRACK behandelt anhangsweise frühmittelalterliche Gräberfelder der Umgebung und frühe Kirchen im Zürcher Oberland.

71239 Pfaffenhofen (Tirol): Fundber. aus Österreich 9, 1970, 311.

Ein Grab des bekannten bayerischen Gräberfeldes angeschnitten.

71240 Steinbrunn (Burgenland): Siehe 7127.

Sommerein a. L. (Niederösterreich): Siehe 7112.

71241 Telfs (Tirol): Fundber. aus Österreich 9, 1970, 311f.

Auf dem Friedhof St. Georgen wurde der Rest eines bereits 1963 teilweise geborgenen Saxes gefunden.

71242 Zürich (Kt. Zürich): E. VOGT, E. MEYER u. H. C. PEYER, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter. Verlag Berichthaus Zürich, Zürich 1971. 235 S., 95 Abb.

S. 168f. PEYER zu Funden der Merowingerzeit, dazu eine Fundkarte und eine Farbtafel mit Funden vom Gräberfeld an der Bäckerstraße (Abb. 65–66).

Verfasserverzeichnis

- Alenus-Lecerf, J. 7143, 71104
Ament, H. 7152, 71183
- Bakka, E. 7149
Behm-Blancke, G. 7156, 71192
Bierbrauer, V. 7108
Bilo-Trenteseau, B. 7144
Binding, G. 7161
de Boe, G. 7123
Böhner, K. 7172
Boppert, W. 7166
Borelli, L. V. 7128
Brulet, R. 7122
Büttner, A. 71146
- Chalvignac, J. 71196
Christlein, R. 7142, 7154, 7157, 7159,
71145
Cordfunke, E.H.P. 71115
- Dabat, M. 71209
Dabat, P. 71209
Dannheimer, H. 7114, 7160, 71134,
71136, 71139, 71141
Dastugue, J. 7136
Decaens, J. 7135
Denninger, E. 7146
Deyts, S. 71212
Donat, P. 7113
Doppelfeld, O. 7106, 71161
Drack, W. 71238
- van Es, W.A. 71106
Ewig, E. 71176
- Faider-Feytmans, G. 7121, 71107
Fehn, K. 7116
Fehring, G.P. 71121, 71125, 71126,
71127, 71128, 71132
Felder, E. 7168
Fischer, U. 71155
Fingerlin, G. 7119
- Gagnière, S. 71201
Garscha, F. 7118
Geiger, H.-U. 7125
Gensen, R. 71154
Gollub, S. 7120
Granier, J. 71201
Gropengießer, E. 71120
Günther, R. 7103
- Hachmann, R. 7102
Hinz, H. 7155, 71173
Hollstein, E. 7171
Hundt, H.-J. 71129
- Irsigler, F. 7101
- Jankuhn, H. 7111
- Kleemann, O. 71177
Knapen-Lescrenier, A.-M. 71102
Koch, R. 71129, 71133
Krause, W. 7167
Krüger, B. 7109
Krüger, H. 71157
Kruysen, B. 71119
- Lafaurie, J. 7140
Laux, F. 7155
Lecacheux, B. 7137
Lemant, J.-P. 7145, 71196
Lepage, L. 71227
Lippert, A. 7112
Lundström, A. 7126
Lussiez, A.-C. 71220
- Martin, M. 7107
Maurin, L. 71224
Mercenier, J. 71116
Mercenier, L. 71116
Meyer, E. 71242
Milojčić, V. 7162
Moosbrugger-Leu, R. 7169, 71236

- Moßler, G. 7127
Müller-Karpe, H. 7165
- Oberndörfer, E. 71135
Oswald, F. 7158
- Périn, P. 7104, 71196, 71222
Peyer, H.C. 71242
Pigeat, G. 7138, 7139
Pirling, R. 7153
- Reichart, J. 71143
Reichstein, H. 71173
Renner, D. 7129
Roblin, M. 71197
Roosens, H. 71101
Roth, H. 7134
- Sauer, C. 7130
Schaefer, L. 7158
Schmidt, B. 7117, 7131, 7141
Schmidt-Thielbeer, E. 71190
Schneider, J. 71191
Schönberger, H. 7105
Scholkmann, B. 71124, 71131
Schwarz, K. 71144
Schwarz, W. 71159
- Sennhauser, H.R. 7158
Simmer, A. 71199
Spitzlberger, G. 71137
Steuer, H. 7132
Storms, J. 71119
Stroh, A. 71142
Swinkels, K. 71119
- Ternes, Ch.-M. 71103
Torre, S. 7136
- Váňa, Z. 7110
Verhulst, A. 7147
Vierek, H. 7163, 7164
Vogt, E. 71242
- Wand, N. 71149
Wautelet, Y. 71108
Weidemann, K. 7115, 71134, 71138
Weise, H.-P. 71193
Weißgerber, C. 71162
Werner, J. 7133, 7148, 7151
Wielandt, F. 7150
Winkelmann, W. 71163
Wolf, R. 71122
- Zender, M. 7124